

# Volksstimme

Einzelpreis 15 Pfennig

**Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg**

Die Volksstimme erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich Albert Pauli, Magdeburg. — Verleger Dr. W. Pfanzenhauer & Co., Magdeburg, W. Mühlstraße 8. — Fernsprechnummer 8284 bis 8287. — Postzeitungsliste Seite 210. — Abgabe durch den Postboten, wenn nicht binnen 10 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Anzeigen unter dem Belegpreis der Zeitung: Monatlich 2,00 Mark, Abholer 1,50 Mark, Einzelpreis 15 Pf., Sonntags 20 Pf. — Anzeigenpreise: 1 mm Höhe u. 27 mm Breite lokal 18 Pf., auswärts 16 Pf., Familienanzeigen und Stellenanzeigen 8 Pf., Bereinstander 1 mm Höhe 25 Pf., Reklame 1 mm Höhe u. 90 mm Breite lokal 75 Pf., auswärts 90 Pf. — Abgabe durch den Postboten, wenn nicht binnen 10 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Anzeigen unter dem Belegpreis der Zeitung: Monatlich 2,00 Mark, Abholer 1,50 Mark, Einzelpreis 15 Pf., Sonntags 20 Pf. — Anzeigenpreise: 1 mm Höhe u. 27 mm Breite lokal 18 Pf., auswärts 16 Pf., Familienanzeigen und Stellenanzeigen 8 Pf., Bereinstander 1 mm Höhe 25 Pf., Reklame 1 mm Höhe u. 90 mm Breite lokal 75 Pf., auswärts 90 Pf. — Abgabe durch den Postboten, wenn nicht binnen 10 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Anzeigen unter dem Belegpreis der Zeitung: Monatlich 2,00 Mark, Abholer 1,50 Mark, Einzelpreis 15 Pf., Sonntags 20 Pf.

Nr. 4

Magdeburg, Donnerstag den 5. Januar 1928

39. Jahrgang

## Durchführung des Ruhe-Schiedspruchs

### Einstweilige Verfügung des Arbeitsgerichts

Das Bochumer Arbeitsgericht hat den Schwerindustriellen die Sabotage am Arbeitszeit-Schiedspruch für die Hüttenindustrie verurteilt und am Dienstag für Recht erkannt, daß der Schiedspruch sofort durchgeführt werden muß. Es wäre auch ein offener Skandal, wenn das Arbeitsgericht, den verlogenen Lamentos der Unternehmer folgend, ein andres Urteil gefällt hätte. Denn der durch den Reichsarbeitsminister für verbindlich erklärte Schiedspruch kommt den Unternehmern bei seinen vielen Ausnahmen und bei der schlechten Lösung des Lohnausgleichs sowieso schon bis an die Grenze des Erträglichen entgegen.

Trotzdem beantragten der Bochumer Verein, Krupp und die Mannesmann-Werke in Gelsenkirchen die Sinausschiebung der Durchführung des Schiedspruchs bis zum 31. Januar. Daraufhin forderte der Deutsche Metallarbeiterverband von den zuständigen Arbeitsgerichten eine einstweilige Verfügung zur Klärung der Situation.

Das Arbeitsgericht Bochum hat nunmehr entschieden, daß die Arbeitszeit sofort nach den geltenden Bestimmungen festgesetzt werden muß. Die geforderte entsprechende einstweilige Verfügung wurde erlassen.

Nach diesem Urteil haben die antragstellenden Industriewerke den Arbeitszeit-Schiedspruch in Verbindung mit der Arbeitszeitverordnung vom 16. Juli 1927 sofort durchzuführen. Diese gerichtliche Zurechtweisung hätten sich die Industriekapitalisten ersparen können.

### Wachstumskampf in Sachsen

Am 29. Dezember 1927 wurde für die sächsische Hüttenindustrie ein Schiedspruch gefällt, der sich in seinen Bestimmungen über die Arbeitszeit dem einige Tage vorher für die rheinisch-westfälische Schwerindustrie gefällten Schiedspruch eng angeschlossen. Der Lohnausgleich für den Lohnausfall war auf 50 Prozent für Lohnarbeiter und 60 Prozent für Akkordarbeiter festgesetzt worden.

Die Metallarbeiter lehnten diesen Schiedspruch sofort als völlig undiskutabel ab. Einige Tage darauf lag auch die Ablehnung durch die Unternehmer vor. Dadurch war zunächst ein vertragsloser Zustand entstanden. Am Dienstag vormittag haben nun bei den mitteldeutschen Stahlwerken in Grödig die Arbeiter der ersten Schicht einem am Montag abend gefaßten Beschluß entsprechend nach acht Stunden den Betrieb verlassen.

Nach nochmaligen ergebnislosen Verhandlungen wurde daraufhin der Betrieb in Grödig geschlossen. Auch in Riesa soll in mehreren Betrieben den Arbeitern die Kündigung in Aussicht gestellt sein.

### Ständiger Arbeitskonflikt

Seit die rheinisch-westfälischen Schürfmacher die Herrschaft in der deutschen Industrie an sich gerissen haben, sind wir in eine Periode ständiger Arbeitskonflikte getreten. Zahlen mögen für sich sprechen: In den drei ersten Vierteljahren des Jahres 1927 waren in der deutschen Wirtschaft nicht weniger als

#### 520 Streike und Ausperrungen

zu verzeichnen gegenüber nur 289 in derselben Zeit des Vorjahres. An den Streiken bzw. Ausperrungen waren in der angegebenen Zeit nicht weniger als 290 000 Personen beteiligt. Im Jahre 1926 waren es nur wenig mehr als 44 000. Im dritten Vierteljahr 1927 waren allein 61 454 Beschäftigte ausgeperrt oder zum Streiken gezwungen. Der Vierteljahrsdurchschnitt während der Zeit von 1899 bis 1913, wo wir keine Arbeitsgerichtsbarkeit und keine Verbindlichkeitsklärung hatten und der Arbeitskampf in härteren Formen geführt wurde als heute, betrug nur 58 656.

Soweit die an Streiken und Ausperrungen beteiligten Personen in Frage kommen, haben also gegen Ende des Jahres 1927 die

Arbeitskämpfe einen größeren Umfang als vor dem Kriege. Man schätzt gewöhnlich die Zahl der Arbeitstage, die in der Zeit von 1899 bis 1913 durch Streike und Ausperrungen verloren gingen, im Vierteljahrsdurchschnitt auf 2 001 700. Sie machten im ersten Vierteljahr 1927 1 041 132 (im Vorjahr 537 838), im zweiten Vierteljahr 1 085 674 (290 754) und im dritten Vierteljahr 1 179 148 (226 848) aus. Wenn man die Zahl der so verlorengegangenen Arbeitsstunden in Geld umrechnet, ergibt sich, daß wir Millionen und aber Millionen Mark nutzlos verpulvert haben, weil die Unternehmer das Wachstumsgefühl, ganze Betriebe ohne Grund auf das Pflaster zu werfen oder zum Streike zu zwingen.

Die Schäden auf andern Gebieten, die sich fürs erste nicht zahlenmäßig feststellen lassen, sind viel größer. Die Atmosphäre in den Werkstätten und Fabriken ist mehr als je mit Konfliktsstoffen gesättigt. Ausperrungen, wie sie in der Zigarrenindustrie durchgeführt wurden, und die Dröhlungen der Eisenindustriellen, Hunderttausende von Arbeitern ausgerechnet zur Weihnachtszeit der Arbeitslosigkeit und dem Hunger zu überantworten, können nicht ohne Einfluß auf das Innenleben und die Arbeitsintensität, die beide aufs engste zusammenhängen, bleiben.

Die Folge der sich häufenden Arbeitskonflikte im letzten Jahr ist infolgedessen die Tatsache, daß wir die Rationalisierung, die sich bis jetzt auf Mechanisierung, Erneuerung des Maschinenparks usw. beschränkt und die der Ergänzung nach der menschlich-psychologischen Seite bedarf, nicht vollenden können.

Die ständigen Differenzen um Lohn und Arbeitszeit haben ungünstig auf den ganzen Arbeitsschritt zurückgewirkt, wodurch die Gefahr besteht, daß sich der mit großem Anlauf begonnene Rationalisierungsprozeß in Deutschland nur in einer verhaltenen und bis zum Zusammenbrechen gesteigerten Antreiberei erschöpft. Der Arbeiter, der vor Jahren von dem Impuls, mit dem Deutschland die wirtschaftstechnische Umstellung begann, mit weggerissen wurde, empfindet sie heute durchweg als eine mechanisch erzwungene und bis zur völligen Erschöpfung der Arbeitsenergie gehende

beschleunigte Ausnutzung seiner Arbeitskraft, weil der durch die Rationalisierung verjüngerte Arbeitstag, das schnellere Arbeitstempo bei dem deutschen Arbeiter nicht untermannt ist, weil die Voraussetzungen dafür fehlen. Sie zu schaffen hat das deutsche Unternehmertum vernachlässigt, indem es fortwährend Arbeitskampf und Arbeitskonflikte provozierte.

Damit hat aber auch Deutschland einen historischen Augenblick in dem Aufbau seiner Wirtschaft verpasst. Wir haben, indem wir mit der Rationalisierung gut 2 Jahre früher begannen als die übrigen europäischen Industrieländer, ihnen gegenüber einen großen Vorsprung errungen. Der Vorsprung besteht aber lediglich in der technischen Verbesserung, die einzuholen ist und von den andern Völkern sicherlich in einigen Jahren eingeholt sein wird. Während der Vorprung, den wir hinsichtlich der Rationalisierung vor andern Wirtschaften haben, sich von Tag zu Tag verringert, verschließt

die Machtpolitik des Unternehmertums den Weg, die Energiekräfte des deutschen Arbeiters, über die er auf Grund seiner ganzen, besonders seiner politischen und gemeinschaftlichen Erziehung und auf Grund seiner ganzen geistigen Einstellung mehr als der Arbeiter irgendeines andern Landes verfügt, zu einem für die nächste Generation nicht einzuholenden Vorsprung der deutschen Wirtschaft auszunutzen.

Einstufige Führer auch in der Privatindustrie haben schon seit langem erkannt, daß unsere

Rationalisierung am Veriaden ist und der Aufbau unserer Wirtschaft augenblicklich auf totem Gleise steht.

So erklärt es sich, daß nach der Beilegung des Konflikts in der Eisenindustrie im Unternehmertum der Ruf nach Verkündigung mit der Arbeiterchaft ertönt. Das deutsche Unternehmertum empfindet anscheinend die Opfer, die die Arbeitskonflikte des verflohenen Jahres gebracht haben, zu schwer, um zu riskieren, die aufgehäuften Konfliktsstoffe auch nach zur Entladung kommen zu lassen.

Die deutschen Gewerkschaften haben für eine solche Verständigung Forderungen aufgestellt, die bekannt sind. Die Arbeiterchaft braucht Ausbau der Wirtschaftsdemokratie und wirklichen Einfluß auf die Wirtschaftsführung, damit die Erfolge der Rationalisierung der Gesamtheit und nicht einigen Kapitalisten zugute kommen. Solange aber der Schürfmachergeist die deutsche Industrie beherrscht, kann es keine Verständigung in der deutschen Wirtschaft geben.

## Wie Geßler straft

Der Kommandant des Kreuzers Berlin hat jetzt für den Empfang des Hohenzollernprinzen Heinrich auf dem Schiffe der republikanischen Marine seinen Lohn erhalten. Er wurde anlässlich des Jahreswechsels zum Kapitän zur See befördert.

Inzwischen hat auf dem Kreuzer Berlin, der in der Nacht vom Montag zum Dienstag den Hafen von Genua verlassen hat, ein Bierabend stattgefunden, auf dem u. a. von der republikanischen Kreuzerfahle die faschistische Parteihymne gespielt wurde.

Und Reichswehrminister Geßler? Er wird sicher wieder „das Nötige veranlassen“. Vielleicht hat er die Rangliste zur Stunde schon vor sich liegen. --

## Gewehre auf Reisen

Zu dem an der österreichisch-ungarischen Grenze durch die Wachsamkeit der österreichischen Zollbeamten entdeckten Waffenschmuggel schreibt die Wiener „Arbeiterzeitung“:

In der ungarisch-österreichischen Grenzstation ist den reisenden Gewehren, die Mussolini als feines Neujahrsgeßent an Herrn Gorthy schickte, ein kleines aber unangenehmes Reiseabenteuer zugestoßen. Die Maschinengewehre Mussolinis reisten, wie es vornehmen Fahrgästen geziemt, inkognito, und nur durch einen Zufall wurde festgestellt, daß die „Maschinenbestandteile“ Kriegsmaterial waren.

Als Bestimmungsort war eine slowakische Ortschaft angegeben, was ebenso falsch sein dürfte wie die Warenklaration selbst, denn es ist nicht anzunehmen, daß Mussolini dem Verbündeten Jugoslawiens, also seinem möglichen Kriegsgegner, Waffen und Munition ins Haus schickt. Fünf Waggons Maschinengewehre sind zwar bei dem heutigen Aufgebot an Waffen keine übermäßige Menge, aber dennoch genügen sie zur Ausrüstung einer Infanteriedivision, im Bürgerkrieg oder Vandalenkrieg können sie ein entscheidendes Übergewicht darstellen. Und vor allem: niemand kann sagen, wie oft solche fünf Waggons von Mussolini nach dem Gorthy-Lande wanderten, ohne durch eine Stichprobe der Zollbeamten erkannt zu werden.

Seit dem Frühling des vergangenen Jahres herrscht zwischen den beiden faschistischen Ländern, Italien und Ungarn, die Freundschaft. Des Geßens und Kommens von Ministern, Diplomaten, Politikern, Militärattachés ist kein Ende. Im vergangenen Jahre waren der Ministerpräsident Bethlen, der Reichsarbeitsminister Nießelberg, der Staatssekretär des Ministerpräsidiums, Baron Bronay, der die diskreten Geschäfte der ungarischen Regierung besorgt, in Italien. Der Vorsitzende der ungarischen Waffenstillstandskommission, General Tanczos, trieb sich mit hohen ungarischen Offizieren lange Zeit in Italien herum.

Es ist höchst unwahrscheinlich, daß alle diese Regierungsfaschisten nur die Schönheiten der römischen Campagna genossen haben. Viel wahrscheinlicher ist es, daß Gorthy-Ungarn mit Mussolinis Hilfe zum Kriege rüstet. Der italienische Diktator legt große Waffenlager in Albanien und Ungarn an, in den beiden Staaten, die bei einem Waffengang mit Jugoslawien die Aufgabe haben, die beiden Flanken des jugoslawischen Staates zu bedrohen.

Dabei denkt Gorthy-Ungarn daran, im gegebenen Augenblick das Abkommen von Benedig, das ihm Debenburg gegeben hat, mit italienischer Hilfe umzustößen und sich das ganze Burgenland zu holen. Man weiß: längs der österreichisch-ungarischen Grenze sind die Rebeiteorganismen besonders stark und militärisch ausgebaut. Jeder Gutshof, jede Pfarrei ist der Sitz einer kleinen verkleideten, aber stramm organisierten Militärmacht.

Am 15. Juli witterten die Weißgardisten Morgenluft: alle transdanubischen Garnisonen waren alarmiert und Militäzüge rollten der burgenländischen Grenze zu. Gerade dieser Tage mußte Herr Seipel seine beruhigende Erklärung, daß sich die ungarische Regierung zu einem endgültigen Verzicht auf das Burgenland entschlossen habe, zurücknehmen. Dies hinderte aber den Herrn Bräulaten nicht, der ungarischen Regierung das Zeugnis auszustellen, daß er von ihrer Politik vollkommen überzeugt sei.

Die italienischen Maschinengewehre, die die Streikkommandos längs der burgenländischen Grenze stärken sollen, sind ein schlagender Beweis für die Friedensliebe und die Loyalität der Bethlen-Regierung. Es ist eine Loyalität, gemildert durch Maschinengewehre, eine Friedensbereitschaft, unterstützt durch feierhafte Rüstungen.

Ueberhaupt ist die ungarische Politik in der letzten Zeit härter als je von dem Gedanken des kommenden Revanchekriegs erfüllt. Es ist geradezu eine Revanchepolitik, die da erzeugt wird: in den Zeitungen geht ein Trommelfeuer los, zu dem die politische Munition aus der ganzen Welt zusammengeschleppt wird. Die Agenten der ungarischen Regierung haben sich vor allem auf die angelsächsische Welt geworfen und es vergeht kein Tag, an dem nicht Erörterungen über die Unhaltbarkeit der Grenzen des Friedens von Trianon veröffentlicht würden. Den Beginn machte Lord Rothermere, ihm folgte eine ganze Gruppe englischer Lords, bald wurden ansehnliche Teile der amerikanischen Öffentlichkeit, unwissend und unbesümmert um europäische Dinge, vor diesen Karren gespannt.

Jetzt beginnt die Bearbeitung Frankreichs; durch diese, keinen Augenblick aussehende publizistische Kampagne, die in der Welt allzumenig beachtet wird, entsteht in Ungarn selbst ein Geisteszustand, der voller Gefahren ist.

„Reviston des Friedensbetrags oder soziale Revolution“ schrieb in seiner Neujaehrsummer das führende und sehr angefehene irredentistische Blatt „Magyarjag“; aber auch die andern, die aus ihrem Herzen eher eine Würdegrube machen, schüren das Feuer.

Die ungarische Regierung, unter deren eiserner Hand sanft die Presse regiert, redet sich in der Erzeugung dieser offenen Kriegsstimmung auf die angebliche Freiheit der Presse aus. Aber es ist offenkundig, daß nur ihre Geldmittel und ihre weitverzweigte Organisation dieses moralische Trommelfeuer zu erzeugen imstande sind. Freilich steht sie, da sie sich an der Zerknirschung fast die Finger verbrannt hätte, jetzt auf Arbeitsteilung. Aber daß die Regierung nicht untätig bleibt und außer den moralischen Kampfmitteln für die physischen sorgt, das beweisen die Vorgänge in Sanft Gotthard.

Diese Kriegsvorbereitungen, hinter denen als entscheidende Macht Mussolini steht, bedrohen ernstlich den Frieden der Welt und die Existenz und die ruhige Entwicklung der mitteleuropäischen Republiken. Die österreichische Republik kann auf die Dauer unmöglich mit verschärften Armeen zureichen, wie eine verlogene Propaganda darangeht, die öffentliche Meinung der Welt in den Dienst der madjarischen Volksbedrücker zu stellen, noch weniger kann sie zulassen, daß durch ihr Gebiet die Waffen geschmuggelt werden, mit denen unter Umständen ihr selbst das deutsche Burgenland entrissen und wieder unter das Joch der madjarischen Grundherren gebeugt werden soll, ja, mit denen der Republik durch die Wiederaufrichtung des habsburgischen Thrones ein vernichtender Schlag versetzt werden soll.

Die italienischen Gewehre auf Reisen sind eine Mahnung, daß es hier eine wichtige Aufgabe für die österreichische Außenpolitik gibt, wenn es eine solche Politik überhaupt gäbe! —

## Frauenwahlrecht in Frankreich?

Aus Paris wird uns geschrieben:

Wenn Mitte Januar Kammer und Senat wieder zusammentreten, dann steht vor dem hohen Parlament die Frage des Frauenwahlrechts als einer der ersten Punkte auf der Tagesordnung. Der Ministerpräsident Poincaré hat der Pariser Rechtsanwältin Maria Béronne (Vorsitzende der französischen Liga für Frauenstimmrecht) bereits mitgeteilt, daß die französische Regierung beschloffen hat, sich vor dem Senat für das aktive und passive Wahlrecht der Frauen einzusetzen, — allerdings einstweilen nur für die Wahlen zu den Stadtverordneten-Versammlungen.

Schon trotz der Proteste. Er kommt vor allem aus der „demokratischen Linken“ des Senats. Das ist die Senatsgruppe der „Radikalen Partei“, welche im Senat den größten Einfluß auszuüben vermag. Die Kammer hat längst ein Gesetz über das allgemeine Frauenwahlrecht angenommen, aber die alten Herren im Senat konnten sich bisher nicht dazu entschließen, den gleichen Weg einzuschlagen. Auf dem Kongress, den die „Radikale Partei“ im Oktober in Paris abhielt, hat die Frauengruppe der Partei erklärt, sie begnüge sich als erste Etappe mit dem Wunsch der Einführung des Frauenwahlrechts für die Stadtverordneten-Versammlungen. Aber selbst diese bescheidene Bitte wurde der Frauengruppe abgelehnt, obwohl diese jetzt richtig darauf hinweist, daß eine derartige Ablehnung eines wichtigen liberalen Grundgesetzes kein gutes Mittel sei, um linksstehende Frauen gerade der „Radikalen Partei“ nahe zu bringen, und daß es schon allerhand Mut koste, überhaupt noch eine Partei zu verteidigen, die bisher nicht das Mindeste für die Frauen getan hat.

Man weiß auch in der „Radikalen Partei“ gern darauf hin, daß in der Erklärung der Menschenrechte nach der französischen Revolution von 1789 das Wort „Bürger“ (alle Bürger sollten vor dem Gesetz gleich sein) nicht bedeute, daß Mann oder Frau nicht die gleichen Rechte in der Staatsverwaltung haben, aber wohl die gleichen Pflichten bei der Steuerzahlung oder bei der Mobilisation zum nächsten Kriege.

Besonders auf ihre Mutterpflicht gegenüber den Kriegstreichern weisen die linksstehenden französischen Frauen hin. Eine Propagandistin der „Liga für

Frauenaktionen“ verteilte im vorigen Jahr auf der Straße in der Nähe des Pariser Rathauses einen Aufruf gegen das Kaufen von Weisoldaten. Eine Mutter, die den Aufruf gleich überlas, knüllte darauf einen Ball und warf ihn der Verteilerin zurück, wobei sie zu ihrem Sohne sagte: „Dein Vater war im Kriege. Da kamst Du, wenn es sein muß, auch ruhig hingehen.“ Seitdem hat die „Liga für Frauenaktionen“ eine starke Propaganda gegen den Verkauf von Weisoldaten in Frankreich organisiert. Noch vor Weihnachten vorigen Jahres schrieb sie an alle großen Geschäfte von Paris und bat dringend um Einstellung des Verkaufs von Kanonen, Munition und so weiter.

Ein einziger Warenhausdirektor antwortete, aber nur um zu sagen, die Rolle der Kaufleute bestehe darin, ihren Kunden Rechnung zu tragen. Die Liga war durch die Antwort nicht entmutigt. Sie wandte sich nun direkt an die Fabrikanten und eine genaue Ueberwachung der Geschäfte hat ergeben, daß man es nicht nötig hat, wie die amerikanischen Frauen, die betreffenden Geschäfte einfach zu plündern, sondern daß die Kaufleute bald ihr Lager schnell abzuliegen suchten und nur noch sehr geringe Nachlieferungen vorzuzahlen.

Nicht nur wegen des größeren Friedenswillens der Frauen, sondern aus deshalb, weil diese ein erster Faktor bei der Neuordnung der sozialen Verhältnisse sein können, tritt die französische Sozialistische Partei einmütig für das Frauenwahlrecht ein, und zwar für das vollständige, das sich nicht auf die Stadtverordneten-Versammlungen angibt beschränkt.

Einige vorläufige Stimmen weisen warnend darauf hin, daß die in Frankreich noch sehr unter dem Einfluß der katholischen Pfarrer stehenden Frauen viel eher für die Reaktion als für den Fortschritt eintreten werden, weshalb übrigens auch die Rechtsparteien sehr eifrige Verfechter des Frauenstimmrechts in Frankreich geworden sind. Aber selbst auf diese Gefahr hin haben die französischen Sozialisten den Mut — und Léon Blum betonte das erst eben wieder in einem Leitartikel des „Populaire“ —, das Prinzip des Frauenwahlrechts baldigt in die Praxis ganz umgesetzt sehen zu wollen.

„Das ist eine Revolution! Da überläßt man das Schicksal der französischen Republik einem Würfelwurf“, schreibt wörtlich der radikale „Somme libre“, und doch haben die skandinavischen Länder, hat Australien und Neuseeland diese Reform schon als erste nach der Mitte des vorigen Jahrhunderts durchgeführt, ohne daß man von einem Umsturz der sozialen Verhältnisse bisher dort etwas gehört hätte. Aber die 350 000 Frauen, die in den verschiedenen französischen Frauenstimmrechtsorganisationen tätig sind, werden noch manche harte Arbeit haben, bis sie sich am Ziel ihrer Bestrebungen sehen.

## Beim „Populaire“

Unser Pariser Korrespondent schreibt: „9, Rue Louis le Grand“, steht als Adresse auf jeder Nummer der sozialistischen Zeitung „Populaire“ angegeben. Wer sich nach dort begibt, findet die „Deuxième“ vor. Der „Populaire“, dessen Redaktion sich im 4. Stock des gleichen Hauses befindet, hat noch kein eigenes Schild an der Haustür anbringen lassen. Ein Fahrstuhl führt hinauf, aber den ganzen Sommer über konnte man ihn nur bis zum 2. Stockwerk benutzen, da es stets kurz vor der 4. Etage einen wertwürdigen Ruck gab, der das Schlimmste befürchtete ließ. Schließlich hat sich „Deuxième“, dem der Fahrstuhl gehört, zu einer Reparatur entschlossen.

Links vom Fahrstuhlausgang ist eine offene Tür im Dunkeln. Eine weitere Tür folgt, an der man das Wort „Populaire“ als abgetrennten Zeitungskopf angeklebt findet. Man öffnet und steht zunächst vor einer Glaswand. Links hängt ein Briefkasten mit Fächern für die einzelnen Redakteure. Auf ihm liegen oben einige verbrauchte Glühbirnen und andre verbrauchte Gegenstände, die wohl in diesem Zimmer schon einige Jahre alt geworden sein dürften. Der „Populaire“ ist hier erst seit Februar 1927, seit man die Halbmonatsschrift „Populaire“ in eine Tageszeitung umwandelte und gleichzeitig damit das Pariser sozialistische Wochenorgan „Combat Social“ aufhören ließ.

Im ersten Zimmer ist ein langer Tisch. Hier arbeiten der Parlamentarischer Redakteur George André Roumer (schreibt über Arbeiterbewegung), Er ist der Führer der sozialistischen Jugend und des „Régimentarierverbandes“, Braze (für Leitartikel); Diner-Dines (früher ungarischer Außenminister; das lebende Legation für Zentrale „Europa“), Dornay (für Pariser Stadtangelegenheiten, Dornay ist früher Abgeordneter, der mit der ersten Volkskommission nach Moskau ging, aber ganz enttäuscht zurück-

kam), Grumbach (elsässischer Abgeordneter), Marie (Sportredakteur), André Pierre, Paul Ribes (früher Beamter beim Internationalen Arbeitsamt. Er behandelt vor allem die sozialistischen und wirtschaftlichen Fragen) und der Menschewist Rosenfeld, der die russischen Ereignisse unter die kritische Lupe nimmt und dafür gern und oft und heftig von der Pariser kommunistischen „Quinmanite“ angegriffen wird.

Alle diese zehn Redakteure arbeiten in dem einen Raum. Vier Drahtgestelle zum Einlegen von Zeitungen liegen auf dem Tisch, fünf Bücherregale, zwei Telefonbücher, einige Stednadeln, Leim, Zintenfässer und eine Unzahl von Zeitungen.

Die sozialistischen Zeitungen aus fast der ganzen Welt laufen hier ein. Allerdings ist die Lage am Sonntag übel. Denn da der „Populaire“ in der Innenstadt sein Redaktionsbureau hat, bekommt er am Sonntag von der Post keine Zeitungen zugestellt. „Was macht ihr dann zur Information für die Montagsnummer?“, frage ich einen Redakteur. „Wir helfen uns, wie wir können.“

Daneben liegt ein Durchgang, den man als „Mittelzimmer“ eingerichtet hat. Da ist Heber, der früher im „Quotidien“ tätig war, bis diese Zeitung nach rechts umschwenkte, und da sind ferner die zwei Redakteure, die sich mit dem technischen Teile der Zeitung befassen: Sigac (der früher an der Pariser gewerkschaftlichen Tageszeitung „Peuple“ tätig war) und Suret.

Im letzten Zimmer wird die innere Politik gemacht. An den zwei Tischen sind zwei Plätze, aber der kleine Raum muß für acht Personen reichen: für Léon Blum, den eigentlichen Leiter des „Populaire“, für die zwei Chefredakteure Maurice Léopoldine und Emile Kahn, für Lagrange (Gerichtsbevollmächtigter), Gombault (früherer Mitarbeiter des „Quotidien“), Jules Woch und Weil-Magnay.

Blum kommt von 6 bis 8 Uhr meist noch nach 10 Uhr in die Redaktion, wo er gewöhnlich bis 12 Uhr abends bleibt. Die Redaktionsarbeit für die übrigen Redakteure, die sich oft gegenständig ablösen und auswechseln, beginnt um 6 Uhr und endet gegen 10 Uhr. Um 12 Uhr nachts muß das Blatt fertig sein. Jeder gibt seine Artikel handschriftlich in die Druckerei. Eine Schreibmaschine ober gar eine Sekretärin steht einstweilen nicht zur Verfügung, eine Bibliothek auch nicht, und ein Archiv noch weniger.

Die Zeitung zählt heute eine Tagesauflage von 60 000 Exemplaren. Davon sind aber leider nur 19 000 Abonnenten. Am Straßenverkauf wird wenig verdient, ja manchmal zugeföhrt. Außerdem hat der letzte Parteitag einen außerordentlichen Beitrag von 60 Centimes monatlich für den „Populaire“ beschlossen. Ein Aufruf zur Partei hat ihr über 800 000 Frank von ihren Anhängern zur Vergrößerung des „Populaire“ erbacht. Vor allem soll die Informationsabteilung ausgebaut werden. „Wir hoffen, in ganzen eine Million Frank durch kleine Spenden der Genossen aufzutreiben zu können.“ heißt es in einem Aufruf der Partei. Außerdem hat der letzte Parteitag einen außerordentlichen Beitrag von 60 Centimes monatlich für den „Populaire“ beschlossen. —

## Noch eine Verhaftung im Elsaß

Das „Echo de Paris“ meldet aus Straßburg, daß die Sicherheitspolizei am Dienstag abend den der autonomistischen Bewegung angehörenden Sohn des früheren Unterstaatssekretärs für Elsaß-Lothringen, Karl Haub, verhaftet hat.

Der Vorstand der elsässischen nationalen republikanischen Volkspartei beschäftigte sich in einer Sitzung in Straßburg mit den jüngsten Ereignissen in Elsaß-Lothringen. Im Laufe der Aussprache wurde lebhaft gegen die am Christabend bei verschiedenen elsässischen Geistlichen vorgenommenen Hausdurchsuchungen protestiert.

Im allgemeinen scheint mit den Verhaftungen nun Schluss gemacht zu werden. Der Untersuchungsrichter ist gegenwärtig dabei, die bei den Hausdurchsuchungen beschlagnahmten Dokumente eingehend zu prüfen. —

## Wahlprotest in Hessen

Die Evangelische Volksgemeinschaft in Hessen hat nunmehr auch gegen die hessischen Landtagswahlen vom 18. November v. J. bei dem zuständigen Staatsgerichtshof Einspruch erhoben.

Diese Gemeinschaft, die sich noch nicht als Partei konstituiert hat, stellt in der Begründung ihres Einspruchs die Kühne Behauptung auf, sie hätte im Falle einer Teilnahme an der Wahl zwei bis drei Mandate erhalten, und dadurch wäre das Ergebnis der Wahl erheblich geändert worden. Die Volksrechtspartei fordert neuerdings von der hessischen Regierung sogar Schadenersatz. Sie fordert, daß für die Kosten, die ihr durch die Wahlbeschränkung entstanden sind, der hessische Staat Ersatz leiste.

Das Urteil des hessischen Staatsgerichtshofes über die Gültigkeit der letzten hessischen Landtagswahl ist voraussichtlich in der letzten Woche des Januar zu erwarten. —

## Hamburger Aufführungen

Kammertheater. Schauspiel: Das Strohalmesfest.

Imberlaufes Haus, nicht ebenwunderbar, heißt besten auf Erfolg. Das bringt dem Dichter Leutenen, selbst dann, wenn es unbestritten ein Bühnenerfolg ist und der Autor hinterwärts durch die Kritik zum Nachdichter gezwungen wird. Alsbald ist ein sehr geschickter Kompromiß, ein ebenso geschickter Interjekt, dem der öffentliche Geschmack anseht, der den stillosen Jungensselbst fast wie ein Schmeichler kennt und in den Reizen der Sonnenländer zu Hause ist. Derselbe hat er sich eine Dichtung des japanischen Dramatikers Tadada Yama zum Vorbild genommen. Seit 900, also ein wenigstens, hundert Jahren hat der japanische Reichtum „Das Schicksal ist das Opfer“, so sagt der Dichterser Geiz. Wie im Kai viele Strohalmes sollen müssen, damit wenig eile Frucht gebildet können, so muß ein Teil um jedes Aufschwungens, jedes Gutes willen, leiden und opfern können. Der Sinn des Opfers nicht vollkommen. Wir heutigen verstehen ihn nur anders, menschlicher. Alsbald läßt ein jenseitiges Mädchen in Anbetracht der Leber hingehen, damit der verarmte Sohn des erkrankten Vaters, der Gottessohneman gewirkt und zum Kaiser werde. Das er es aber nicht wird, daß er das Opfer nicht annimmt, sondern in Liebe zu der kleinen Leber an ihrer Seite knüpft, und sich erhebt, kommt es unerwartet, so unglücklich aus dem eile Nebenbuhler drinnen mit zum Vorplatz, daß jeder andre Erfolg unglücklich, jenseitig wird. Der Lehrer spricht aus Gewissenshaftigkeit den Kopf des unglücklichen Mädchens, Unga, ihre Mutter, Kojima, der Widowschinder, dessen ihr Kind dem kranken Väter, die er — weiß ein Gedicht —, erhebt das Opfer nicht, selbst ihr selbst, so doch ein gewisses glückliches Teil auf seinen Mutter wartet. Ist das heroisch oder klug? Das Schicksal der eile Strohalmes genügt jedenfalls im Westen. Der ganze Roman ist bemerkenswert, wenn die höchste Kunstform erreicht.

Dieses Schauspiel konnte nur eine erfolgreiche Inszenierung werden. Das war sie auch, denn es war die wunderbarste Regie von Hermann Götter-Jügel, mit den prächtigsten Bühnenbildern des Schauspielers und dem ausgezeichneten Ensemble. Die japanische Schauspielkunst im Rahmen der internationalen Vergleiche hat Götter-Jügel nicht nur das Spiel des Opfers, sondern

Höhen willen größere Sympathie, als sie dem dramatisch unzulänglichen Stück zufällt. Auch dieser Klavner wird seinen Weg suchen — der Autor darf unbefragt sein.

Schauspielhaus. Drei Reduktionsstücke: Die Petroleuminseln.

Der Komant ist gesund, und wer geht, ist geschwächt, die Leffin regiert in Bett und Gebirg, die Leffin hat Geld, und die Leffin hat recht, und das Ramschball pariert in Bett und Gebirg.

Gehst hin, Freddy, Ich nicht, Lebdu. Der Dollar allein macht das Herz nicht froh. Gehst hin, Freddy, Ich nicht, Lebdu. Ich, wenn Affen sehr will, ich geh' in den Zoo.

Das Klug wie ein Song von Bert Bracht, und wer weiß, wie groß der Anteil der „Genspartille“ an diesem Leitton des neuen Reduktionsstückes ist. Sind sie doch Partner an dem „Edward“, der im Vorjahr an dieser Bühne kurze Zeit gastierte. Und was weislicher: Sind sie doch Partner an diesem Geiste der neuen Genspartille. Den zeigt hier Feuchtmanger in erpöckelnder Reue. Da sind Geiz und Stoff zu einem modernen Schmaus verknüpft, da balanciert die Kiezenoffiziere der Kapitalgesellschaften unsere Jahresübersicht in erklammer Umarmung mit dem Schieberman selbst jenseitigen Urgründen einher. Da ist seine Gegenpartie leibhaftig toll, brav, zumutungsman, ger, mit den traurigen aber zündenden Augen der „Leffin“ vor uns auf der Bühne. Wer ist die Leffin? Die Magnatin der Petroleuminseln. Wo liegen sie? Bei Amerika, im Stillen Ozean, jetzt aus des Fährten. Und die Lichtbildlein zwischen den 16 Szenen dieses breiten Gemäldes jenseitig von Kampf, Kampf zwischen Kapitalisten, Zeitgenossen, die in der Breite des Stückes sich aufschlagen und fliegenhaft festhalten, verlocken. Bis der Kampf jenseitig Gebirg ankommt in zwei Akten. In ihnen beginnt Reduktionsstück: Das Leitartikel der Frau. Der, welcher sie mit dem Kommando des Lebens, der sie erzeuge: Ich, Dehman, Grah, die Herrin der Petroleuminseln mit dem Affen und mit dem Genspartille, die eingeborne „Genspartille“ der Reduktion jenseitig. Triumph des Kapitalismus, Anstaltstriumph der Schmeichler. Dagegen Männer, die nur nach Schmeichler haben, denn mit der Reduktion Agent, G. A. Jaganan, nebstlich mit der Unterleutnantin Leffin Gollman, nebstlich jenseitig mit der Schmeichler, der Pianogaine der Leff-

fin. Bis sich auf einsamen Gipfel das wahre Gesicht der Leffin herausfährt: ein jenseitigstes Menschenantlitz. Fast unerwartet, denn ihre wahre Liebe bricht sich aus, allzu jäh, allzu echt, daß der jenseitige Ingram, dem sie gilt, der sie nicht erwartet und dem sie zuwidder, daran zerbricht. Ihm gilt die erste Klasse der Leffin, da er Weltgeheimnisse lachend verrät. Die zweite vernichtet im Kampf der Leffin mit der Wildstute die schöne Peruchacha die letzte Blume der Insel.

Feuchtmanger baut sein Stück episch auf und krönt es mit einer schmalen dramatischen Spitze. Dadurch wird es zur Zentri-fuge, die die Triebkräfte in allmählicher Konturierung nach oben schleudert. Der Dichter begründet seine neue Form mit dem Beispiel der Pyramide. Allzu wichtig, allzu „angelächelt“ — nach seiner eignen Bezeichnung — das Fundament.

Wenn das Stück nirgend brüchig erschiebt, so ist es in erster Linie der glänzenden Regie des Intendanten Erich Jügel zu danken. Er zeigte sich auf voller Höhe, entfesselte den großen Apparat des ihm anvertrauten Theaters unter besterender Akkord. Ueber ein Duzend Bühnenbilder von höchem künstlerischen Niveau stellte ihm Heinz Daniel zur Seite, eine schmeichlerische Kunstschaffung Karl Salomon, sie begriff die Internationale ebenso ein wie den Hochzeitsmarsch aus dem Sommertraum und das rasige Petroleumlied, das in Weine und Herzen stach. Gipfelleistungen vollbrachten Maria Krajin als grundsätzliche Leffin, aber geschmeichlerische Parthenin und Maria Eis als überaus überzeugende Gegenpartie. Karl Jügel gab einen jenseitigen, männlich vollbrachten Ingram, der jenseitigsten sucht. Von den übrigen dreißig Spielrollen lag auch nicht die kleinste an befehrter Stelle.

Es war ein an- und aufregender Abend und der junge sympathische Feuchtmanger steckte einen glänzenden Erfolg in die Tasche.

Kunstredirektor Neumann (Dankelhoff) gestorben. Am 2. Januar abend starb plötzlich während einer Chorprobe infolge Schlaganfalls der in ganz Deutschland bekannte Kunstredirektor Mathieu Neumann. Der Verstorbene, als Komponist wie als Chorleiter gleich bedeutend, leitete mehrere Chöre im Rheinland und in Westfalen. Die Komposition von Männerchören bildet sein eigenartiges Arbeitsfeld. —

# Besuch aus Argentinien

Berlin, 4. Januar. (Eigner Drahtbericht.) Der argentinische Außenminister Dr. Gallardo, der auf einer Europareise begriffen ist, trifft morgen früh — aus Frankreich kommend — in Berlin ein. Er ist hier Gast der deutschen Regierung und wird neben den gesellschaftlichen Veranstaltungen, die zu seinen Ehren unternommen werden, auch politische Gespräche mit maßgebenden Persönlichkeiten pflegen.

Diese Unterredungen betreffen in erster Linie Schifffahrt und Flugangelegenheiten sowie verschiedene Kolonisationsprojekte und endlich die Umwandlung der beiderseitigen Gesandtschaften in Botschaften. Was den letzten Punkt betrifft, haben die deutschen Behörden ihre Bereitwilligkeit erklärt. Selbstverständlich wird Dr. Gallardo auch vom Reichspräsidenten von Hindenburg empfangen werden.

## Es war einmal . . .

Es war einmal ein Kaiser namens Wilhelm. Der führte durch seine Politik sein Land in einen ungeheuren Krieg und im Kriege immer tiefer ins Unglück. Nach dem Kriege floh er ins Ausland, das Volk aber mußte viele Milliarden an die Gegner zahlen. Da sagten die Vertreter des Volkes: Sollen wir zahlen, so muß zunächst der Mann zahlen, der die Schuld trägt. Und sie nahmen das Vermögen des Kaisers und zahlten damit die erste Rate der Kriegsschulden. Das ist eine erfundene Geschichte.

Es war einmal ein Finanzminister und Vizekanzler, der machte während des großen Krieges Schulden über Schulden, so daß die Währung des Landes völlig zusammenbrach und unermessbares Elend über das Volk kam. Da beschloßen die Vertreter des Volkes, den Mann haftbar zu machen und sein Vermögen zu beschlagnahmen. Auch das ist eine erfundene Geschichte, der Mann erhielt bis zu seinem Ende die Pension der Republik.

Über — da war ein Reichskanzler der deutschen Republik, der zahlte widerrechtlich den Reichsteil der Reichs, den Herren von Eisen und Kohle 700 Millionen Mark aus Staatsgeldern. Da ergrimmte das Volk, die reichen Bergherren mußten das Geld zurückgeben, der Kanzler aber wurde haftbar und verantwortlich gemacht. Auch das ist schlecht erfunden. Nach dem Ausscheiden aus dem Amte wurde dieser Mann von der Regierung der Republik reichlich subventioniert.

Zum andern Male war da ein Reichswehrminister. Der duldete, daß seine Untergebenen mit Staatsgeldern Geschäfte machten, die sie nichts angingen und wobei sie viel Geld des Landes verloren. Über den Mann zog man zur Verantwortung! Auch erfunden — der Mann ist heute noch Reichswehrminister.

Es war schließlich ein Kapitän namens Lohmann im Wehrministerium, der betrieb mit Staatsgeldern Filmgeschäfte. Der Schaden, den er angerichtet hatte, betrug etwa 10 Millionen Mark. Da wurde ihm das Vermögen beschlagnahmt und das Gehalt gestrichelt auf viele Jahre hinaus, damit er dem Reiche den Schaden erzeuge. Falls. Auch eine erfundene Geschichte! Zum letzten denn: Es war ein Heizer an der Maschinenwerkstatt zu Wilhelmshafen. Dem geschah es, daß während seines Dienstes ein Kessel untauglich wurde. Der Schaden betrug 7000 Mark. Da wurde er haftbar gemacht für die dem Staate entstehenden Kosten und es wurde ihm wochenlang der pfändbare Teil seines Lohnes abgezogen. Und das — ist eine wahre Geschichte.

## Judenhete in Sowjetrußland

Erst vor kurzem hat die offizielle Sowjetpresse in spaltenlangen Artikeln das Anwachsen des Antisemitismus in Sowjetrußland festgestellt und die Mittel und Wege erörtert, wie dem Uebel abgeholfen sei. Der Fall des Lehrlings Weirach, der von seinen kommunistischen Arbeitskollegen im nahen Sinne des Wortes gepeinigt wurde, hatte sogar ein gerichtliches Nachspiel. Seither hat aber der Antisemitismus noch weitere Ausdehnung erhalten. Die kommunistische „Jugendwache“ vom 23. Dezember v. J. behauptet, daß er selbst bei den roten Woiwoden und in den kommunistischen Jugendgruppen feste Wurzeln geschlagen habe. Das Blatt widmet dieser Erscheinung eine ganze Seite und bringt eine Reihe von Korrespondenzen aus verschiedenen Teilen Rußlands.

So erzählt man, daß in dem Gouvernement Orjanoff erst vor wenigen Tagen ein Prozeß gegen eine Anzahl von Antisemiten zu Ende gegangen ist, die einen 70jährigen Juden des Ritualmordes an einem russischen Knaben beschuldigt hatten und daß ein zweiter ähnlicher Prozeß bevorsteht. Man erzählt weiter, daß bei dieser Gelegenheit auch

Aufrufe zu Juden Pogromen verbreitet wurden, und daß weder die örtliche kommunistische Partei noch die Jugendgruppe einen Finger gerührt haben, um dieser Pogromstimmung entgegenzutreten.

Ergänzt wird diese Mitteilung durch eine andre; da heißt es a. B., daß selbst in den kommunistischen Jugendgruppen, in denen bis 50 Prozent Mitglieder Juden sind, ein Antisemitismus schamloser Art geäußert und daß es gerade die kommunistische Jugend ist, die den parteilosen Arbeitern den Antisemitismus einimpft.

Wie es jüdischen jungen Arbeitern unter Umständen selbst in den Hauptstädten Sowjetrußlands ergehen kann, darüber melden zwei weitere Notizen. In einem Falle hatte ein 19jähriger jüdischer Wäcker nach monatelanger Arbeitslosigkeit durch den Arbeitsnachweis in einer Wäckerlei schließlich vorübergehende Arbeit erhalten. Um nicht arbeitslos zu werden, hat er, ihn in die Gewerkschaft aufzunehmen. Er erhielt aber zur Antwort: „Fahr nach Berditsew (eine Stadt im ehemaligen Getto)! Du hast hier nichts zu suchen.“ Am Betriebsrat der Wäckerlei saßen aber ein Kommunist, ein Mitglied der kommunistischen Jugend und ein Parteiführer! Das war in Moskau.

Der andre Fall passierte in Penningrad. Ein junger jüdischer Arbeiter, Mitglied der kommunistischen Jugend, war hier ähnlich dem jüdischen Lehrling Weirach.

Zielfähigkeit der gemeinen Schläner einiger Arbeiter, von denen einer der kommunistischen Jugend angehörte. Als er sich schließlich bei einem alten Kommunisten, dem Direktor der Fabrik, beklagte, erklärte dieser, daß an der Sache nichts sei. Und schließlich wurde dem jüdischen Kommunisten nicht nur gekündigt, sondern man versuchte ihn sowohl aus der kommunistischen Jugend als auch aus dem Gewerkschaftsverband hinauszudrängen.

Wie die Alten jungen, so zwittern die Jungen. Die roten Pioniere, Jungen und Mädchen im Alter von 8 bis 14 Jahren, stehen ihren Genossen in keiner Weise nach. Da liegt bitter doch ein jüdischer Pionier sein Leid. Ort der Handlung ist auch in diesem Falle nicht etwa irgendein kleiner Flecken im entlegenen Rußland, sondern Moskau selbst. Der jüdische Knabe

# System U.S.R.



„Rettungsring? — Nein, den bekommen Oppositionelle nicht!“

war einem roten Pioniertrupp an einer der Moskauer Eisenbahnen beigegeben. Vom ersten Tage an gab man ihm zu fühlen, daß er Jude ist.

Er versuchte, diese eigenartigen Zustände öffentlich zur Sprache zu bringen, fand aber keine Gegenliebe damit. In der Schule wollte er eine Notiz in der „Wand-Zeitung“ veröffentlichen. Die Folge davon war, daß die Lehrerin ihm zurief und ihm erklärte, daß es in der Schule überhaupt keinen Antisemitismus gebe.

In einem andern Orte gibt es sieben Pioniertrupps; drei weißrussische und vier jüdische. Zwei von den jüdischen Trupps werden von ihren russischen Jugendgenossen auseinandergejagt. Die kommunistische Parteiorganisation und die kommunistische Jugend dulden das. Im Arbeiterklub soll von einer jüdischen Arbeitervereinigung eine Aufführung stattfinden. Unter Führung des Vorsitzenden der kommunistischen Zelle werden Schauspieler und Publikum aus dem Saale gejagt. „Hier ist keine Synagoge!“ ruft man ihnen zu. „Ihr Teufels-Grasmutter mit euch!“

Kann man sich etwas Beschämenderes vorstellen, als diese Schilberungen der Arbeiterkorrespondenten! Sind das die Früchte der kommunistischen Jugendzucht? —

## Zodesurteile für Unterschlagungen

Der Oberste Gerichtshof der Sowjetunion verurteilte am Dienstag den kaufmännischen Direktor der Getreideabteilung der Staatsbank, Direktor, und seinen Gehilfen Telesnina wegen Erstellung geheimer kommerzieller Auskünfte an Private und wegen betrügerischen Verkaufs von Getreide zum Tode und zur Konfiskation des Vermögens.

Zwei Kaufleute wurden ebenfalls zum Tode verurteilt, sieben andre Angeklagte erhielten verschiedene Freiheitsstrafen, sechs Angeklagte wurden freigesprochen.

Das Gericht beschloß, für Poljakow und Telesnina die Nichtanwendung der Amnestie nachzusuchen. Für die beiden Kaufleute wurde die Todesstrafe in 10jährige Gefängnisstrafe umgewandelt.

Abgesehen davon, daß die Abschaffung der Todesstrafe eine alte sozialistische Forderung ist, beweist ihre Verhängung selbst für Unterschlagungen eine furchtbare Korruption in der Sowjetunion, der sich die Stalinisten nur noch durch Fenster erwehren zu können glauben. Solche Todesurteile zerstören bei denkenden Menschen jeden Glauben an parasitische Zustände.

## Amerika und Frankreich

Etwa ein halbes Jahr lang ist sehr viel Aufhebens gemacht worden von dem Plan eines französisch-amerikanischen Vertrags, durch den der Krieg zwischen diesen beiden Ländern unmöglich gemacht werden sollte. Jetzt stellt sich nach langem Hin und Her heraus, daß die Vereinigten Staaten sich nur auf einen Schiedsvertrag einlassen wollen, der vielleicht gegenüber dem im Jahre 1908 abgeschlossenen gewisse Fortschritte in der Richtung auf die tatsächliche friedliche Regelung auftauchender Konflikte zeigt, aber andererseits doch noch hinter dem modernen Typ solcher Abmachungen zurückbleibt.

Die Vereinbarung von 1908 besagte im wesentlichen, daß juristische Konflikte, die nicht auf diplomatischem Weg aus der Welt zu schaffen seien, dem Haager Schiedsgerichtshof unterbreitet werden müßten, vorausgesetzt, daß sie nicht die vitalen Interessen, die Unabhängigkeit oder die Ehre der beiden Staaten berührten und sie nicht die Interessen dritter Länder in Mitleidenenschaft zögen. Das war die Formel, die damals fast allgemein angewandt wurde und die es im Ernstfall den einzelnen Regierungen ermöglichte, sich dem Zwang zu einer schiedsgerichtlichen Erledigung zu entziehen.

Jetzt soll, wie es scheint, auf diese Ehrenklausel verzichtet, dafür aber in anderer Weise eine Einschränkung der schiedsgerichtlichen zu erledigenden Konflikte vorgesehen werden. Die Ausschaltung von Fragen, die die Interessen dritter Mächte berühren, bleibt in Kraft, und in dieser Beziehung wird sich also der französisch-amerikanische Vertrag beispielsweise von den Locarnoer Schiedsabkommen unterscheiden. Ferner gelten als ausgeschlossen Meinungsverschiedenheiten, die die innere

Politik der Signaturmächte berühren — eine höchst bedenkliche, weil sehr auslegungsfähige Bestimmung, die aber leider in dem Artikel 18 Abs. 8 des Völkerbundespakts ein Vorbild hat; denn in diesem Paragraphen ist vorgesehen, daß der Völkerbundrat bei seinem Streitlichtungsversuch eine Lösung nicht vorschlagen kann, wenn eine Partei geltend macht, daß sich der Streit auf eine Frage bezieht, die nach internationalem Rechte zur ausschließlichen Zuständigkeit dieser Partei gehört.

Das wichtigste aber ist, daß das Schiedsgericht nicht in Betracht kommen soll für alle Streitigkeiten, bei denen die Monroe-Doktrin Anwendung finden kann. Unter Monroe-Doktrin wird der einseitig von den Vereinigten Staaten aufgestellte Grundsatz verstanden, daß keine europäische Macht das Recht hat, in irgendeine Angelegenheit des gesamten amerikanischen Kontinents einzugreifen. Diese Lehre, die also auch Südamerika bis zu einem gewissen Grad unter der Vormachtigkeit der Vereinigten Staaten stellt, war auch einer der Gründe, aus denen der Senat von Washington den Beitritt zum Völkerbund abgelehnt hat. Er erklärte im November 1919, daß die Vereinigten Staaten dem Urteil oder der Unterjochung des Völkerbundes keinerlei Fragen unterstellen würden, die nach ihrer Meinung „einen Teil oder eine Folge ihrer traditionellen, gemeinhin unter dem Namen der Monroe-Doktrin bekannten Politik bilde“. Diese Doktrin dürfe nur von den Vereinigten Staaten allein ausgelegt werden und müße der Gerichtsbarkeit des Völkerbundes gänzlich entzogen werden.

So wird also der Schiedsvertrag sicher eine Reihe von sehr weitgehenden Einschränkungen enthalten und eintreten ist nur noch die Frage offen, ob er wenigstens nach dem Muster der übrigen Nachkriegs-Vereinbarungen Bestimmungen über den Versuch zur friedlichen Vereinarung der nichtrechtlichen, das heißt im engen Sinne politischen Meinungsverschiedenheiten in sich schließt. Das wäre natürlich um so notwendiger, als die Union dem Völkerbund nicht angehört, also auch an die Paragraphen, die verlangen, daß Differenzen dieser Art dem Rat unterbreitet werden, nicht gebunden sind.

Man mag trotz aller einschränkenden Klauseln das Zustandekommen des Schiedsvertrags begrüßen, sicher aber bedeutet er keinen Fortschritt innerhalb des Systems der internationalen Sicherheit und Kriegsverhütung und er beweist aufs neue, wie sehr gerade die Vereinigten Staaten an dem die Entwicklung zu einem wirklichen Völkerrecht so stark behindernden Prinzip der Souveränität festhalten.

## Notizen

Die Barzahlungen Deutschlands an Frankreich. Das französische Schatzamt teilt mit, daß die Barzahlungen Deutschlands an Frankreich nach dem Dawesplan sich im Jahre 1927 auf 8318 Millionen Frank belaufen haben, wovon 660 Millionen Frank für die Deckung der Besatzungskosten verwendet wurden, während 1250 Millionen Frank als Entschädigungen in den zerstörten Gebieten ausgezahlt wurden. Der Rest von 1508 Millionen wurde zur Tilgung der Gesamtschuld Frankreichs verwendet.

Schwererige Regierungsbildung in Danzig. Die Verhandlungen über die Neubildung der Danziger Regierung haben am Dienstag unerwartet zu Schwierigkeiten geführt. Nach der bisherigen Regelung waren die parlamentarischen Senatoren dem Volkstag gegenüber verantwortlich und im Fall eines Rücktritts der Regierung schieden diese aus. Sozialdemokraten und Liberale bestanden darauf, daß die Verantwortlichkeit auch auf die hauptsächlichsten Senatoren ausgebeugt würde. Dem widersprach das Zentrum, so daß die Verhandlungen abgebrochen werden mußten. Die Versuche, trotzdem eine Regierung aus Sozialdemokraten, Zentrum und Liberalen zu bilden, werden fortgesetzt.

Stiftung für die Universität Heidelberg. Der amerikanische Botschafter Schumann teilte bei einem ihm zu Ehren gegebenen Abschiedessen der Steuben-Society mit, daß die auf seine Veranlassung vorgenommene Sammlung für die Universität 280 000 Dollar ergeben habe. Der Hauptgeber ist John D. Rockefeller junior. Weitere Beiträge auch aus deutsch-amerikanischen Kreisen sind in Aussicht gestellt.

Wiener Polizeifestung. Im Rechnungshofausschuß des Parlaments, der gegenwärtig den Rechnungsschluß der Regierung prüft, richtete der sozialdemokratische Abgeordnete Dr. Dautenberg am Dienstag an den Finanzminister die Frage, ob es wahr sei, daß die Polizeidirektion jetzt in eine Art Festung umgewandelt wird und namentlich die Keller des Gebäudes einen völligen Umbau nach Festungsart erfahren. Schließlich fragte er noch, was es mit der Anschaffung von Panzerautos für die Wiener Polizei für eine Veranbahnung habe. Der Finanzminister bestätigte, daß auf Antrag der Wiener Polizei in den nächsten Tagen zwei bis drei Panzerautos für die Polizei bestellt werden.

Russisch-polnischer Gefangenenaustausch. Auf der Grenzstation Kolosowo fand der Austausch von politischen Gefangenen zwischen der U.S.S.R. und Polen statt. Der Vertreter des Außenkommissariats überlieferte dem Vertreter der Republik Polen 20 Gefangene und übernahm seinerseits neun Personen. Dieser Gefangenenaustausch ist als der letzte zu betrachten. In die Liste wurden alle Personen aufgenommen, die bisher aus verschiedenen Gründen nicht ausgetauscht werden konnten.

Verhaftung von Sowjetangehörigen in Mga. Anlässlich des 9. Jahrestags der Einnahme Mgas durch die Bolschewiken fand trotz des polizeilichen Verbots eine kommunistische Versammlung statt, bei der 15 Kommunisten, darunter zwei Angehörige der sowjetrussischen Handelsmission, verhaftet wurden.

Kommunistische Radiopropaganda in Dänemark. In den letzten Tagen haben die dänischen Radiohörer Meldungen von einer muslimischen Radiostation empfangen, die sich mit bolschewistischer Propaganda beschäftigt. Die Meldungen waren in dänischer Sprache gehalten. In Sachverständigenkreisen neigt man der Ansicht zu, daß sich der Sender auf einem Schiff befinden müße, das in den skandinavischen Gewässern fährt.

Mache der Tyrannen. Die spanische Diktaturregierung hat wiederum einen Gewaltstreik unternommen, indem sie die Gattin des bekannten Schriftstellers Unamuno, der in der Verbannung in Frankreich lebt, verhaftete, als sie nach kurzem Besuch ihres Gatten wieder nach Spanien zurückkehren wollte. Die Maßnahmen der spanischen Regierung ist um so unerklärlicher, als Frau Unamuno keinerlei politische Aktivität entfaltet. Nur deshalb, weil sie die Gattin eines den spanischen Machthabern unangenehmen Kritikers ist, wird sie in Haft genommen.

# INVENTUR Ausverkauf

Hier nur ein paar Beispiele:

Große Posten schwarze  
**Leder-Kinder-Stiefel** 2<sup>75</sup>  
fabrikhaft billig  
31 bis 35 5.25 27 bis 30

Grau, mode, beige, braun  
**Damen-Leder-Spangenschuhe** 5<sup>50</sup>  
z. Teil echt Chevreau,  
elegante, schöne Formen : 7.50

Restposten und Einzelpaare in  
**Damen-Luxusschuhen** 9<sup>50</sup>  
mit echten L.-XV.-Absätzen, in  
Lack, braun Boxkalf, feinlarbig  
Chevreau, regulärer Wert bis  
zu 27.00 jetzt 12.50

Rest- und Einzelpaare in  
**Herren-Schuhen** 9<sup>50</sup>  
schwarz und braun, zum Teil mit  
Krepp-Gummsohlen, soweit  
Vorrat ..... 12.50

*Indes Jule nicht!*

**Käufer  
erscheint  
in  
Massen!**

Schuhvertrieb

# Rheingold

Otto-von-Guericke-Straße 12 / Lübecker Straße 118

**Inventur-Ausverkauf**  
beginnt am Freitag.  
Gewaltige Preisermässigung!  
**Moritz Organek** Halberstädter Straße 109

**Wir suchen**  
redogewandte Männer und Frauen  
welche gemittelt und befähigt sind, für die  
**Volksfürsorge**  
zu arbeiten. Gewerkschaftliche Organisation  
ist Bedingung. Schriftliche Meldungen sind zu  
richten an die Geschäftsstelle Magdeburg,  
4184, Hafentstraße 15 b.  
**Schlafzimmer** Sonne, Militärmantel,  
120 x 120 - Bettball verfl.  
Gefäß, Kofferberge-  
straße 10, Hof 2, 2. Et.  
Lüdge natürlichsten oer-  
auf preiswert  
**Melnecke** Begeben Sie nicht  
die Anlegen der Buch-  
haltung Volksfürsorge  
zu befähigen.

Inventur-  
**Ausverkauf**  
Preisermäßigung **50%**  
sämtlicher Waren bis  
und mehr herabgesetzt.  
**Erka**  
Strümpfe  
Richard Kneip  
1. Geschäft: **Breiter Weg 130/31** schräggegenüb. d. Katharinenkirche  
2. Geschäft: **Breiter Weg 230** Ecke Blumen-thalstraße  
3. Geschäft: **Breiter Weg 18** gegenüber der Himmelreichstr.

5. Januar 1928 die Lohnbescheinigung über das im letzten Monat (Dezember), und zwar für die Zeit vom 5. Dezember 1927 bis 4. Januar 1928 geübte Einkommen zu bringen. Diejenigen, die die geforderte Lohnbescheinigung zum gegebenen Termin nicht beigebracht haben, können bei der Zahlung der Zulagen für Januar 1928 am 14. Januar 1928 nicht berücksichtigt werden.  
B u r g, den 31. Dezember 1927.  
Städtisches Wohlfahrtsamt.

**Buckau!**  
**Inventur-Ausverkauf**  
Herren-Artikel 4102  
Hüte - Mützen - Wäsche  
Unterzeuge - Krawatten  
zu äußerst billigen Preisen.  
**FRANZ STUTE**  
Magdeburg-Buckau, Schönebecker Straße 34.

**Billiger Geflügel-Verkauf!**  
Genie eintreffend solange Vorrat:  
**Blutfrischer Kabeljau** 25  
ohne Kopf  
**Frische Fischcarbonade** 30  
sattig zum Braten  
**Frisches Fischfilet** 50  
ohne Haut und Gräten  
**Grüne Herberge, Schollen, Goldbarsch, gebratene Fischcarbonade täglich frisch**  
**Otto Schulz, Fischhandlung**  
Zabergang: Halberstädter Str. 114, Fernsprecher 4197.  
Magdeburg: Breiter Weg 21, Fernsprecher 4190.  
Buckau: Feldstraße 3, Fernsprecher 4194

Bettstück 9.50, 11.50  
14.50 Mk.; Kissen 4.-,  
5.- Mk.; vollkörn.  
Federbett 25.- Mk.;  
gebrauchte Waage;  
Paletots von 3.- Mk.  
an; Anzüge von 5.-  
Mk. an; S. im 25  
Mk.; alte Socken 1.50  
Mk.; Stühle von 50 Pf.  
an und andere Sachen.  
**Max Epstein junior**  
Königsplatzstraße 5a.  
Tappiche - Läufer ohne  
Anz. in 10 Minuten, 1e.  
Tappichhaus Agay & Glick,  
Frankfurt a. M. 197  
Schreiben Sie sofort!  
**Naßbaum Büfett**  
mit Ardens, fast neu,  
potabilig  
**Max Eckstein junior**  
Königsplatzstraße 5a.  
Befanntmachung.  
Kriegsbeschädigte, Kriegserhinterbliebene und  
jährlingslose Kriegserwachen, die außer ihrem  
Arbeitsverdienst noch Zulagenrechte besitzen,  
erzuchen wir hiermit, uns bis spätestens

**Befanntmachung.**  
Betrifft die Anmeldung der Eltern 1928 schulpflichtig werdenden Kinder in der Stadt Burg. Befußt die Anmeldung in die städtischen Grundschulen sind alle Kinder, die bis zum 30. September 1928 6 Jahre alt werden, am Freitag den 6. Januar 1928, von 10 bis 12 Uhr (vormittags 10 bis mittags 1 Uhr), anzumelden, und zwar:  
1. alle Knaben, die eine evangelische Schule besuchen wollen, in der Comeniusstraße, Klosterstraße 2, 2. Eingang,  
2. alle Mädchen, die eine evangelische Schule besuchen wollen, in der Pestalozzischule, Kapellenstraße, im Lehrerzimmer,  
3. alle Knaben und Mädchen, die die Sammel-schule (weltliche Schule) besuchen wollen in der Diesterwegstraße, Scheunenstraße (Gebäude der Mädchen-Mittelschule) im Rektor-zimmer,  
4. alle Knaben und Mädchen, die die katho-lische Schule besuchen wollen, im Gebäude dieser Schule an der Blumenthaler Straße, und zwar im Klassenraum 3.  
Bei der Anmeldung der Kinder ist ein Zettel zu übergeben, der den Vor- und Zunamen des Kindes und seine Wohnort (Straße und Hausnummer) enthält. Auch ist der Taufschein und von Kindern, die nicht in Burg geboren sind, auch der Geburtschein vorzu-legen.  
Den Eltern werden bei der Anmeldung Fragebogen für schulärztliche Zwecke mit-gegeben. Diese Fragebogen sind im Interesse der Kinder sowohl als auch der Schule ge-wissenhaft auszufüllen, aufzubewahren und bei der Einschulung zusammen mit dem Aufnahme-schein zurückzugeben.  
B u r g, den 19. Dezember 1927.  
Der Magistrat.

**Billige Restbestände**  
in allen Abteilungen  
**Restposten** Kleider- u. Kostüme  
**Restposten** Herren-Anzugstoffe  
**Restposten** Waschseide, Musseline  
**Restposten** Washkrepps, Voiles  
**Restposten** Damen- u. Kinderwäsche  
**Restposten** Kunstseidene Schläpfer  
**Restposten** Korsetts, Hüthalter  
**Restposten** Gardinen, Stores  
**Restposten** Tischdecken, Chaiselonguedecken  
**Restposten** Pullover, Strickjacken  
**Restposten** Handarbeiten  
**Restposten** Oberhemden, Krawatten  
**Restposten** Spitzen, Stickereien  
Diese Posten sollen genutzt werden und sind die Preise ausserordentlich sehr billig  
**Rudolf Broetje**  
Jakobstraße, Ecke Peterstraße.

**Inventur-Ausverkauf!**  
**Extra-Angebote**  
in allen Abteilungen ohne Rücksicht auf den früheren Preis.  
**Damen- und Kinder-Hüte**  
**Strickkleidung, Unterkleidung**  
**Strümpfe, Handschuhe, Hüthalter**  
**Herren-Wäsche - Krawatten**  
Ermäßigte Preise auch auf reguläre Ware.  
**Anton Funke**  
Breiter Weg 95 Gustav-Adolf-Str. 27

**Sie lernen mühelos!**  
**Englisch**  
**Französisch**  
**Spanisch**  
**Italienisch**  
**Sibethisch**  
Nach Merimers Sprachmethode  
**Buchhandlung Volksstimme**  
**fremde Sprachen psychotechnisch.**  
Preis der Methode für Anfänger jede Ausgabe Mk. 12.00  
**Spezial-Methodik für Anfänger mit Zeitkenntnissen und Steckengebliebene** jede Ausgabe Mk. 8.00  
**Europa-Bücher** seit 1882 fortge-setzt 16 Bände Mk. 1.15 bis 3.50  
**Schlüssel zu Englisch und Französisch** je Mk. 6.00

# Magdeburger Angelegenheiten

## Die ersten Tage

In diesen ersten Tagen des neuen Jahres ist's einem, zuweilen zumute wie dem Wicker, der die neue Wohnung bezogen hat, und der nun zaghaft abtastet, wie das hier alles ist: ob die Ofen nicht rauchen, was für Leute die Nachbarn sind, wie sich der Haus- vom Korridor Schlüssel unterscheidet. Man ist noch nicht recht heimisch geworden.

Der Weihnachts-Neujahrskomplex stellt so etwas Lehnliches wie eine Barriere dar: eine natürliche Interpunktion der Zeit. Es ist eine betrübliche Erfahrung der Statistik, daß der Stimmungsgelbst, der vom Abschluß des Jahres ausgeht, einen besonders starken Anreiz auf Lebensmüde ausübt, und daß die Selbstmordzahlen in dieser Periode zu Rekordzahlen anschwellen. Ein Lebensabschnitt schien am Silvesterabend bezwungen worden zu sein, aber nun, in den ersten Tagen des neuen Abschnitts, geht es einem wie den Soldaten, die zum Sturm auf eine Berghöhe vorgejagt worden waren. Die Berghöhe ist genommen —, aber hinter der Berghöhe dehnen sich neue Berg Höhen, und hinter diesen werden wieder andre sein. Wo ist hier das Ende abzusehen?

Die Bekannten, die einem auf der Straße begegnen, begnügen sich nicht mit dem üblichen einfachen Gruß. Gleich als ob die Fahrt durch die Zeit in den letzten Tagen besonders beschwerlich gewesen wäre, und als ob es gelogten, hätte, außergewöhnliche Widerstände zu überwinden, fragen sie, wie man das neue Jahr angetreten habe, und ob man gut hineingerutscht sei. Uebrigens hat man sich auch in äußerlichen Dingen noch nicht an den neuen Zustand gewöhnt. Das mit der Jahreszahl will noch nicht recht klappen. Selbstverständlich muß man jetzt 1928 datieren und nicht 1927, wie die 356tägige Übung einen immer wieder gedankenlos hinführen läßt.

So um den 5. 6. Januar herum weicht dann das unterirdische und leise Gefühl, daß etwas Außergewöhnliches vorliege in diesen ersten Tagen des Jahres, daß sie der Start zu etwas Neuem, Anderem wären, daß sie zu Optimismus oder gesteigerter Lebensbegegnis Veranlassung gäben. Alles läuft wieder im alten Gleise. Die Tage von 1928 sind nicht anders als die vom Jahre 1927. Jeder neue Tag ist wie die bergangenen voll von Mühsal, Last, Ungewißheit und beschwert vom Druck des Daseins. „Biel Glück im neuen Jahre!“. Du lieber Himmel: das neue Jahr ist eine kalendrische Angelegenheit, die sich auf Formalitäten der Zeitrechnung bezieht und nichts Tiefere berührt. Das Neue, das einmal kommen soll und einmal kommen muß, hat mit dem gregorianischen Kalender so wenig zu tun, wie die Qualität eines Weines mit der Beschaffenheit einer Blase. Nicht in den Weisheitsbüchern ruht die Zukunft, sondern in unsern Häupten. —

## Konzert und Theater für Volks- und Mittelschüler

Es ist noch nicht lange her, da war auch in Magdeburg der „Zell“ das Schuldrama und eine alljährlich wiederholte Aufführung dieses Stückes das Theatererlebnis der Volks- und Mittelschüler. Konzerte für Schüler fanden nicht statt.

Die neue Schule konnte mit dieser Lösung des Problems der Kunstziehung nicht zufrieden sein. Die Forderungen der neuen ministeriellen Lehrpläne für den Ausbau des bisherigen Gesangsunterrichts zum Musikunterricht, die gleichfalls behördliche Forderung, den Deutschunterricht stofflich vom Lesestück zum Ganzstück zu führen, inhaltlich ihn zur Deutschkunde (in bescheidener Form) zu verbreitern, überhaupt die ganze Entwicklung der einstigen Volksschule zur Kulturschule ließen es unabweisbar erscheinen, dem Schüler mehr an wahrer Kunst zu bieten, als bisher durch Vermittlung der Schule an ihn herangetragen worden war.

Es bleibt das Verdienst des Magdeburger Lehrervereins, die Angelegenheit ins Rollen gebracht zu haben. Eine aus Sachverständigen sämtlicher hiesiger Lehrervereinigungen bestehende Kommission trat zusammen, suchte Wege, den Kindern Konzerte und Theateraufführungen zugänglich zu machen, d. h. Programme zu gestalten, Stücke zu wählen, finanzielle Schwierigkeiten zu regeln und nicht zuletzt über Fragen prinzipieller Art zur Klarheit zu kommen.

Das Ergebnis dieser Arbeit liegt in folgenden im vorigen Jahre gegebenen Opern und Schauspielen vor: Lesing: „Minna von Barnhelm“ für 2207 Schüler; Ludwig: „Der Erbschütter“ für 2887 Schüler; Kleist: „Der Prinz von Homburg“ für 2796 Schüler; Hauptmann: „Hanneles Himmelfahrt“ für 2407 Schüler; Volz: „Der Waffenschmied“ für 1607 Schüler. Für die laufende Spielzeit sind geplant: Lesing: „Nathan der Weise“; Schönberr: „Glaube und Heimat“; Humperdinck: „Hänsel und Gretel“; Volz: „Bar und Zimmermann“.

Konzerte wurden geboten: Volkskonzert des Magdeburger Madrigalchors (Leiter Martin Janßen) für 1198 Schüler; Orchesterkonzert (Philharmonisches Orchester, Leitung Mariin Janßen) für 605 Schüler; 14 Walladenstunden für eine Singstimme mit Klavier für etwa 5000 Schüler (Sänger E. Bünner und B. Kellner); Orchesterkonzert (Philharmonisches Orchester mit dem Magdeburger Madrigalchor und F. von Frankenberg (Leiter Martin Janßen) für 1872 Schüler. Dazu tritt ein Konzert, das der Magdeburger Lehrergesangsverein für Schüler veranstaltete.

Es folgen Veranstaltungen des Robin-Quartetts und entsprechend den Walladenstunden Darbietungen des volkstümlichen Siedes.

Die Vorbereitung der Kinder für diese künstlerischen Darbietungen ist durchweg in den Schulen, für die Konzerte außerdem noch einleitend geleistet worden. Die Vorbereitung für Dramenaufführungen denken wir uns nicht so, daß das Stück monate-

# Die Sozialdemokratie für die Erwerbslosen

## Die Wartezeit für arbeitslose Saisonarbeiter

Die Wartezeit für arbeitslose Saisonarbeiter ist durch eine unverständliche Verordnung der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung auf 2 bzw. 3 Wochen festgelegt worden. Während alle anderen Arbeitslosen, die die Antwortschaft erworben haben, nur eine 14tägige Wartezeit haben, müssen Bauarbeiter, Maler, Maurer usw. bis zu 3 Wochen warten, ehe ihnen Unterstützung gewährt wird. Wir haben sofort nach Bekanntwerden der neueren Bestimmungen gegen diese protestiert, und die Verordnung als einen „unbegreiflichen Fehlgang“ bezeichnet, da mit zweierlei Maß bei der Unterstützung der Arbeitslosen gemessen werde.

Die zuständigen Fachgewerkschaften haben sofort bei der Reichsanstalt Protest eingelegt und ihre Forderungen auf Rücknahme der Verordnung geltend gemacht. Auch in den einzelnen Landesteilen haben die Gewerkschaften gegen die ungerechten Wartezeitbestimmungen protestiert. So ist auch der Baugewerksbund im Bezirk Magdeburg beim Landesarbeitsamt Sachsen-Anhalt vorstellig geworden. Einige Landesarbeitsämter sind denn auch bereits zur Milderung der harten Bestimmung geschritten. Vom mitteldeutschen Bezirk ist jedoch bisher nicht bekanntgeworden, daß das Landesarbeitsamt gedenkt, ebenso vorzugehen.

Die sozialdemokratische Stadiverordnetenfraktion hat zur nächsten Stadtverordneten-Sitzung nun folgenden Antrag eingebracht:

Der Verwaltungsrat der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung hat die Wartezeit für Saisonarbeiter, deren Arbeitslosigkeit auf Witterungseinflüsse zurückzuführen ist, nach einer Beschäftigung von mindestens 6 Monaten auf 2 Wochen, und nach einer Beschäftigung von mindestens 8 Monaten auf 3 Wochen festgesetzt. Diese verlängerte Wartezeit bedeutet eine unbillige Härte gegen zahlreiche durch die letzte Frostperiode arbeitslos gewordene Saisonarbeiter, die während ihrer langen Wartezeit in eine unverbildete Notlage geraten müssen.

Die Untergewählten beantragen, den Magistrat zu ersuchen:

1. Den ohne ihre Schuld in Not geratenen Saisonarbeitern während ihrer Wartezeit Unterstützung aus der allgemeinen Fürsorge zu gewähren.
2. Bei der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung evtl. über den deutschen Städtetag, vorstellig zu werden, daß die verlängerte Wartezeit für Saisonarbeiter aufgehoben wird, damit die Betroffenen zu ihrem vollen Rechte kommen und eine neue finanzielle Belastung der Kommune verhindert wird.

Durch diesen Antrag wird das unmittelbare Interesse der Stadt an der Angelegenheit berührt. Während der dreiwöchigen

Wartezeit in Not geratene Arbeitslose fallen der städtischen Fürsorge anheim. Die Stadt muß Wohlfahrtsunterstützung gewähren, wenn in den Familien der Arbeitslosen die Bedürftigkeit festgestellt ist. Und daß diese in den allermeisten Fällen vorhanden ist, steht wohl außer Zweifel. Die Arbeiter, die geglaubt haben, gegen Arbeitslosigkeit versichert zu sein, werden im Falle der Arbeitslosigkeit dann von der Tatsache überrascht, daß sie drei Wochen auf Unterstützung warten sollen. Dieser Zustand muß beseitigt werden. Und die Stadt hat ein Interesse daran, denn ihr obliegt es, den Notleidenden zu helfen. Das war aber nicht der Sinn des neuen Arbeitslosenversicherungsgesetzes.

## Kommunistisches Gezeiter.

Für jeden vernünftigen Menschen ist klar, daß die Schuld an dem Unrecht gegen die arbeitslosen Saisonarbeiter bei der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung liegt, deren Verwaltungsrat sich aus 48 Personen zusammensetzt, darunter nur 16 Arbeitervertreter, die übrigen 32 sind Unternehmer- und Behördenvertreter. Die Arbeiter, die nicht nur durch freie Gewerkschaften, sondern auch durch christliche und kirchlich-Dunkelsteine vertreten sind, bleiben also in der Minderheit.

Das hindert das „Tribünen“, unser Magdeburger Kommunistenblättchen, jedoch nicht, die Sache als „sozialdemokratisches Betrugsmanöver“ zu bezeichnen und dann zwei Spalten lang über die verräterischen S.-P.-D.-Führer und Gewerkschaftsbureaukraten zu schimpfen, die Schuld daran seien, daß den Saisonarbeitern eine längere Wartezeit aufgezwungen wurde.

Nur einige Proben aus dem Schimpfepistol, wie man sie fast in jeder Zeile finden kann: „Die S.-P.-D. als ertappter Betrüger“, „reformistische Feigheit“, „betrügerische Veröffentlichungen“, „ausgemachter Schwindel“, „Das Schandspiel der S.-P.-D. als Steigbügelhalter des Bürgerblods entlarvt“, „Die doppelte Rolle der S.-P.-D. erkannt“ usw.

„Wer schimpft, hat unrecht“, sagt man im Volke. Wenn die „Tribüne“ in dem bei ihr üblichen Ton auf die Sozialdemokraten schimpft, auf die Gewerkschaften und auf die „Volksstimme“, so beweist das nur, daß sie sich in schwacher Position fühlt. Ihre Angriffe sollen nur verdeuten, daß die Kommunisten und die „Tribüne“ bisher nichts für die unrecht behandelten Saisonarbeiter getan haben, daß sie ernsthaft überhaupt nichts für die Interessen der Arbeitererschaft leisten, weil sie in verblödetem Hass gegen die Sozialdemokratie gar nicht merken, wenn sie Arbeiterinteressen mit Füßen treten. Die Arbeitererschaft wird sich nicht beirren lassen. Sie weiß, was von dem wilden Gezeiter der Kommunisten zu halten ist. —

lang vorher behandelt, zerfajert und seines dramatischen Lebens beraubt wird, sondern in der Art, daß eine den Gang der Handlung folgernde und die künstlerische Eigenart des Stückes heraushebende Vorbesprechung die Spannung der Schüler auf höchste erregt, eine Spannung, die im atemlosen Ritzen während der Vorstellung ebensowohl Ausdruck wie Lösung findet. Das Schwergewicht der Schularbeit in bezug auf das Drama liegt in der Verarbeitung (klärung, Zusammenfassung, Wertung) der Eindrücke nach der Vorstellung. Wir wissen, daß manches der gezeichneten Stücke die Schulen noch wochenlang beschäftigt hat und der Wunsch, das Stück zu lesen, als dringende Forderung von der Klasse an den Lehrer gestellt wurde.

Und die Wirkung? Nur die äußere sei festgestellt: Eine den Vorgängen auf der Bühne in Ergreiftheit oder jubelnd folgende Schülerchor, ein Vergessen der Theaterwelt und ein Gineinstimmen in die Bühnenvorgänge, daß wir dabei stehenden Erwachsenen in einer Mischung von Reid und Gerührtsein der Kinderlage dachten, wo wir auch noch so empfinden konnten. Es hat noch nie eine Disziplin so wie sie gegeben. Sie wäre sofort dageswesen, wenn die Schüler sie haben dafür ein sehr feines Empfinden nicht gemerkt hätten, daß unsere Schauspieler ebenso wie die Musiker in den Konzerten ausnahmslos mit volstem Ernst bei der Sache waren und keine „Schüleraufführung“ boten.

Bei den Konzerten wurde jedem Kind ein Programm in die Hand gegeben, das in roten und schwarzen die Themen der Musikstücke enthielt, jedem Musikstück ging eine in einfacher Form gehaltene Einleitung voran, die geschichtliche, musikalische und auch thematische Beschrungen brachte, und an den Anfang des Ganzen hatte M. Janßen eine Einführung in den Aufbau des Orchesters gestellt, die bei praktischer Vorführung der Instrumente zugleich auch über ihren Bau und ihren Zusammenhang informierte. Und bei diesen so vorbereiteten Kindern entwickelte sich aus der Gebrauchszeit der Musiker eine Stimmung des Hingebenseins an die Musik, die der schönste Lohn der Künstler sein mußte. Denn — einen andern haben sie nicht erhalten.

Ein Vergleich der Eintrittspreise für die Theateraufführungen und die Konzerte zeigt große Unterschiede. Die Konzerte konnten bei freiem Eintritt oder zu ganz niedrigen Eintrittspreisen gegeben werden; für die Schauspiele mußte jedes Kind 50 Pfennig, für die Oper noch mehr zahlen. Während nämlich die an dem Konzert beteiligten Solisten samt dem Dirigenten, die den Flügel liefernde Firma G. Tsch. und der die Organisation der Konzerte und Theater-Vorstellungen überwachende Mittelschullehrer M. Vothe sich in den Dienst der Sache stellten, ohne einen Pfennig zu beanspruchen oder zu erhalten, müssen die städtischen Theater von uns bezahlt werden, insoweit wenigstens, als wir die ungefähren Selbstkosten der Futendanz für die einzelnen Aufführungen decken müssen.

In diesem Jahr ist die Situation dadurch noch ungünstiger geworden, daß die 1000 Mark, die die Stadt bisher für Schüleraufführungen zahlte, getrichen worden sind. Wir müssen also die Eintrittspreise erhöhen und können die 10 Prozent Freiplätze nicht mehr geben. Die Folge wird ein Abinken der Schülerzahl — besonders soweit sie aus Volksschülern gebildet ist — sein. Und gerade für die ärmsten Schüler werden sich die Pforten schließen.

Das ist aus sozialen wie pädagogischen Überlegungen heraus schmerzlich für uns, darf aber nicht entmutigend wirken. Wir werden unsere Arbeit fortsetzen. Wir hoffen zuberichtlich, im nächsten Jahre wieder mit dem städtischen Zuschuß arbeiten zu können. Und wir möchten in nicht zu ferner Zeit unser letztes Ziel erreicht haben: Schülervertretungen in den städtischen Theatern bei völlig freiem Eintritt für alle Schüler der oberen Klassen. Es wird auch hier möglich sein, was in anderen Städten bereits Wirklichkeit geworden ist.

Magistratschulrat Ludwig.

## Mütterheime für Tuberkulose

Es wird zu den hygienischen Selbstverständlichkeiten einer kommenden Zeit gehören, daß sich jede Geburt in einer modernen, hygienischen und für alle etwa eintretenden Fälle eingerichteten Umfassung zu vollziehen hat. Demgegenüber erblicken so viele kleine Erdenbürger heute in den traurigen Winkeln, in den allerärmtesten Verhältnissen das Licht der Welt, in einer Umgebung, die all den vielen Komplikationen der Geburt gegenüber überhaupt nicht die geringste Vorausschau bietet.

Welche Vollendung in der Gestaltung diese so überaus wichtige Fürsorge für die Geburt haben kann, zeigt uns die Gründung eines besonderen Mutterheims für Tuberkulöse, wie es Paris geschaffen hat. Es ist nicht nur erforderlich, daß die Geburt hygienisch einwandfrei vollzogen wird, sondern daß das Kind auch bewahrt wird vor den Gefahren, die ihm von der Mutter selber drohen.

Solche Gefahr ist in besonderem Maße die tuberkulöse Mutter. Sie wird darum in Paris in einem geborenen Pavillon untergebracht und die Organisation ist so gestaltet, daß das Neugeborene vor jeder Möglichkeit einer Ansteckung durch die eigne Mutter gesichert ist.

In deutschen Städten geben tuberkulöse Mütter Kindern daheim in einer elenden Wohnung das Leben und das Kind bleibt so oft mit der Mutter in enger Gefährverbindung. Von der Tuberkulosefürsorge werden ja leider immer noch nicht alle Tuberkulösen erfaßt. Es sterben ja sogar noch so manche, ohne daß die Fürsorge von der Tuberkulose gemußt hat.

Aber da nehmen so viele kleine Lebewesen im allerzartesten Alter die Keime des Todes in sich auf. Und es könnte sehr gut anders sein, wenn die Gemeinden entsprechende Einrichtungen schaffen würden. —

# Auch ohne Inventur-Verkauf

sind Salamander Schuhe an Güte, Formschönheit und Preiswürdigkeit unübertroffen.

# SALAMANDER



# Magdeburg Breiter Weg 48

# Ungedeckte Mehrausgaben

Das erste und wichtigste Geschäft für den Magistrat im neuen Jahre war, neue Einnahmen für die Stadtkasse ausfindig zu machen. Der Stadt sind erhebliche Mehrausgaben erwachsen, für die eine Deckung noch nicht vorhanden ist. Der Magistrat hat in — selbstverständlich — geschlossener Sitzung darüber beraten, da es in Magdeburg ein übler Brauch geworden ist, daß die bürgerliche Presse auch von den geheimsten Dingen unterrichtet wird. So konnte eine bürgerliche Zeitung auch schon Mitteilungen über die Magistratsbeschlüsse machen. Was die Zeitung schrieb, stimmt zwar in vielen Punkten nicht, ihre Schlussfolgerungen sind außerdem blanker Unfug, immerhin ist das Pflichtbewußtsein bürgerlicher Stadtvertreter bemerkenswert, die niemals die Amtsverschwiegenheit wahren, und ebenso die verantwortungsvolle bürgerliche Journalistik, der es gar nicht darauf ankommt, der Stadt die größten Schwierigkeiten nach außen hin zu bereiten.

Um falsche Meldungen vorzubeugen, gibt nun der Magistrat seine Beschlüsse und seine Begründung in dieser Form bekannt:

„Nachdem über die Vorlage, die der Magistrat der Stadtverordneten-Versammlung zur Deckung der Mehrausgaben für die Neuregelung der Beamtenbesoldung und der bisher noch nicht gedeckten Mehrausgaben für Löhne und Gehälter zu unterbreiten beabsichtigt, bereits Nachrichten in die Presse gedrungen sind, legen wir Wert auf folgende Feststellung: Die Belastung durch die Neuregelung der Besoldung der Beamten und Angestellten ist für die Zeit vom 1. Oktober 1927 bis 31. März 1928 auf 1 300 000 Mark zu veranschlagen. Außerdem sind aus den letzten Beschlüssen der Stadtverordneten-Versammlung Ausgaben über die Erhöhung der Löhne, Zahlung einer Wirtschaftsbefähigung an städtische Arbeiter in Höhe von 145 000 Mark ungedeckt. Zur Deckung wird dem Magistrat der Stadtverordneten-Versammlung vorgeschlagen:

- a) Statistische Ausgaben der Tiefbauverwaltung in Höhe von 300 000 Mark zurückzustellen,
- b) der Erhöhung der Mieten für die Elektrizitätszähler gemäß der früher noch nicht endgültig verabschiedeten Vorlage zuzustimmen (Erlatz für 2 Monate 50 000 Mark),
- c) mit rückwirkender Kraft vom 1. April 1927 ab die Grundvermögenssteuer für bebauten Grundbesitz von 20 Prozent auf 24,5 Prozent, und die Gewerbevertragssteuer von 630 Prozent auf 690 Prozent zu erhöhen, was einem Reinertrag von rund 860 000 Mark entspricht.

Es wird also trotz dieser Steuererhöhungen noch ein Teil der Mehrausgaben ungedeckt bleiben.

Vor Fassung dieses Beschlusses hat der Magistrat eingehend

in einem eingesehten Ausschuss die Frage geprüft, ob anderweitig noch größere Mehreinnahmen zu erwarten sind, oder Abstriche in den Ausgaben gemacht werden können, was sich jedoch als nicht möglich herausgestellt hat. Zu einer Verschiebung der Deckungsfrage auf das nächste Jahr konnte der Magistrat aus dem Grunde nicht kommen, weil die Abgleichung des Etats im Jahre 1928 durch die alsdann in vollem Umfang eintretende Mehrbelastung an Gehältern und Löhnen noch schwieriger sein dürfte. Zugleich hat der Magistrat in einer Deputiertenbesprechung die Einschränkung der Verwaltungskosten eingehend erörtert und Beschlüsse gefaßt, die naturgemäß sich erst später auswirken können.

Daß zur Deckung der erhöhten Lasten bedauerlicherweise wieder eine Erhöhung der Realsteuern erfolgen muß, ist eine Folge des Finanzausgleichs.

Es ist nicht anzunehmen, daß die Stadtverordneten-Versammlung dieses Deckungsprogramm kritiklos annehmen wird. Es wird schwere Kämpfe darum geben. Die Erhöhung der Zählergebühr wird auf die denkbar geringste Sympathie stoßen, ebenso kann die Steigerung der Grundvermögenssteuer keineswegs widerspruchlos entgegengenommen werden. Wer wir stehen auch nicht an, zu erklären, daß die Stadt selbstverständlich die Mittel haben muß, um ihre Verpflichtungen zu erfüllen. Der „General-Anzeiger“ hat ein ganz schlaues Mittel ausfindig gemacht, er meint, man solle der Reichsregierung sagen, es geht uns schlecht, und dann . . . dann wäre es immer noch so, nur die hohe Regierung hätte einen Grund, über den Herrn Maibus aus Magdeburg zu lachen, der eine „General-Anzeiger“-Kinderrei ernst genommen hat. Im übrigen hat sich ja gerade der „General-Anzeiger“ die erdenklichste Mühe gegeben, den hohen Inflationen im Reich begreiflich zu machen, daß in Magdeburg das Geld zum Fenster hinausgeworfen wird.

Der „General-Anzeiger“ hat aber noch einen Vorschlag: weil besoldete Deputierten manchmal krank werden, soll die Zahl verringert werden. Es wäre dann notwendig, daß den übrigen durch Magistratsbeschluss das Krankwerden verboten würde. Das ginge über Schilda hinaus.

Unversehen angenommen können die Deckungsvorschläge des Magistrats nicht werden. Das ist selbstverständlich. Aber das Notwendige muß trotzdem geschehen, denn von Zeitungartikeln und Schnapsideen des „General-Anzeigers“ kann kein Angestellter, kein Beamter, kein Arbeiter entlohnt werden.

man verstehen, das jeder Besucher befriedigt wird, um so mehr als auch im neuen Jahre die Kapelle Richard Peltz dafür sorgt, daß gute Musik geboten wird.

— Fern im Süd das schöne Spanien. Dem packt nicht die Lust, hinauszuweichen nach fremden Ländern, einmal zu sehen, was dort getrieben wird? Dem grauen Mittag enttrinnen und dem Auge etwas anderes bieten als die Büreauräume oder qualmige, lärmende Werkstätten. Die Arbeiter können selten fremde Länder besuchen. Es fehlt meist an den nötigen Mitteln. Hier muß das Nachhelfen oder der Film Ersatz schaffen. Wer nun einige frohe Stunden erleben will, der besuche am Sonnabend den 7. Januar, 19.30 Uhr, die Filmvorführung des freigewerblichen Jugendkartells im Franke-Jugendheim. Der Eintrittspreis beträgt 80 Pf. Karten sind erhältlich in: Kitzlab bei Otto Große, Metallarbeiterbureau, Große Ringstraße 3; Partha Braune, Buchbinderbureau, Marktwehplatz, Schornstraße; in Sudenburg bei Hermann Wille, Friedenstraße 23; in Neustadt bei Hermann Meise, Ottenbergstraße 13, Ernst Friedrich, Hundsbürger Straße 12.

— „Wohnungswirtschaft“, Organ der Dewog und der Dewog-Neubauvereinigungen. Die neue Nummer der Zeitschrift „Wohnungswirtschaft“, die zum Verbandstag des Neubauverbandes gemeinnütziger Wohnungswirtschaften in Hamburg als Doppelnummer erscheint, bringt wieder eine Reihe wichtiger Veröffentlichungen über den gemeinnützigen und gemeinwohligen Wohnungswesen. Der Verbandsvorsitzende, Kapitän R. Sinnerle, gibt einen Überblick über die Arbeit des Neubauverbandes. Geschäftsführer A. Heilmann (Hamburg) berichtet über eine der ältesten deutschen Genossenschaften, die Allgemeine Schiffsbau-Genossenschaft in Hamburg, die zu den bedeutendsten Ranggenossenschaften in Deutschland gehört. Die für Bauvereinigungen sehr wichtige Frage der Hausverwaltung behandelt Geschäftsführer W. Schulz (Altona) in einem Artikel „Wohnungswirtschaft der Gemeinnützigen Wohnungswirtschaft „Selbsthilfe“ m. H. Altona“. Ueber „Zweifelhafte Stellungnahmen“ schreibt wiederum Dr. E. Wadler. Dem verstorbenen Genossenschaftsführer und Förderer der gemeinnützigen Bauwirtschaft, Hermann Silberstein, widmet Architekt R. Sinnerle einen warmen Nachruf. Eine große Reihe von Einzelnachrichten gibt eine Uebersicht über den heutigen Stand des Bauwesens, der Baufinanzierung und der andern damit zusammenhängenden Gebiete. Die „Wohnungswirtschaft“, die täglich erscheint, kann entweder durch die Post oder direkt vom Verlag, Berlin S 14, Inselstraße 6, zum Preise von 50 Pf. pro Monat bezogen werden.

— Ergänzung der Raubschätzpreisverordnung. Gemäß § 1 der Raubschätz- und Raubschätzverordnung vom 31. Juli 1919 wird für die Gemahlung Diebholz der Raubschätzpreis für nicht gewerbenmäßig gartenermäßig gewählte Grundstücke auf 4 1/2 Pf. je Quadratmeter festgesetzt.

— Jungsozialisten. Ihre nächste Veranstaltung ist am Freitag den 13. Januar d. J. in der Regierungstraße 1. Der Gauvorsitz Genosse Wille spricht über Wirtschaftspragen.

— Auf ein für den Haushalt geschätztes Schwein unterrichtet werden? Der Polizeibehörde war mitgeteilt worden, daß der Landwirt A. aus Sieghin bei Schlawe heimlich ein Schwein abgegraben habe, ohne dem Ueberträger davon Mitteilung zu machen. Die Polizei hat A. erklärt bei ihrer Vernehmung zuerst, ihr Vater habe ein Schwein abgegraben, später behauptete sie, sie habe ein Schwein geschlachtet, dessen Fleisch im Haushalt Verwendung gefunden habe. Das Amtsgericht Köslin verurteilte A. zu einer Geldstrafe, weil das Fleisch des Schweines ohne Unterbindung in seinem Haushalt Verwendung gefunden habe, ohne daß das Fleisch an Krühen und Hühner unterquast worden sei. Der Angeklagte habe ohne Zweifel von der Schlachtung des Schweines Kenntnis erlangt und gewußt, daß das Fleisch im Haushalt Verwendung gefunden habe; er hätte dafür Sorge tragen müssen, daß das Schwein ordnungsmäßig unterquast werde, wie sich aus dem Geleit beiziehend die Schlachtung und Fleischbezug und der Polizeiverordnung des Kreisverwaltungspräsidenten in Köslin vom 10. August 1925 ergibt. Der Angeklagte hat A. durch Revision beim Kammergericht an und bestreitet, sich strafbar gemacht zu haben; ein Schwein, das für den Haushalt geschlachtet und verwendet werde, brauche nicht unterquast zu werden. Der I. Strafsekt des Kammergerichts wies aber die Revision des Angeklagten als unbegründet zurück und sprach u. a. aus, die Fleischbeziehung sei nicht maßgebend. Im Hinblick auf die gesetzlichen Bestimmungen über die Schweinefleischverordnung des Reichs an, anzuordnen, daß auch jedes Fleisch zu unterquast sei, das von Schweinen herkommt, das im eigenen Haushalt des Landwirts Verwendung finde. (L. S. 76. H.)

— Hingefallen. Der Fleischermeister Wilhelm G., Brälatenstraße 13, fiel in der Rogauer Straße hin und brach sich den rechten Knöchel. Der Verunglückte fand Aufnahme im Militärkrankenhaus.

— Von der Leiter gefallen. Der Kaufmann Hans G., Wolltestraße 15 wohnhaft, fiel von einer Leiter und zog sich Rippenquetschungen zu. Er fand Aufnahme im Sudenburger Krankenhaus.

— Ladenbrand. In der Nacht zum Mittwoch wurde die Feuerwehrtelephonstation nach der Großen Ringstraße 19 gerufen, wo in dem Laden der Firma Kaeßler u. Ulrich in den dort lagernden Dragen und Läden ein Schaderfeuer entstanden war. Trotz starker Berqualmung des Ladenraums gelang es der Feuerwehr, den Brand mit einer Schlauchlinie in kurzer Zeit zu unterdrücken.

— Autobrand. Am Mittwoch 7.07 Uhr wurde der Löschzug 2 der Hauptfeuerwache nach der Halberstädter Straße 12a gerufen, wo auf dem Hofe des Waren-Vereins ein beladenes Lastauto durch Bergarbeiterbrand in Brand geraten war. Das Feuer wurde mit einer Schlauchleitung gelöscht.

× Gestohlen wurden folgende Fahräder: Am 31. Dezember von dem Hofe des Grundstücks Breiter Weg 158, ein Herrenfahrader „Mifa“, Nr. 280449 mit schwarzem Rahmen mit Goldstreifen, schwarzen Felgen mit Goldstreifen, aufwärts gebogenem Lenker mit Gummiriffen, schwarzen Kotbüchern, braunem Sattel, Freilauf. Am 2. Januar vom Hofe des Grundstücks Fürstener 6, ein Herrenfahrader Marke Ideal, Nummer nicht bekannt, Rahmen mit schwarzem Rahmen, gelben Felgen, aufwärts gebogenem Lenker mit Gummiriffen, braunem Sattel, Keilröhrlager. Sachdienliche Angaben über die Täter und den Verbleib der Räder erbittet der Polizeipräsident, Kriminaldirektion, Zimmer 219/1262.

## Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Abteilung Neue Neustadt. Sonntag den 8. Januar, 10 Uhr, im „Wintergarten“ große Kundgebung, Zug- und Gruppenführung. Alles zur Stelle, auch Kameraden, die gewillt sind, einen Gruppenführerposten zu übernehmen.

Abteilung Wilhelmstadt. Freitag den 6. Januar, 20 Uhr, Jugendversammlung bei Weiland, Eberdorfer Straße.

Abteilung Lützow-Neubau. Freitag den 6. Januar, 20 Uhr, im „Reinhold Hof“ Vorkundgebung, Kameradschafts-, Zug- und Gruppenführung.

## Freigeistige Arbeitsgemeinschaft

Winterjubiläumfeier der Freigeistigen Arbeitsgemeinschaft Magdeburg am Sonnabend den 14. Januar, 19 Uhr, im „Kongresshaus“, Leipziger Straße. Eintritt 50 Pf.

## Aus der Jugendbewegung

### Januarheft der „Arbeiter-Jugend“

Seeben erscheint das erste Heft des 20. Jahrgangs dieser sozialistischen Zeitschrift. Es beschäftigt sich verständig und weise mit den Aufgaben des kommenden Jahres. Die politische Situation zeichnet in treffenden Worten der Leitartikel des Genossen Solmann: „Kampf und Widerkampf“. Ein Aufsatz für den Dortmund-Jugendtag lenkt das Interesse auf die größte Veranstaltung des Jahres 1928. Einen tiefen Einblick in die Not der arbeitenden Jugend gewährt der Artikel „Eine Leidenschronik der Arbeiterjugend“ von Emil Steinle, der einen kurzen Auszug aus dem Bericht der preussischen Gewerbeaufsichtsbehörde darstellt.

Auch die Zeitschrift „Arbeitsgemeinschaft“ setzt sich mit einigen wichtigen aktuellen Fragen auseinander. Genosse Arthur Satermann behandelt in einem Aufsatz „Mittendrin“ in der Gegenwart“ zahlreiche Anfänge sozialistischer Wirtschaftsgestaltung, wie sie uns im täglichen Leben entgegenzutreten. Peter Garms schreibt über „Der Weltkommunismus und die russische Krise“. Christian Döring bespricht in einem ausführlichen illustrierten Aufsatz das neue Buch Gurnow „Vom Urmenichen und seiner Wirtschaft“. Den illustrierten Artikel in der Zeitschrift „Kultur und Leben“ hat Viktor Engelhardt geschrieben. Unter dem Gesamttitle „Mit offenen Augen durch die Kunst der Heimat“ beginnt er hier eine Artikelserie, die die Jugend mit der Architektur verschiedener Zeiten bekanntmachen will. Die Erzählung dieser Nummer stammt aus dem Buch „Die schönsten Geschichten der Welt“ von Rudyard Kipling: „Garm als Geisel“. Karl Schröder nimmt kritisch zu dem literarischen Schaffen von Jack London in einem Aufsatz „Jack Londons Grenzen“ Stellung. Es folgen dann noch Besprechungen und Scherzgedichte. Die Zeitschrift ist zu beziehen durch die Post und durch jede Buchhandlung. Das Einzelheft kostet 25 Pfennig.

## Starke Zunahme der Konfessionslosigkeit

Durch die Frage nach dem Religionsbekenntnis bei der Volkszählung am 16. Juni 1925, deren Ergebnisse im statistischen Jahrbuch der Stadt Magdeburg jetzt veröffentlicht werden, sollte nicht die innere Ueberzeugung, sondern die rechtliche (äußere) Zugehörigkeit zu einer Religionsgesellschaft oder Weltanschauungsgemeinschaft ermittelt werden. Vor dem Kriege war im großen und ganzen die Zugehörigkeit zu den verschiedenen Konfessionen in Magdeburg durch Abstammung bedingt. Kleinere Verschiebungen erfolgten durch Wanderungen. So war beispielsweise der Anteil der Katholiken durch die Garnison etwas höher, weil unter den Soldaten proportional mehr Katholiken waren als in der Gesamtbevölkerung. Der Anteil der Juden ging langsam zurück. Gegenüber dem Jahre 1910 sind aber auch in der Bevölkerung konfessionelle Verschiebungen eingetreten.

Am 16. Juni 1925 waren in Magdeburg vorhanden 249 462 = 84,86 v. H. evangelische, 13 860 = 4,72 v. H. katholische, 4497 = 1,58 v. H. andre Christen, 2358 = 0,80 v. H. Juden und 23 784 = 8,09 v. H. Personen anderer und ohne Konfession. Also in der Hauptsache Freidenker und Freireligiöse. Im Vergleich mit dem Jahre 1910 haben die Evangelischen um 6585 abgenommen. Dagegen haben die Gruppen der „andern Christen“, Juden und „andre ohne Konfession“ bedeutend zugenommen. Am größten war die absolute und relative Steigerung der letzten Gruppe von 5221 im Jahre 1910 auf 23 784 = 365,5 v. H. im Jahre 1925. Diese gewaltige Steigerung kennzeichnet die Wandel der Bevölkerung durch Krieg und Nachkriegsleben. Die starken Kirchenaustritte, besonders in der ersten Zeit nach dem Kriege, trafen hauptsächlich die evangelische Kirche, die durch ihre schwarzweißrote Einstellung (siehe Dampfreiter Martin) sich immer weiter dem Volk entfremdet.

Die Römisch-Katholischen haben seit 1895 regelmäßig abgenommen. In Magdeburg zählte die katholische Kirche 1910 15 418, 1925 nur noch 13 860 Angehörige. Der katholische Rückgang entfällt hauptsächlich auf das männliche Geschlecht; es wurden 1520 Männer und nur 38 Frauen weniger als 1910 ermittelt. Besondere Einfluß hat hier auf die Verringerung die Meduzierung der Garnison durch die veränderten Wehrverhältnisse genommen.

Die Verschiebungen in den Magdeburger Konfessionsverhältnissen haben sich bei beiden Geschlechtern nicht gleichmäßig vollzogen. Besonders auffällig ist, daß in der Gruppe „andre ohne Konfession“ die Frauen stärker zugenommen haben als die Männer, und zwar haben die weiblichen Angehörigen dieser Gruppe um 405,08 v. H. gegenüber 1910 zugenommen, die Männer nur um 322,05 v. H. Nun ist es leider nicht so, daß die Theorie von der stärksten Bindung der Frauen an religiöse Tradition nicht stimmt, denn bei den Evangelischen haben trotz Rückgangs die Frauen zugenommen. Während die Zahl der evangelischen Männer in der Zeit von 1910 bis 1925 um 5079 abgenommen hat, erfuhr die Zahl der Frauen in der gleichen Zeit eine Zunahme um 1491. Erklärlich ist diese allseitige Zunahme nur durch Anwachsen des Frauenüberschusses.

Von den einzelnen Stadtteilen weisen 1910 nur Sudenburg und Westertühlen weniger als 90 v. H. Evangelische auf; auch Lemsdorf hat nur 89,02 v. H. evangelische Einwohner, weil der Anteil der Gruppe „andre ohne Konfession“ schon damals 6,32 v. H. betrug. 1925 war der Anteil dieser Gruppe in Lemsdorf auf 26,63 v. H. gestiegen; d. h. in Lemsdorf gehört jeder vierte Einwohner keiner Kirche mehr an. Starke Verschiebungen ergeben sich durch die Kirchenaustrittsbewegung zugunsten der Gruppe „andre ohne Konfession“ auch noch in Westertühlen, wo der Anteil um 10,18 v. H. auf 11,55 v. H. und in Fernaldeleben, wo der Anteil um 10,93 v. H. auf 14,28 v. H. stieg. Zwischen 8 und 9 v. H. beträgt auch die Zunahme des Anteils der Gruppe „andre ohne Konfession“ in den arbeitsreichen Vorstädten Sudenburg, Neustadt und Budan. In Sudenburg beläuft sich der Anteil dieser Gruppe auf 10,88 v. H., in Neustadt auf 10,95 v. H. und in Budan auf 11,65 v. H. der Gesamtbevölkerung. Die Zunahme erfolgte ausschließlich auf Kosten der evangelischen und in geringem Maß auch auf Kosten der katholischen Kirche. Ihr Anteil ist in allen Stadtteilen zurückgegangen. In Lemsdorf gehören der evangelischen Kirche nur noch 69,93 v. H. an; in Fernaldeleben ist der Anteil 79,76 Prozent. Ueber 90 Prozent der Bevölkerung gehören der evangelischen Kirche nur noch in Wilhelmshab, Friedrichshab und Westert. In den übrigen Stadtteilen liegen die Anteile zwischen 80 und 90 v. H. Betrachtet man das wirkliche Leben in der evangelischen Kirche, ist ihr Niedergang noch viel größer, als es aus den angezogenen Zahlen scheint.

## Festnahme von Eisenbahnräubern

Einen guten Fang machten die Fahndungsbeamten der Reichsbahninspektion Magdeburg am Silbertaubend. Es gelang in dem Wäler Willi Behrens und dem Sattler Kurt Kitzhe, beide aus Magdeburg, ein Paar Eisenbahnräuber zu erwischen, die seit einiger Zeit den Personen-Hauptbahnhof, die Güter- und Güterabteilung unsicher machten. Durch die Festnahme haben zahlreiche Gepäc-, Express- und Güterdiebstähle ihre Aufklärung gefunden. Ein großer Teil des Raubes konnte wieder herbeigeführt und den Eigentümern zugewandt werden.

Weiterhin wurde festgestellt, daß auch auf dem Hauptbahnhof ausgeführte Raubüberfälle von den Festgenommenen angeführt worden sind. Unter dem Druck des Beweismaterials haben die Räuber diese Taten eingestanden. Die Verurteilungen sind sehr hoch. Am helllichten Tage setzen sie aus dem Bahnhof aus, aus den Güterabfertigungsstellen und dem Raum für Expressgut Pakete und Kisten aller Art verschwinden. Die Festgenommenen wurden der Kriminalpolizei zugewandt.

Dieser gelang es inzwischen, in dem Westertühlen Kitz ein Raubpaar der Behrens und Kitzhe ausfindig zu machen. Die drei hatten sich zusammengetan, um Eisenbahnräuberei, Gelegenheitsdiebstahl und kleinere Einbrüche zu betreiben.

— Studium der Volkshochschule. Schulinspektor Dr. Becker hat in Erweiterung der Versammlung über die Zulassung von Volkshochschulen zum Studium an den preussischen Universitäten, dem „Anstalten-Verein“ zufolge, bestimmt, daß Schulinspektoren, die noch geringfügig regelmäßig und erfolgreicher Teilnahme an einer anerkannten Arbeitsgemeinschaft zur Fortbildung der Volkshochschulen Anspruch erheben, bis auf weiteres zum Studium als schulische Mitarbeiter an den preussischen Universitäten und andern Hochschulen einschließend der Fakultäten zugelassen werden.

— Zentralsteuer-Raum. Die Direktion, die es im vergangenen Jahre verstanden hat, einen politischen Kreis städtischer Arbeiter zu bekommen, schließt das neue Jahr mit einem guten Programm. Hauptpunkt ist jedoch die Zusammenkunft mit dem als Hauptamt auf der Höhe. Hans Garm ist eine hervorragende Vertreterin der Bewegung, die besonders mit ihren Leistungen im Organisationsbereich beachtet sind. In Kitzhe wird man eine außerordentliche Fortschrittsleiterin kennen. Dr. Garm ist unterhalb in einem Solitärer „Zentralsteuer-Raum“ und „Der Organisations-Beitrag“ die Bekanntheit auf seine. Eine Organisations-Beitrag die wichtigsten Zusammenkünfte von Kitzhe. Kitzhe unterrichtet in Kitzhe, der hervorragende Jugend-Komitee. Verschiedene Vorkundgebung sind die Darstellungen des Centralsteuer-Raum. Man wird man noch festhalten, daß die Kitzhe und die Kitzhe. Einmalige Zusammenkünfte sind die Kitzhe und die Kitzhe. Die Kitzhe, ihre Begründung ist Kitzhe, dass Kitzhe.

# Die Sache mit Schorffiegel

Der Mörder zog die Tür hinter sich zu und trat ins Treppenhäus. Unvorsichtig und geräuschvoll stieg er die inarenden Holzstufen hinab, gleichsam damit andeutend, es mache ihm nichts aus, wenn man ihn jetzt, mitten in der Nacht, im Hause des Ermordeten anträte. Oben in seinem Arbeitszimmer lag der Staatssekretär Dr. Paul Schorffiegel auf dem Teppich, er war nach vorn zusammengesunken oder eigentlich auf die Knie gestürzt, und sein Strickhemd wies im Bruststück ein kleines Loch auf, aus dem Blut sickerte. Nur Menschen mit ganz starken Nerven pflegen solch einem Anblick gewachsen zu sein, aber der junge Bildhauer Bernhard Benda, der den Schuß abgefeuert hatte, war kühl und nicht-ernst geblieben, obwohl sein Aussehen und seine Konstitution eher auf einen sehr sensiblen, fast unmännlichen Mann schließen ließen.

Als er mit Schorffiegels Schlüssel das schwere Haustor geöffnet hatte und auf die Straße gelangte, fiel der Schein eines nahen Handlagers auf sein Gesicht, das schneeweiß und von einer maskenhaften Starre war. Nur die Augen, halb geöffnet, glühten darin wie Lichter eines fremdartigen und sehr wilden Tieres. Dunkel, ziemlich langes Haar fiel in die Schläfen und ließ die Haut noch weißer erscheinen, als sie in Wirklichkeit war.

Die breite Straße war hell erleuchtet, wie es sich gehörte, aber es schien Benda, als ob dieses Licht von einer besonderen, bläulichen oder ins Grüne schimmernden Färbung sei, die ihm früher nie aufgefallen war. Und dann bemerkte er plötzlich einen Umstand, den er über alle Massen seltsam und beängstigend fand: die ganze Straße unter den Linden war leer. Kein Mensch, kein Wagen war zu sehen. Starr, eifrig und schweigend in ihrer Phantastik, wirkte die Straße trotzdem wie eine Mondlandschaft, und Benda hatte einen Moment lang die groteske Vorstellung, seine Gebelne mühten, wenn er sich jetzt und hier erschöpfe, auf den Steinen bleichen, und niemand werde je in diese verunruhigten Gesichter dringen, um sie zu bestatten.

Ein Schaufenster hielt Benda fest. Im Hintergrund des Fensters hing ein buntes, recht geschmackvolles Reiseplakat: eine jüdische Landschaft mit Palmen und Meer, eine Gegend, über der südlich die ewige Sonne schien, und die geschaffen war, friedliche und lebenslustige Leute zu bergen. In seiner Lage, das heißt angesichts seines nahen und unausweichlichen Endes, empfand Benda vor diesem Plakat eine tiefe, wollüstige Erregung. Es ergriff ihn so sehr, daß er fast gegen die Eränen ankämpfen mußte. Er hätte noch nie wirkliche Palmen gesehen, und eine so heitere Landschaft wie diese war immer das Ziel seiner Traumreisen gewesen.

Auch dies, dachte er, bleibt unerfüllt. Ich ziehe mich schweigend aus dieser bunten und bewegten Welt zurück und hinterlasse eine grenzenlose, ungestillte Sehnsucht. Jetzt, wenn es keinen Schorffiegel gegeben hätte, wäre es leicht gewesen, an jüdische Küsten zu fahren, bei warmen Winden im Sande zu liegen und sich ganz hinzugeben an Erde, Blumen, Luft und Wasser. Der Götter Brunnen war bezahmt, acht richtige Tausendmarktschneise Inschriften in der Brieftasche, und das aus allen schönen Plänen wieder einmal nichts wurde, lag einzig daran, daß Paul Schorffiegel seine Hand nach Frau Ingeborg Benda ausstrecken mußte. Nun, dafür lag er jetzt tot auf seinem Teppich. Doppelt stark haßte ihn Benda in diesem Augenblick und war weit von Reue entfernt.

Aber das Plakat ließ ihn nicht los. Schon begann Benda zu überlegen, was es wäre, wenn er etwa die Auseinandersetzung mit Ingeborg um einen Monat verschöbe und das, was er seine „Abrechnung“ nannte, dadurch hinauszögerte. Freilich war es nicht gut, als flehentlich Verfolger vor die Frau zu treten, um deren Willen er hatte Blut fließen lassen, und das Nebenflächte war überhaupt, daß dieses Aufschreiben einem Aufsehen verweigert ähnlich sah. Natürlich würde man nach ihm fahnden, und bei der ersten Verührung, die er mit seinen Verfolgern hatte, mußte er — da gab es kein Kompromiß — den Schlüsselring ziehen.

Alle diese Erwägungen aber vermochten nicht den wilden Wunsch zu töten, noch einmal von der ganz großen Freiheit zu kosten, und im Grunde sprach ja genau so viel für ein Seligen des Planes wie dagegen. Als Benda mit der linken Hand nach der Türgriffe griff, hatte er sich längst entschieden. Während er die Kante des Metalls durch den Handschuh hindurch spürte, kam ihm zum Bewußtsein, wie unsummig das ja war, daß er mitten in der Nacht einen Laden unter den Linden betreten wollte. Aber ehe er die Klinke loslassen konnte, gab sie zu seiner größten Überraschung nach, und die Tür öffnete sich nach innen.

## Ein umsichtiges Reisebureau

dachte Benda. Tag und Nacht geöffnet, warum auch nicht? Die schönsten Züge fahren mitten in der Nacht ab.

Er trat ein und drückte langsam die Tür wieder an, deren Schloß mit einem unverhältnismäßig lauten Geräusch einschnappte. Der Raum war genau so hell erleuchtet wie das Schaufenster; er war langgestreckt und schmal, an der einen Längsseite hingen Bilder von Landschaften und Städten, Karten und Pläne, die andere Längsseite war überhaupt fast und tief-schwarz getrichen oder tapeziert, so daß der Laden auf dieser Seite den Eindruck einer unendlichen Tiefe erweckte. Benda hatte deutlich das Gefühl, auf dem Dach eines hohen Hauses zu stehen und unmittelbar neben sich den gefährlichen Abgrund zu haben.

Er hatte drei oder vier Schritte gemacht, da schien es ihm plötzlich, als ob der Boden leicht abschüssig wäre, denn er kam sehr leicht und sehr schnell vorwärts. Er ging und ging, es fiel ihm immer leichter, aber er hatte sich dem Ladentisch noch nicht nennenswert genähert. Viele Schritte mußte er noch tun, und es war ein unheimliches und fonderbares Gefühl, das ihn dabei erfüllte. Als er endlich den Ladentisch erreicht hatte, der übrigens viel zu niedrig war, stand dahinter ein Mann, schwarz und unbestimmt gekleidet und von sehr bleicher Gesichtsfarbe. Seine Augen waren an Benda vorbeigerichtet und schienen die Straße abzuschauen.

„Bitte,“ sagte Benda, nachdem er den Schreck überwunden hatte, den das plötzliche Erscheinen des Mannes bei ihm bewirkt hatte, „im Schaufenster ist ein Bild . . . ein Plakat . . .“

Der Mensch hinter dem Ladentisch unterbrach ihn nicht, und sah noch immer an ihm vorbei.

„Darf ich fragen,“ begann Benda wieder, „auf welchem Ort sich das Bild bezieht?“

„Es ist kein bestimmter Ort,“ entgegnete der Mann, der genau so hochaufgerichtet stehen geblieben war und seine Blicke jetzt auf die schwarze Wand richtete. Seine Stimme war sehr leise, als ob sie aus großer Entfernung käme, aber weich und wohl-lautend. „Vielmehr eine Phantasielandschaft. Die Menschen haben eine so unbestimmte Sehnsucht nach Sonne und Sauberkeit, nach Weite und Fremde . . . das hat der Künstler gezeichnet.“

„Ich möchte dorthin!“ stöhnte Benda und wurde vor dieser Stimme klein und elend. „Ich will in ein solches Land, aber ich muß schnell reisen und . . . allein.“

„Alle wollen allein reisen.“ Diese Antwort blieb für Benda rätselhaft, und er fuhr fort: „Nach dem Mittelmeer vielleicht. Bitte, sagen Sie mir, wie ich am besten und schnellsten reise. Ich bin nämlich . . . ich bin auf der Flucht.“

Der Dunkelgekleidete zeigte nicht die geringste Ueberraschung. Benda starrte ihn an, aber der andre hatte noch immer die

Augen nach der schwarzen Wand gerichtet und sah beiseite. Auf einmal spannte sich sein Körper selbst in der dunkeln Kleidung, und er stieß energisch und befehlend hervor: „Sie werden reisen, noch in dieser Nacht. Wer auf der Flucht ist, bleibe allein. Sie können das Schiff wählen, von Hamburg oder Bremen aus. Sie erhalten die Scheine mit Ihrer Nummer, weiter ist nichts notwendig.“

Jetzt beugte er sich über ein kleines Kull, das zu seiner Rechten stand, und begann hastig zu schreiben; es waren Formulare oder ein Block, man hörte deutlich das Rascheln der Blätter und das spitze Krachen einer Feder. Das Warten und die Ungewißheit der nächsten Minute quälten Benda unbefehlbar. Seine Nerven, die ruhig geblieben waren, als er Schorffiegel niederschloß, drohten zu vertragen, und was schlimmer war, er empfand plötzlich eine maßlose Angst. Nicht nur die Furcht vor Strafe, sei es Gefangenschaft oder Tod, sondern die grausame Dual eines nie wieder gutzumachenden Irrtums besah ihn. Wie eine Krankheit fraß die Reue an ihm, und kein Argument für seine Tat, nicht die hinterlistige Gemeinheit Schorffiegels bestand noch vor seiner Erkenntnis.

Wenn ich beien könnte! dachte er. Aber er konnte nicht beten, er war bereits unterlegen. Schmerzlich fühlte er den Fluch einer ziellosen Irrfahrt auf sich lasten, erkannte die finstliche Annäherung seiner Nacht und die große Unsauberkeit der Seele. Der Dunkelgekleidete war für ihn längst nicht mehr der schlichte Verkäufer und Berater, der hier nämlich seines Amtes waltete, sondern ein Wesen höherer Art, seltsam hingestellt in einen irdischen Raum und dennoch Diener einer Idee, die größer war, als alles von Menschen Erachtete.

## „Hier ist Ihre Nummer“

sagte der Schreibende jetzt mit seiner fernklingenden Stimme und legte die Feder beiseite. Benda nahm, was ihm gereicht wurde, und sah, daß es ein dünner Block, eine Art Scheckheft war. Auf dem Deckel und auf jedem Blatte stand die gleiche Nummer, eine vierstellige Zahl, die, wie es Benda schien, schwer zu behalten war.

„Alles Weitere werden Sie in Bremen auf dem Schiff erfahren. Sie weisen Ihre Nummer vor und befolgen, was Ihnen gesagt wird.“

Benda wagte nicht einzuwenden, daß wenigstens das Ziel seiner Reise in seinem eignen Ermessen stehen müsse. Dagegen wurde wieder der Trieb, zu beichten, mächtig in ihm; es schien die einzige Möglichkeit, ein klein wenig Befreiung zu finden. Er senkte den Kopf und stieß zwischen zusammengeklappten Zähnen hervor: „Ich . . . habe . . . einen Menschen ermordet.“ Aber auf den energischen Mann machte das Geständnis keinen Eindruck; es war nicht einmal sicher, ob er es überhaupt gehört hatte.

Benda war inzwischen in einen Zustand geraten, der seine Zähne laut klappernd aufeinander schlugen und sein Gesicht sich verzerrten ließ. Er nahm das Heft mit den Zeigern, sah noch einmal die vier schwer zu merkenden Ziffern und wandte sich um. Der andere hielt ihn nicht und entließ ihn ohne Gruß und ohne Anteilnahme.

Der Rückweg war schwer, und es gab jetzt keinen Zweifel mehr, daß der Boden des Ladens abschüssig war, denn die Beine berieten es wiederum. Einmal taumelte Benda und schlug mit dem Kopfe gegen die schwarzbemalte Wand, den Schmerz als eine Wohltat empfindend, weil nun erwiesen war, daß es hier keinen Abgrund gab, sondern nur eine ungewöhnlich zurechtgemachte Mauer. Auch die Tür öffnete sich ohne Widerstand, und draußen schlug kalter Wind an Bendas schweißbedeckte Stirn. Aufatmend kühlte er sich den Hut auf den Kopf und ging weiter, in der Richtung nach dem Brandenburger Tor.

Im gleichen Maße, wie die Dinge der Umwelt ihrer alltäglichen Form zuzuwachsen und der Spähre, die ihnen gehörte, fühlte Benda sich freier werden und verlor das Gefühl der Niedrigkeit, das Wissen um seine Schuld und den Schein des Leides, der ihn erfüllt hatte.

Nach Bremen also! War das nicht ein Wahnsinn? Kniff nicht jeder zweite Defraudant nach Bremen aus, um über diesen Hafen Amerika zu erreichen? Ganz zweifellos gab es in Bremen eine geeignete Fahndungsbehörde, die ihn bereits am Bahnhof in Empfang nahm. Ueberhaupt: wer fährt denn über Bremen nach dem Mittelmeer?

Nordwärts suchte Benda nach dem empfangenen Reiseheft, das ihn durchaus nach Bremen dirigieren wollte. Es ließ sich nicht finden. Im Schatten des Reichstagsgebäudes durchwühlte er alle Taschen, die er besaß: alles war da, nur das Reiseheft mit der schwierigen Nummer blieb verschwunden.

## Verloren? Vergessen?

Im Lauffschritt eilte er nach den Linden zurück. Zehndwo zwischen Friedrichstraße und Pariser Platz mußte der Laden sein, aber wiederum fühlte er sich genarrt. Es gab Läden dieser Art genug in jenem Teile der Linden: drei Reisebureaus zeigten in den Fenstern ihre Plakate, aber alle diese Läden waren größer, fest verschlossen und besaßen auch nicht das untrügliche Kennzeichen: die schwarze Mauer, die, wie Benda sich erinnerte, deutlich durch das Schaufenster zu sehen gewesen war. Wie ist das doch? Wo blieb der kleine Laden? Kann ein Reisebureau einfach vom Erdboden verschwinden?

Natürlich sind es die Nerven. Man geht jetzt ganz ruhig, wie ein verpöterter Dummler, die Straßen entlang und denkt ohne Ueberbürdung nach, wie sich dies verhält.

Es gibt eine nervöse Ueberreizung des Erinnerungsvermögens, eine Verwirrung der Begriffe aus Erlebtem und Gelesenem. Das muß der Grund dafür sein, daß dieser Laden im Augenblick nicht aufzufinden ist. Vielleicht war er in einer der Nebenstraßen.

Ein Wind des Himmels, dieses blöde Geft zu verlieren. Süd-wärts muß die Flucht gehen oder besser, da er östlichwärts schon vom Mittelmeer gesprochen hatte, nach Osten oder Westen.

## Warschau - Paris - London

Am besten ist es, jenseits der Grenzen zu sein, bevor der Nord entdeckt wird oder zumindest, bevor nach menschlichem Ermessen der erste Verdacht entsteht. Das wäre, ohne Uebertriebung auszusprechen, etwa gegen 10 oder 11 Uhr vormittags. Welcher Zug ist bis dahin östlich oder westlich über die Grenze? Keiner. Und das Flugzeug? Cinnac Apparate starteten mitten in der Nacht, das hat Schorffiegel selbst einmal gesagt.

Man acht, ein leises Lied pfeifend, zum Bahnhof Friedrichstraße, kauft sich am Schalter eine Fernbuchmarke und ruft die Luft-Sanja an. „Hallo, hier ist Hotel Russischer Hof, Nachtpostler. Wann geht das Flugzeug nach London. Drei Uhr fünfzehn, danke, also in vierzig Minuten. Unser Gast kann doch die Fahrkarte auf dem Flughafen lösen, wie? Also dann . . . Kaufmann Bauer, Julius Bauer, jamohl. Bis London. Gut.“

Auf dem Flugplatz erhielt Benda den für „Gerrn Bauer“ bestellten Flugschein nach London.

Während Benda noch an einer Tafel Schokolade kaut, mußte er einsteigen, die Türen wurden zugeschlagen, die Motoren begannen knatternd ihr Lied, und bald schleifte die Maschine über das Feld davon. Langsam wich die Erde zurück, hin und wieder

gab es ein leises Schaufeln, und ehe Benda sich darüber klar wurde, ob solch ein Flug schön oder gefährlich sei, befand man sich schon so hoch, daß nur noch die Reichterreihen zeigten, wo Berlin lag. Von da an verlor die Situation viel von dem gefährlichen Reiz.

Im ersten grauen Morgendämmern glitten unter Wäldern und Aedern hin, manchmal kam ein Fluß oder ein kleiner See. Dies sah Benda noch deutlich durch das Fenster zu seiner Rechten, dann fühlte er eine große Leere hinter der Stirn, zog fröstelnd den Mantel um sich und schlief ein. Er schlief jetzt sehr fest, aber lange und gleichmäßig; der Aufgang der Sonne vollzog sich sozusagen hinter seinem Rücken, und von der gewaltigen Strecke, die die Maschine durchflog, blieb ihm nichts im Bewußtsein.

Sein Erwachen geschah unter eigenartigen Umständen. Das monohone und laute Brummen der Motoren setzte urplötzlich aus, und in der Stille, die dadurch so brüst entstand, sagte jemand ganz laut: „ . . . vorausgesetzt, daß Schorffiegel damit einverstanden ist . . .“

Benda war mit einem Ruck wach und hoffte im ersten Augenblick, die Worte möchten noch ein Ueberrest seines eigenen Traumes sein. Aber dann unterschied er die Stimmen zweier Parlamentarier und konnte deutlich verstehen, wie der eine, freilich viel leiser als vorher, den Namen Schorffiegel wiederholte.

Sie können nichts wissen, entschied Benda energisch, während die Maschine im Gleitflug auf einem freien Gelände niederging. Sie wissen nichts . . . es ist überhaupt mehr als unwahrscheinlich, daß außer mir irgendein Mensch auf der Welt jetzt von Schorffiegels Tode weiß. Es ist erst . . . wie denn? . . . noch nicht einmal sechs Uhr morgens.

Daß Abgeordnete von einem Staatssekretär sprechen, ist die natürlichste Sache von der Welt, entschied er noch einmal. Jetzt stand das Flugzeug bereits still, ein Mann in blauer Wulst öffnete von draußen die Tür und rief: „Gamboni!“ hinein.

Kurz vor neun Uhr war man in Düsseldorf, und hier standen nun zwei Menschen in moosgrüner Uniform und riefen etwas von Zoll oder verzollen in die Kabine. Benda folgte den Mitreisenden und fragte im Vorübergehen einen der Grünen, ob er, der ohne jedes Gepäc sein, auch mit zur Zollabfertigung müsse. Nein, erfuhr er, aber zur Paßkontrolle, wenn er weiterfliegen wolle.

## Paßkontrolle,

das war immerhin eine Sache, die bedacht werden mußte. Sein Paß war in Ordnung, wenn auch nicht für England visiert. Da Benda nicht verdächtig sein konnte, war es also verhältnismäßig ungefährlich, den Paß vorzulegen. Aber gerade, als er sich dazu anschloß, hatte, fiel ihm ein, es war bereits neun Uhr und Schorffiegel vermutlich längst gefunden. Wenn der Teufel seine Hand im Spiele hatte . . .

Entschlossen machte er lehrte und trieb sich planlos auf dem Flugplatz umher. Es dauerte diesmal lange, ehe zum Start abgerufen wurde. Aber vor der Kritikier hielt ein Polizist mit flatternder Pelzerine standhaft Wacht.

Es kostete Benda viel Ueberwindung und noch mehr physische Anstrengung, um mit gespielter Eile und Gleichgültigkeit, dem Beamten lech ins Gesicht blidend, in die Kabine zu gelangen. Der Uniformierte schien ein wenig erstaunt, aber er machte keine Miene, Benda zurückzurufen. Im gleichen Augenblick sah auch der Monteur durchs Fenster, zählte laut die Passagiere ab und schlug die Tür zu, daß das Glas im stählernen Rahmen klirrte. Dann wurden die Propeller angeworfen, und der Monteur erklomm seinen Sitz neben dem Piloten.

In diesem Augenblick klopfte der Polizeibeamte ans Fenster und rief Benda etwas zu. Aber da zog schon die Maschine an, der Mann mit der blauen Pelzerine blieb zurück, und Benda, der schon mit einem heimlichen, aufsehenerregenden Verhör gerechnet hatte, atmete auf.

Auf einmal, sah und schlotternd, fühlte Bernhard Benda wieder die Todesangst in sich hochsteigen. Schon tauchte in seiner Erinnerung ein halbbeleuchtetes Herrenzimmer mit dunkeln Möbeln auf. Paul Schorffiegel hatte ein kleines Loch in der Hemdbrust und sank langsam, wie ein bröckelndes Mauerstück, auf den Teppich. Und hinter Benda, jamohl . . . hinter ihm, stand jetzt jemand mit eiskalten, dünnen Fingern, die sich geschickt um sein Gesicht legten und es fest umfaßten hielten. Das war natürlich Einbildung, aber sie war so stark, daß Benda sich umwandte, um zu sehen, wer ihn so hielt. Seine Kiefer schlugen klappernd gegeneinander. Nun sah er sich, trostlos grau gekleidet, in einer Zelle hoden, und erblickte wie in einem Spiegel sein Gesicht, das trankehaft bleich war wie die Reime der Kellerfrüchte und schon Spuren des ersten Wahnsinns trug.

Er rang nach Luft, riß das Fenster, an dem er saß, herunter und beugte den Kopf so weit hinaus, daß die andern Passagiere glauben mußten, er wolle sich hinunterstürzen.

Der Wind im gleitende Tiefe brachte ihn wieder zu sich. Er stülzte die Ellbogen auf die Knie und die Stirn auf die Rücke. So blieb er sitzen, wohl stundenlang, bis wieder brüst die Motoren aussetzten und die Maschine im Gleitflug niederging. Zehndwo in der Widrichtung war Wasser, das mußte die Hemse oder Themsennübindung sein. Die Nordsee, den Kanal, hatte er gar nicht zu sehen bekommen.

Der Apparat stand kaum, da wurde schon die Tür aufge-rissen, und Männer in merkwürdigen, aber sehr schlichten Uniformen riefen fremde Worte in die Kabine. Man fiel aus, wieder mit dem Gepäc, und Benda folgte unbeladen den anderen, immer nach einer Gelegenheit spähend, wie er entweichen könne. Als er sah, daß der Weg bis zur Revision nur ganz kurz war und keine Möglichkeit bot, sich unauffällig abzufinden, kam er auf den vernünftigsten Gedanken, der sich hier finden ließ, machte plötzlich kehrt und lief eilig zur Maschine zurück, um dort nach einem angeblich verlorenen Gegenstand zu suchen.

Der Pilot stand allein vor der Kabinentür; er hielt ein Heft in der Hand, worin er irgend etwas eintrug.

## „Mein goldnes Stui . . .“

Leuchte Benda in gut gespielter Erregung, „ich muß es in der Kabine vergessen haben.“

Der Pilot half ihm wortlos hinein, sah ein Beiläufiges zu, wie Benda die Säge und den Woblenläufer absuchte, dann wurde er gerufen und lief in großen Schritten nach dem Apparatschuppen. Dies war die günstige Gelegenheit. Benda sprang behende aus der Kabine, ging sehr ruhig über den Flugplatz, aber in anderer Richtung als vorher, und sah sich bald ganz allein.

Die Fortsetzung dieses Romans von Fred Andreas, einem jungen, sehr begabten Autor, finden Sie in der morgigen Nummer der „Berliner Illustrierten“. Verlangensie das neue Heft!

# Konsum-Hausfrauen

kaufen ihre

# Fleisch- und Wurstwaren

nur in ihren eigenen Geschäften, denn in der großen, mit den modernsten Maschinen ausgestatteten eigenen Schlächtereier des Konsumvereins für Magdeburg und Umgegend werden alle Waren unter Beobachtung peinlichster Sauberkeit hergestellt, und die Hausfrauen haben dadurch die Gewißheit, daß sie beste Ware zu den vorteilhaftesten Preisen bekommen.

Bratwurst weich Pf. 144	Rotwurst I Pf. 124
Bratwurst hart Pf. 200	Rotwurst II Pf. 90
Miettwurst roh Pf. 136	Sülze Pf. 124
Miettwurst gefocht Pf. 136	Schüsselsülze Pf. 80
Leberwurst Pf. 110	Pottfische Pf. 136

Ganz besonders machen wir auf die nachstehend aufgeführten herabgesetzten Preise aufmerksam:

Speck heiße Schichtung Pfund 104	Flomenschmalz Pfund 100
Schintenspeck Pfund 170	Flomen Pfund 90

# Konsumvereins-Fleisch- und Wurstwaren

sind anerkannt gut und billig und in jeder Verkaufsstelle zu haben.

# Konsumverein

für Magdeburg und Umgegend, e. G. m. b. H.

## Zentral-Theater

DIREKTION: **WILHELM STRAUSS**

Nur noch 5 Aufführungen der populärsten Operette **Das Musikantenmädels**

Sonntags: Zwei Vorstellungen nachmittags 4 Uhr (kleine Preise) und abends 8 Uhr

**Musikantenmädels**

Voranzeige! Vom 10. bis 15. Januar Auf allgemeines Verlangen! Noch 6 Aufführungen

**Zarewitsch**

Erster Lehn's Meisterwerk! Vorverkauf ist eröffnet!

## Reichshalle

Otto v. Guericke-Straße Nr. 18/19  
Richard Joppich

Heute und folgende Tage: **Ausschank des vorzüglichen Doppel-Bockbiers** aus der Aktien-Brauerei Neustadt-Magdeburg

Ab Sonntag den 7. Januar bis einschl. Sonntag den 15. Januar abends im **Konzertsaal und Speisesaal** wie alljährlich die lustigen und erfröhen **Bockbier-Tage**

Humoristische Musik Scherzartikel im Lokal

Rosenbäckerei (eigenes Fabrikat)

Die Besucher der anderen Räume werden durch dieses Fest nicht gestört!

## Anmeldungen für den Väterpreis nimmt an Sachkundige Volksstimme

<b>Stadttheater</b> Donnerstag 5. Jan. 1930 - 22. II. 1. 30h. <b>La Traviata</b> Oper v. G. Verdi Freitag 6. Jan. 1930. Singspiel St. Petersburg. <b>Peterchens Mondfahrt</b> abends 19.30 II. 2. 30h. Madame Butterfly	<b>Wilhelm-Theater</b> E. J. Berkelung Freitag 6. Jan. 1930 Vortrag Projektor W. A. Degen (Berlin) <b>Sünden der Völker</b> Sonntag 7. Sonntag d. 9. Januar, 20 Uhr <b>Ein besserer Herr</b> Schauspiel von H. Geiselauer Donnerstag 5. Jan. 1930. Vorst. 1. u. 2. Vorst. 1930. 1. u. 2. Vorst. 1930. 1. u. 2. Vorst.
--	---

Waren Sie schon im **Riesen-Circus Gleich** Magdeburg, Circus-Blumenfeld-Gebäude?

Heute und täglich: **Große Vorstellung** darunter: **Gros unter Wasser**

Vorverkauf: Alle Zigaretten-Geschäfte Wagner und an den Grenzstellen ab 9 Uhr vormittags ununterbrochen.

— Stallbesichtigung am ganzen Tag! —  
Kommen Sie bestimmt!

**CHANG**

Was sagt die Presse über

„Dieser Film ist fast allem raubend, unbeschreiblich. Und von einer grauenhaften, faszinierenden Schönheit, die uns Kulturmenschen sehr mitnimmt.“  
(Berliner Total-Anzeiger)

„Was uns dieser Dschungelfilm bietet, gehört zu den herrlichsten Filmwerten, die wir seit Bestehen der Kinematographie überhaupt aufzuweisen haben.“  
(Nachtausgabe)

... und schon ist man im Bann: in einem Bann unerhörter Wunder und erstaunlich erlebnisse. ... Das Unglaubliche aber ist die Elefantjagd.  
(Deutsche Allgem. Ztg.)

„Die großartigste Handlung der Welt überhaupt ... „Chang“ ist einer der herrlichsten Kulturfilme, die in den letzten Jahren hergestellt wurden.“  
(8-Uhr-Abendblatt)

„Der Film ist überwältigend.“  
(Vorwärts)

... Das Publikum, hingezogen vom ersten Bilde an, applaudierte unwillkürlich mit in die Aufführung hinein, und zulegt voll Dankbarkeit lange am Schluß. Ganz Berlin wird zu „Chang“ pilgern ...  
(Der Montag Morgen)

**Freitag:**  
Die bedeutendste  
Filmpremiere  
der Saison!

**Die besten Sohlen!**  
sauberste Arbeit  
schnellste Bedienung  
**Tricke's Besohlenfabrik**  
Neuhaldenslebenstr. 11 Ecke Grünstr.

**Standesamtliche Nachrichten.**

Das Bekleidungsamt befindet sich im Erdgeschoß, Zimmer 3, und ist für den Verkehr geöffnet: Werktags von 9 bis 13 Uhr, Sonnabends von 9 bis 12 Uhr, Sonntag und Feiertage von 11 bis 12 Uhr. Fernsprechamt über Rathaus Markt. Verkehrsstunden der Standesämter: Nur werktags von 10 bis 14 Uhr, Sonnabends von 10 bis 18 Uhr. Sofern Feiertage in die Woche fallen, ist nur die Abteilung für Sterbefälle von 10 bis 14 Uhr vormittags geöffnet. Standesamt Markt befindet sich Hauptwache 4/6, Eingang nur Neuer Weg.

**Magdeburg-Markt.**

Todesfälle. 2. Januar. Kaufmann Hermann Künzelein, 58 J. Mittelschulrektor i. R. Wilhelm Krawatz, 84 J. Bertha geb. Müllig, Ehefrau des Privatmanns Gottlieb Krawatz, 79 J. Handelsmann August Krennbaum, 60 J. August geb. Bauer, Ehefrau des Oberpostkassens a. D. Louis Borchling, 67 J. Marie geb. Leys, Ehefrau des Arbeiters Louis Schulz, 87 J. Reichshausbesitzer Karl Schulze, 52 J. Eva, Tochter des Eisenbruders August Kramm, 4 J. Alfred, Sohn des Arbeiters Adam Müllig, 1 J. Werdenerfleger Konrad Schilling aus Schnarsleben, 60 J.

Todesfälle. 3. Januar. Schloffermeister Heinrich Schneider, 71 J. Ella, Tochter des Krankenpflegers Paul Bunte, 14 J. Meta geb. Sommer, Ehefrau des Oberpostkassens Karl Lenz, 56 J. Zimmermann Hermann Döberauer aus Salzhemmendorf, 32 J. Friederike geb. Malter, Ehefrau des Rentiers Gottfried Meißner, 67 J. Hans, C. des Arbeiters Friedrich Ehrig aus Egersleben, 3 J. Kaufmann Max Glöner aus Salzhemmendorf, 80 J.

**Magdeburg-Neustadt.**

Todesfälle. Wilhelmine geb. Hermanns, Ehefrau des Zimmermeisters G. Gaudert, 66 J.

**Magdeburg-Südendurg.**

Todesfälle. 30. Dezember 1927. Elise geb. Friede, Ehefrau des Arbeiters Albert Kolarzik, 86 J. Schneiderin Luise Treber, 81 J. Frau Jenny Herbst geb. Halhorn, 29 J.

Todesfälle. 2. Januar. Luise geb. Ziegler, Ehefrau des Polizeibetriebsassistenten i. R. Heinrich Kramme, 71 J. Tochter Kurt Stelzer, 51 J. Margarete geb. Dingel, Ehefrau des Drehers Otto Hiebentast, 31 J. Kantinenwächter Hermann Friehean in Burg, 60 J.

**Magdeburg-Brand.**

Todesfälle. 1. Januar. Arbeiterwache Gustav Kretzmeier, 72 J.

**Deutscher Metallarbeiterverband Verwaltung Magdeburg.**

Am 1. Januar starb unser Mitglied **Gustav Kretzmeier** Kranmacherei-Inval., an Herzschwäche, 72 Jahre alt.

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am Donnerstag den 5. Januar, vorm. 9.30 Uhr, von der Halle des Südfriedhofs aus statt.

Die Verwaltung.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten die tieftraurige Nachricht, daß mein lieber Mann und unser guter Vater, Schwieger und Großvater, der Junatide

**Bernhard Rompe**

am 3. Januar nachm. 7/11 Uhr, nach schwerem Leiden sanft entschlafen ist. Groß-Dienstag, 4. Januar 1928.

**Witwe Hermine Rompe Ida Wolfenauer geb. Rompe Ernst Rompe und Frau nebst Entfalkindern.**

Die Beerdigung findet am Sonntag den 8. Januar, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhaus, Osterwöbinger Straße 20, aus statt.

**Dankfagung.**

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Begräbnis meines lieben Mannes sage ich allen Verwandten, Freunden und Bekannten sowie den Bewohnern des Hauses meinen herzlichsten Dank. Besonders dank Herr Dr. Köpflin für die tröstlichen Worte am Sarge und am Grabe. Dank der Sozialdemokratischen Partei und dem Haupte der Kriegsbeteiligten von Döbentz und Wendorf.

Döbentz, den 4. Januar 1928.

**Margarete Schulze und Kind.**

**Dankfagung**

Für die Beweise herzlichster Teilnahme bei der Beerdigung meines lieben Entschlafenen sage ich allen Bekannten, Freunden sowie den Bewohnern des Hauses herzlichsten Dank.

Magdeburg, den 4. Januar.

In Namen der Trauernden Hinterbliebenen

**Luise Schintel**

**ASCP-Brandwein**

75  
100

ASCP-Brandwein, Kalkstraße 17

**Reichsfrone**

Zahnteilung, Eingang Peterstraße, heute Mittwochs

**Gr. Feiertag und Schlußfest!**

**OFEN-HERDE**

Epistelstraße 18. GIESAU

**Reichsbund deutscher Mieter e. V.**

Ortsverein Groß-Magdeburg (Bezirk Südendurg).

**Einladung**

**Wichtigsten Generalversammlung**

am Sonntag den 22. Januar, abends 8 Uhr, im Reinen Schützen-Saal. — Einlage hierzu sind bis zum 12. Januar an den 1. Vorsitzenden, H. Wagner, Schützenstr. 2, einzuzufügen. Tagesordnung siehe Sitzungsprotokoll.

**Dankfagung.**

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme bei der Beerdigung meines lieben und unvergeßlichen Entschlafenen sage ich allen Verwandten, Freunden und Bekannten sowie der Witwe Schöpfer & Sudenberg, den Arbeitskollegen, dem Metallarbeiterverband und den Bewohnern des Hauses herzlichsten Dank. Besonders dank Herr Dr. Köpflin für die tröstlichen Worte.

In Namen der Trauernden:

**Wilhelmine Krawatz und Söhne**



# Aus der Wirtschaft

## Ausweis der Reichsbank

Der Ausweis der Reichsbank für den Stichtag des 31. Dezember 1927 zeigt eine äußerst starke Anspannung. Die Gesamteinlage der Bank hat um 746 Millionen Mark auf 8304 Millionen Mark zugenommen. Von der Zunahme entfallen 711,8 Millionen Mark auf die Bestände an Wechseln und Schecks, die damit auf 3128,7 Millionen Mark anwachsen. Sie machten im Dezember 1927: 1915 Millionen, im Dezember 1926 nur 1829 Millionen, im Oktober 1927 = 2802 Millionen und am 30. November 1927 = 2483 Millionen Mark aus.

An Reichsbanknoten und Rentenbankcheinen sind zusammen 524,1 Millionen Mark in den Verkehr abgeflossen. Der gesamte Zahlungsmittelbedarf stellt sich damit unter Einbeziehung von 830 Millionen Mark Scheidemünzen und circa 190 Millionen Mark Privatbanknoten auf rund 6300 Millionen Mark gegen rund 5230 Millionen Ende 1926. Die fremden Gelder zeigen mit 779,1 Millionen Mark einen Zuwachs um 211,7 Millionen Mark.

Die Bestände an Gold und bedienungsfähigen Devisen liegen um 6,6 Millionen auf 2146,6 Millionen, und zwar wuchs der Bestand an Gold um 4,1 Millionen auf 1864,6 Millionen Mark an. Der Goldbestand liegt also höher als am 30. Juli 1927 (1801 Mill. M.) und auch höher als am 31. Januar 1926 (1834 Mill. M.). Die Bestände an bedienungsfähigen Devisen vermehrten sich um 2,5 Millionen auf 282 Millionen Mark. Sie machten am 30. Juli 1927 nur 179 Millionen, am 31. Januar 1927 dagegen 421 Millionen aus. Die Deckung der Noten durch Gold allein betrug 40,9 Prozent gegen 46 in der Vorwoche und 49 Prozent Ende des Jahres 1926. Die Deckung durch Gold und bedienungsfähige Devisen 47 Prozent gegen 52,9 Prozent in der Vorwoche und 62,9 Prozent Ende 1926.

## Eins der besten Kalijahre

Das Jahr 1927 war für die deutsche Kaliindustrie eins der besten Kalijahre. Wie die Gebrüder-Dammann-Werke in Hannover mitteilt, stellt sich der Absatz für das ganze Jahr um 80 000 Doppelzentner höher als im Vorjahr 1926. (Absatz im Jahre 1925 12,25 Millionen Doppelzentner Reinkali.) Der Inlandsabsatz erhöhte sich gegenüber dem Vorjahr um 13 Prozent und der Auslandsabsatz um 8 Prozent. Die deutsche Kaliindustrie erzielte damit einen Erlös von 190 Millionen Mark gegenüber 148 Millionen Mark im Jahre 1926 und 157 Millionen Mark im Jahre 1925.

Die Kaliindustrie hatte also den Vorzug, eine großzügig durchgeführte Rationalisierung für einen vergrößerten Absatz auszunutzen. Eigentlich hätte als Folge dieses günstigen Zusammentreffens eine Preissteigerung eintreten müssen. Die deutsche Kaliindustrie hat es fertiggebracht im Anfang des Jahres 1926 die Preise zu erhöhen, und zwar für die gängigsten Marken um 24 Prozent. Der Nettoerlös steigerte sich pro Doppelzentner von 12,83 Mark im Jahre 1925 und 13,47 Mark im Jahre 1926 auf 15,50 Mark im Jahre 1927.

Allen Anschein nach sind die großen Konzerne in der Kaliindustrie zu sehr durch die finanziellen Auswirkungen des Konzentrationsprozesses belastet. (Von 228 quotenragenden Schächten waren im November 1927 nur 41 in Betrieb, für den Rest der Schächte müssen Abfindungen gezahlt werden.) Die Dammann-Werke gibt in ihrem Bericht der Meinung Ausdruck, daß die Stilllegungsaktion übertrieben worden ist.

## Die deutsche Kapitalbildung

Die Reichsreditgesellschaft schätzt in ihrem Jahresbericht, der in Wirtschaftskreisen immer besondere Beachtung findet, die deutsche Kapitalbildung während des Jahres 1927 auf 7,6 Milliarden Mark gegenüber 6,3 Milliarden Mark im Jahre 1926 und 6,4 Milliarden im Jahre 1925. Die Berechnung nimmt den Produktionsüberschuß der deutschen Wirtschaft im Jahre 1927 mit 12 Milliarden Mark an (1926 6,3 Milliarden und 1925 9,5 Milliarden). Der Ueberschuß im Jahre 1918 betrug, nach heutigem Werte, rund 10,5 Milliarden Mark.

Die Investitionen und die Vorratsbildung werden auf 12 Milliarden Mark gegenüber 9,5 Milliarden Mark im Jahre 1926 geschätzt. Daran sind beteiligt Wohngebäude mit 3,2 Milliarden (1926 2 Milliarden, 1926 2,4 Milliarden), öffentliche und gewerbliche Gebäude 1,1 Milliarden (1 bzw. 0,9 Milliarden), Verkehrsmittel mit 1,9 Milliarden (1 bzw. 1,4 Milliarden), Maschinen 1 Milliarde (0,8 bzw. 0,3 Milliarden), Elektrizitäts-, Gas-, Wasser-, Tiefbau- und sonstige Anlagen mit 2,2 Milliarden, Hausrat mit 1,1 Milliarden (0,8 bzw. 0,8 Milliarden) und Lagerbestände mit 1,5 Milliarden (0,9 Milliarden).

## Deutsche Filmpolitik

Viel zu wenig bekümmert man sich bei uns um das, was hinter den Kulissen der Filmproduktion vorgeht. Die bürgerlichen Tageszeitungen haben nicht das geringste Interesse daran — wir werden noch sehen, warum — den Schleier von diesen Geheimnissen wegzuziehen. Dringt trotzdem einmal ein allzu übertriebender Skandal an die Öffentlichkeit, so beruhigt sich unsere Presse auffallend schnell darüber. Man kehrt das Vergnügen nicht weg — man streut bloß Sand darauf. Es bleibt aber ruhig liegen.

Mit der Zeit hat sich schon recht hübsch was angeammelt. Eine kleine Zusammenstellung dürfte nicht ganz überflüssig sein. Ob man den Film nun als eine Kunstgattung ansieht oder als bloßen Zeitvertreib oder als eine Mischung von Kunst und Sensation, bleibt sich dabei gleich. Darüber, daß der Film weit mehr Menschen Unterhaltung bietet, als es das Theater — schon rein aus räumlichen Gründen — vermag, gibt es keinen Streit mehr; ebensoviele aber darüber, daß dieses verbreitetste aller Unterhaltungsmittel Aufsicht und Pflege benötigt, soll es nicht zur Verbodung des Geistes und Verrohung des Geschmacks führen. Denn daß zwischen Film und Film ein großer Unterschied ist, wird niemand abstreiten wollen. Mit andern Worten: das Schicksal unserer Filme geht alle etwas an. Zu der Kunstpolitik, um die sich ebenfalls viel zu wenig Menschen kümmern, gesellt sich die Filmpolitik.

Im Gegensatz zu Rußland, das seine Filmproduktion verstaatlicht hat, ist die deutsche rein privatkapitalistisch angezogen. Es gibt also kein öffentliches Filmgewissen in irgendeiner parlamentarischen Form; es geht ausschließlich nach dem Verhältnis von Angebot und Nachfrage. Die Rentabilität bestimmt die Filmherstellung, nicht irgendwelche kulturellen Absichten (obwohl unsere Fabrikanten so gern von der „künstlerischen Bedeutung des Films“ reden). Aber diese Herren, die sich als die unentbehrlichen Kulturträger aufspielen, sind noch nicht einmal gute Geschäftskleute. Sie haben alle samt und sonders schlecht gewirtschaftet. Die Späßen pfeifen es von den Dächern, daß die deutsche Filmindustrie vor dem Zusammenbruch steht.

Bei der größten deutschen Gesellschaft, der Ufa, fing es vor gut zwei Jahren an zu krächeln. Man hörte etwas von einer amerikanischen Stützungsaktion. Ganz allmählich vermehrte sich die Einfuhr amerikanischer Filme trotz aller nationalitätstypischen Gesetze. Dann kam jene Gemeinschaft mit den Firmen Paramount und Metro-Goldwyn, die in dem hangvollen Worte „Parufamet“ ihren Ausdruck fand. Die amerikanischen Gläubiger hatten noch ein zweites Mal einzuspringen müssen, um den Bankrott der Ufa zu verhindern. Die Leute von drüben wollten aber auch etwas haben für ihr gutes Geld. Aus dem Verhältnis Ufa, das bisher bei der Konzentrierung gepircht hatte, wurde

Die deutsche Zahlungsbilanz gleich sich nach Annahme des Berichts mit 16,05 Milliarden Mark aus (1926 12,58 Milliarden und 1925 13,51 Milliarden). Die Wareneinfuhr wird auf 14 Milliarden geschätzt. Die Reparationsleistungen sind mit 1,6 Milliarden und die Zinsleistungen mit 260 Millionen Mark in Rechnung gesetzt. Unter den Mitteln ist die Warenausfuhr mit 10,8 Milliarden der wichtigste Posten.

Die Anleihen werden mit 4,19 Milliarden Mark angenommen, wodurch der Ausgleich der Bilanz hergestellt wird. Der Gegenwert für Dienstleistungen ist mit 300 Millionen Mark angegeben, gegenüber 130 Millionen im Jahre 1925 und 220 Millionen im Jahre 1926.

## Heinrich Lorenz und die G. E. O.

Mit dem Beginn des neuen Jahres konnte der Geschäftsführer der Großverkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine Hamburg (G. E. O.), Heinrich Lorenz, sein 25jähriges Jubiläum feiern. Als Lorenz vor 25 Jahren nach Hamburg kam, war die G. E. O. ein bescheidenes Internechen. Heute sind die deutschen Konsumvereine nicht nur in die Warenverteilung, sondern auch in die Güterproduktion eingedrungen. Mit diesem Aufstieg ist das Lebenswerk Heinrich Lorenz verbunden. Besonders schenkte er der Eigenproduktion der G. E. O. größte Beachtung. In allen Gründungen der G. E. O., von der Errichtung der Seifenfabrik in Gröba an bis zum Bau der Großmühle in Magdeburg war er beteiligt. Er zeigte dabei eine große Begabung im besten Sinne des Wortes, verbunden mit dem Optimismus des Sozialisten, dem die Befreiung des Proletariats vor allem Tat ist.

Heinrich Lorenz zählt zu den besten Wirtschaftskennern und Wirtschaftspraktikern, den die sozialistisch-genossenschaftliche Bewegung überhaupt hervorgebracht hat. Als solcher wird er heute nicht nur im Inland, sondern auch im Ausland anerkannt. Lorenz ist echtes Proletariatskind. Er wurde am 8. März 1862 in Döbeln (Sachsen) geboren. Frühzeitig mußte er schon sein Brot selbst in der Hausindustrie verdienen. Raum 9 Jahre alt kam er in die Zigarrenindustrie, wo er den Beruf eines Zigarrensortierers erlernte. Die Volksschule konnte ihm also nicht viel auf den Lebensweg mitgeben. Mit eigenem Fleiß mußte der junge Sortierer in späteren Jahren nachholen, was ihm in der Jugend vorenthalten war. In seinem Beruf brachte er es bis zum Werkführer. Im Jahre 1894 übernahm er die Stelle eines Geschäftsführers im Chemnitzer Allgemeinen Konsumverein, von wo ihn die G. E. O. nach Hamburg holte.

Seine erste Tat in Hamburg war die Durchführung der notwendig gewordenen Reorganisation. Im Rahmen derselben schloß er den ersten Tarifvertrag im Konditionenberuf ab. Politisch gehört Heinrich Lorenz der Sozialdemokratischen Partei an.

Konkurrenzstärken steigen. Nach den Mitteilungen der Landeshauptstadt „Voss“ sind von Oktober bis Dezember die Konkurrenzstärken von 462 auf 501 und auf 640 — stiegen. Die Geschäftsaufschübe bzw. Vergleichsverfahren von 68 auf 118 bzw. 155. Die Kurve der Zusammenbrüche steigt also stark aufwärts. Bedenklich ist die Entwicklung nicht. Die Durchschnittsziffern der Vorkriegszeit sind noch lange nicht erreicht, und die Konkurrenzstärke des Jahres 1926 dürfte im vergangenen Jahre insgesamt kaum bis zur Hälfte erreicht worden sein.

Die Lebenshaltungskosten im Dezember. Die Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung, Bekleidung und sonstiger Bedarf) beläuft sich nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamts für den Durchschnitt des Monats Dezember auf 151,3 gegen 150,6 im Vormonat. Sie ist somit um 0,5 Prozent gestiegen. Die Bekleidungsansgaben haben ihre Aufwärtsbewegung fortgesetzt. Die Indexziffern für die einzelnen Gruppen betragen (1913/14 = 100) für Ernährung 152,8, für Wohnung 125,4, für Heizung und Beleuchtung 146,4, für Bekleidung 165,7, für den sonstigen Bedarf einschließlich Verkehr 185,8.

Der Großhandelsindex. Die auf den Stichtag des 26. Dezember 1927 berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamts beträgt 139,2 gegenüber 140,0 in der vorangegangenen Woche, sie ist demnach gegenüber der Vorwoche etwas zurückgegangen. Von den Hauptgruppen ist der Agrarindex um 1,9 Prozent gesunken, während die Indexziffer für Kolonialwaren um 0,2 Prozent und die für industrielle Rohstoffe und Halbwaren um 0,3 Prozent anstieg. Die Indexziffer der industriellen Fertigwaren war nahezu unverändert.

Ausnahmetarif für schlesische Steinkohle. Die deutsche Reichsbahn führt, wie amtlich mitgeteilt wird, am 1. Januar 1928 einen neuen Ausnahmetarif für die Einfuhr niederschlesischer Steinkohlen nach der Hochschlesischen ein. Der ermäßigte Tarif tritt nur dann in Kraft, wenn eine Mindestmenge, für das ganze Jahr berechnet, verfrachtet wird. Die Verbilligung

macht ungefähr 20 Prozent aus. Daneben hat die deutsche Reichsbahn eine Änderung des Stückentlohnentarifs für die Verfrachtung niederschlesischer Steinkohlen nach dem Ostseehafengebiet vorgenommen. Insgesamt beträgt die Frachtabbesserung für den Versand von Niederschlesien nach dem Stettiner Wirtschaftsgebiet 5 bis 11 Prozent. Bei der Änderung des Stückentlohnentarifs handelt es sich einmal um eine Hilfsaktion für das niederschlesische Gebiet, das andern um eine ausgesprochene Kampfmaßnahme gegen den Import englischer Kohle, der in den letzten Wochen auch in den Ostseehafengebieten ständig zugenommen hat.

Beförderungsziffern der Luftkanta. Ueber 100 000 Passagiere sollen von der Deutschen Luftkanta-V. G. 1927 befördert worden sein. Das wäre eine Zunahme von 80 Prozent gegenüber 1926. Dazu kommen 1900 Tonnen beförderte Luftgüter (Zunahme 100 Prozent) bei insgesamt 9 Millionen Flugkilometern (Zunahme rund 50 Prozent). Die Entwicklung ist in hohem Maße günstig, wie die Zahlen deutlich erkennen lassen. Hoffentlich ist auch die wirtschaftliche Leistung hinsichtlich der Kostenbedeckung aus eignen Einnahmen gegenüber dem Vorjahr entsprechend gestiegen. Drei Drittel der Passagiere wurden im Jahre 1926 nämlich noch durch die gesahlten Subventionen gratis befördert. Was in dieser Richtung erreicht wurde, sollte der kommende Geschäftsbericht mit absoluter Klarheit und Eindeutigkeit ausprechen.

Konflikt in der bayrischen Tabakindustrie. In einer Versammlung des bayrischen Tabakgewerbes und des bayrischen Tabakgroßhandels wurde beschlossen, den im Sommer abgebrochenen Boykott gegen eine bestimmte Gruppe der Zigarettenindustrie erneut aufzunehmen und 6 Monate lang durchzuführen. Es handelt sich um einen Konflikt, der zwischen Tabakgewerbe und Zigarettenindustrie im Zusammenhang mit den Millionensteuerhunden mehrerer Zigaretten-Industriefirmen entstanden ist.

# Gewerkschaftsbewegung

## Wahlkämpfe der Eisenbahner

Die Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft hat den Hauptbetriebsrat aufgefordert, den Hauptwahlvorstand zu bestellen und alsbald einen einheitlichen Wahltermin für das ganze Reichsgebiet festzusetzen. Der Hauptwahlvorstand wird in den nächsten Tagen gebildet werden und voraussichtlich am 6. d. M. zusammentreten. Es ist jedoch anzunehmen, daß er sich nicht der Auffassung der Hauptverwaltung bezüglich des Wahltermins, sondern der vom Einheitsverband der Eisenbahner Deutschlands vertretenen Auffassung über die Rechtswirksamkeit dieses Punktes der Verordnung des Reichsverkehrsministers anschließen wird.

Der Vorstand des Einheitsverbandes der Eisenbahner Deutschlands hat die Betriebsbetriebsrat zum Reich aufgefordert, die Wahlvorstände spätestens am 17. Januar d. J. zu bestellen. Eine frühere Bestellung ist nicht notwendig. Sie muß jedoch am 17. Januar erfolgen, da sonst die Wahlvorstände von der Verwaltung bestellt werden. Die Wahlvorstände sollen zunächst nur die Wählerlisten aufstellen. Für den Erlass der Wahlschreiben sind weitere Anweisungen vom Vorstand des Einheitsverbandes abzuwarten. Die Wahlschreiben sind erst dann zu erlassen, wenn der Wahltermin vom Hauptwahlvorstand festgesetzt ist. Die Entgegennahme von Vorschlagslisten kann erst nach Erlass der Wahlschreiben erfolgen. Die Wahlvorstände sind vorher nicht zur Entgegennahme von Vorschlagslisten verpflichtet.

Die Betriebsratsmitglieder des Einheitsverbandes werden aufgefordert, sich sofort mit ihren Ortsverbänden in Verbindung zu setzen, die ihnen weitere wichtige Einzelheiten mitzuteilen haben. Der Vorstand des Einheitsverbandes erwartet von seinen Funktionären und Betriebsräten, daß sie sich streng an seine Anweisungen halten. Es gilt, den vom deutschen Reichsverkehrsminister Koch und seinen Trabanten geführten Schlag gegen die Betriebsräte mit aller Entschiedenheit abzuwehren.

## Abwanderung in die russischen Städte

In Rußland machen die Versuche zur Unterbringung der Saisonarbeiter auf dem Arbeitsmarkt den Behörden sehr große Sorgen. Vom Arbeitskommissariat, bei dem kürzlich eine Beratung über die Regelung der Arbeitsvermittlung für die Saisonarbeiter stattgefunden hat, wurde festgelegt, daß die Abwanderung der ländlichen Bevölkerung in die Städte ein riesiges Ausmaß angenommen hat.

So sind im Jahre 1925/26, wie der „Trud“ (Nr. 289) berichtet, ungefähr 3 1/2 Millionen Saisonarbeiter vom Land abgegangen, und es ist anzunehmen, daß während des laufenden Jahres diese Abwanderung auf 4 Millionen Menschen gestiegen

1 : 1, d. h. für jeden deutschen Film, der in einem Ufa-Theater herauskam, mußte ein amerikanischer aufgeführt werden. Gleichzeitig festten die Amerikaner ihre Sparmaßnahmen durch: es gab einen geradezu ungeheuerlichen Personalabbau. Das stolze Geschäftshaus der Gesellschaft am Potsdamer Platz wurde aufgegeben, zugleich eins der besten Aufführungstheater, der Taubentempel-Palast.

Man wurde puritanisch einfach, zugleich aber immer reaktionärer. Immer sanftmütiger verbiß man sich in die Idee eines „echt deutschen“ Films. Dieser „echt deutsche“ Film bestand darin, daß man schlechtes Theater machte: jene krampfhaft stilisierten „Mittelungen“ z. B. Operetten verfilmte — deutscher Humor! — und den Krieg und seine Helden verherrlichte, Geschichte aus der Perspektive des Schullehrers wilhelminischer Oberstabs. Damit ließ man nicht nur die republikanische und demokratische geistliche einheimische Bevölkerung, die ungefähr drei Viertel aller Kinobesucher ausmacht, vor den Kopf, sondern erst recht das Ausland, in dem man erst wenige Jahre zuvor durch Leistungen wie „Das Kabinett des Dr. Caligari“ und „Madame Dubarry“ Eingang und Achtung erobert hatte. Mit dem Auslandsgehalt aber steht und fällt der deutsche Film.

Es dauerte auch gar nicht lange, da war die Ufa mit ihrem Latein zu Ende. Die größte deutsche Filmgesellschaft wurde zum Verkauf ausgedient. Den Großbanken, die sie bisher finanziert hatten, wäre es ein leichtes gewesen, sie zu erwerben. Aber niemand bis an. So tief war ihr Kredit gesunken. Schließlich erbarmte sich Herr Eugen Berg, der Besitzer der „Denkig“, und kaufte sich die Ufa dazu. Wer bisher etwa noch an volksfreundlichen Kurs gewöhnt war, der wußte nun Bescheid. Der Pressegehaltige erließ bald nach Übernahme der Gesellschaft einen Hilferuf, und die Ufa-Blätter jubelten ihm mit derbächtigem Eifer. (Man muß wissen, daß Ufa stets ein mit der Ufa liiertes Geschäft besitzen, die Terra.) Das stolze, selbstherrliche Internationallern betrat auf einmal demütig um — Staatshilfe. Sie gab vor, „nationale Belange“ zu vertreten, und klagten über die erdrückenden Steuern. Sie hatten aber kein Glück damit: man glaubte ihnen ihre Not nicht, nachdem sie am Kurpfirrentum einen Luxuspalast nach dem andern hingestellt und in den Gloripalast allein 2 1/2 Millionen hinüberpumpt hatten. Kein Mensch hatte so sinnbetörenden Brunk verlangt, auch nicht ein Remonierochseier von 90 Mann im Ufa-Palast am Zoo. Einem Bettler, der eben noch mit Millionen um sich geworfen hat, gibt man nichts.

Die „Hörs“-Gesellschaft hatte die Sache weit schlaumer angebracht. Sie hatte durch Kapitän Lohmann Verbindung angeknüpft mit dem Reichswehrministerium. Man konnte ja Hand in Hand arbeiten, z. B. bei dem Kampfe gegen den „Fotekina“-Film, der den Herren um Gelder in solcher

Dorn im treuen blauen Auge war. Man unterstützte die Hörs aus einem Geheimfonds der Reichswehr — jetzt darf man's ja ruhig beraten — mit einem netten runden Stimmchen, das nach den neuesten Ergebnissen aus dem Lohmann-Prozess auf 30 Millionen geschätzt wird. Niemand hat erfahren, was mit diesen Millionen der deutschen Steuerzahler geschehen ist. Nicht einmal die freigebige Reichswehr hat die erwarteten Propagandafilme für das unbesiegbare deutsche Heer zu sehen bekommen. Das Ministerium schmeigt sich aus, die Unterjochung dieser übeln Affäre wurde nicht etwa einer parlamentarischen Kommission, sondern dem „Spartakommissar“ übertragen. Ergebnis: ein Geschäftsbericht, „von dem niemand nichts weiß“, und Abjagung des Mittelmannes Lohmann. Die Hörs, der gewiß niemand mehr etwas borgt, ist ebenfalls am Ende ihrer Kräfte.

Das sind die Früchte einer ebenso geschäftsunächtigen wie unpopulären Filmpolitik. Ein gut Teil der Schuld daran, daß es so gekommen ist, trägt die Presse. Filmkritik ist eines der höchsten Kapitel in der deutschen Journalistik. Nicht allein, daß böllische und soziale Vorurteile an amerikanischer und russischen Werken ausgelassen werden, die man uns als Vorbild hinstellen möchte: die Rücksicht auf das Inzeratengeschäft bestimmt nur allzu deutlich die Haltung dieser Durchschnittskritik. Dazu kommt bei den Berliner Blättern die Verbindung des „Freie- und Filmkapitals“. Die Scherprelle wetteifert mit Ullstein in Lohndelien auf die Ufa-Produktion. Nichts ist so schön, daß es nicht wenigstens auf ein mildes Lächeln vom „Lokalangeiger“ oder von der „B. Z.“ — und das sind bedauerlicherweise die Blätter mit der größten Auflage — rechnen könnte. Auf diese Art bringt man die Opposition zum Schweigen. Auf diese Art macht sich aber zugleich die Presse mitschuldig am Ruin des deutschen Films.

Ebenso tut die Zensur alles, um den Schund zu fördern und Wertvolles hintanzuhalten. Es gibt da einen Ausbruch des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht mit einem Professor Lampe an der Spitze, der zu entscheiden hat, ob ein Film „künstlerisch wertvoll“ und „volksbildend“ ist oder nicht. Das ist sehr wichtig, weil ein bedeutender Steuerzuschuß davon abhängt. Dieser Lampe ist ein Bod, den man zum Gärtner gemacht hat. Er erklärt der nationalitätstypischen und ästhetisch wertlosen „Weltkrieg“ der Ufa für volksbildend, ebenso „Metropolis“ und den „Zigeunerbaron“, kurzum den ausgeliebtsten Krampf. Er beantragt Berger's entzündenden Meister von Nürnberg, nur weil darin Magistratspersonen lächerlich gemacht werden; er beantragt ein Skat des „Sarems von Buchara“, weil darauf nackte Mädchen in Gegenwart eines Mannes baden, und den Film „1 + 1 = 3“, weil darin die Ehe verächtlich gemacht wird.

Die Geschichte des deutschen Films ist ein Trauerspiel. Der Mann Sieber.

Es sind bereits 645 Vereinbarungen über Einstellung von Saisonarbeitern mit den bedeutendsten Wirtschaftsorganen getroffen worden. Aber das alles sind erst schwache Anfänge zur Besserung der Verhältnisse. Vor allem muß die Berichterstattung über den Arbeitsmarkt in verschiedenen Gebieten gründlich ausgebaut werden; ebenso muß zwischen den Arbeitsbörsen (Arbeitsermittlungsstellen) und den Wirtschaftsorganen eine ständige Verbindung geschaffen werden.

Bis jetzt ist die noch höchst mangelhafte Organisation der Arbeitsvermittlung in Sowjetrußland noch lange nicht in der Lage, einen Zustrom von 4 Millionen Menschen, die vom Land in die Stadt wandern, einigermaßen zu erfassen. —

### Rußland und das Nachtarbeitverbot

In Sowjetrußland hat das Präsidium des Moskauer Sowjets angeordnet, die Sonntagsarbeit in den Bäckereien zu gestatten. Der Zentralrat der Gewerkschaften hat sich entschieden dagegen ausgesprochen und erklärt, daß diese Sonntagsarbeit nicht unbedingt notwendig sei. Wie eine Unterjochung der Moskauer Nahrungsmittelarbeiter festgestellt hat, waren die genossenschaftlichen Bäckereien in der Lage, durch starke Inanspruchnahme der Ofen das erforderliche Brot herzustellen.

Schon die Anregung des Präsidiums des Moskauer Sowjets zur Gestattung der Sonntagsarbeit in den Bäckereien spricht Bände. —

Streik in den Berliner Wurstfabriken. Die Berliner Fleischer, soweit sie in den Wurstfabriken beschäftigt sind, beschloßen am Dienstagabend in geheimer Abstimmung, am Mittwoch die Arbeit einzustellen. Dieser Beschluß ist auf Lohnhöherungen zurückzuführen. Ein am Dienstag vom Berliner Schlichtungsausschuß gefällter Schiedsspruch blieb noch hinter dem von den Unternehmern bei vorausgehenden Verhandlungen gemachten Angebot zurück. Die logische Folge war der Streikbeschluß der Fleischereiarbeiter. —

Stillelegung von „Rothe Erde“. Bei den Verhandlungen über die Stillelegung des Hüttenwerks „Rothe Erde“, die dieser Tage bei der Aachen-Regierung geführt wurden, erklärte der Regierungspräsident Dr. Romberg, daß die Regierung den Abbruch der Hütte nach Ablauf der Frist am 15. Januar nicht verhindern könne. Mit diesem Ausgang der Verhandlungen werden auch noch die letzten Arbeiter und Angestellten des Hüttenwerks brotlos. Auf dem Werke sind zurzeit noch 51 Angestellte und 181 Arbeiter beschäftigt. In seiner Blütezeit beschäftigte das Werk etwa 4000 Arbeiter. Nach den Berechnungen der Hüttenverwaltung soll das Werk zurzeit mit einem monatlichen Verlust von 150 000 Mark arbeiten. —

Der Gewerkschaft in der Versicherungsbranche. Der Zentralverband der Angestellten hatte beschlossen, sowohl die geldlichen Leistungen als auch den Manteltarif zum 31. März 1928 zu kündigen. Da die Kündigung auf Grund der tariflichen Bestimmungen aber nur wirksam werden kann, wenn mindestens noch ein zweiter der am Tarifvertrag beteiligten Angestelltenverbände ebenfalls die Kündigung ausspricht, aber keiner der anderen Angestelltenverbände eine solche Erklärung abgegeben hat, konnte eine Kündigung des Manteltarifvertrags durch den Z. d. A. nicht erfolgen. —

## Meine Chronik

### Seemannsweihnacht

Durch den Bezirksverein Magdeburg (v. Wilmans, Otto-von-Gueriere-Strasse 28) der „Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger“ wird uns folgendes berichtet:

Am 1. und 2. Weihnachtstag ein ergiebiger Schneefall eintrat und der Schnee in dichten Wirbeln die Fernsicht behinderte, ereignete sich draußen in der Eib- und bei Kuzhoben ein schwerer Schiffsunfall, dem um ein Haar 16 blühende Menschen zum Opfer gefallen wären, wenn nicht beherzte, Kuzhobener Seeleute selbstlos ihr Leben gewagt hätten, um ihren in Seenot und Winterfalle dem Seemannsboot anselieferten Kameraden zu helfen.

Über die Geländert der Besatzung des Rettungsbootes hat der Disziplinär-Kommandant der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger den nachstehenden Bericht erstattet:

Am 1. Weihnachtstag ging bei der Leitung des hiesigen Dreikaiserschiffes die Meldung ein, daß auf Scharhörn ein unbekanntes Dampfer gestrandet sei, der schwer in der Brandung arbeite und Notsignale zeige. Sofort angelassene Bergungsdampfer versuchten, an die Unfallstelle zu gelangen, doch bewiesen sich diese Bemühungen bei dem herrschenden Nordoststurm und der wilden Brandung als fruchtlos. Das gestrandete Schiff wurde durch Wind und Sturm immer weiter auf das Meer hinausgeschoben. Da an eine Rettung des Schiffes nicht mehr zu denken war, wurde funktographisch das der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger gehörende Rettungsboot „Ferdinand Lortz“ der Kapitän Kuzhoben angefordert, welches am 27. Dezember, morgens 5 Uhr, im Schleppe des Stützschiffes „Newport II“ zur Unfallstelle fuhr, um bei Tagesanbruch an die Abbergung der Mannschaften des gestrandeten und inzwischen ledig gewordenen Dampfers „Goswin“ zu gehen. Trotz schwerer Seeganges und Sturmes (Windstärke 7 bis 8) wurde mit dem Rettungsboot versucht, die Rettung der schiffbrüchigen Mannschaften zu bewerkstelligen. Da der Nordostwind schon einige Tage stand, ließ sich eine hohe Wärmung, die die Arbeit fürchterlich erschwerte. Das Rettungsboot wurde in den schweren Grundsees zerort hin- und hergeworfen, daß die Annäherung an den bösen verzeihen Boot an das Boot schier unmöglich schien. Die schiffbrüchigen Mannschaften versuchte, durch Heberbohrer an Land zu gelangen, doch gelang es nicht. Die Mannschaft wurde schließlich durch die Rettungsboot nach dem nächsten Anlauf glücklich in einigermaßen besserer Arbeit der Bootbesatzung unter Zuhilfenahme der Riemer des Boot an das Boot herangebracht. Am 12. Uhr mittags, nach 17stündiger Rettungsarbeit, waren die 16 Schiffbrüchigen in der höchsten Not glücklich übernommen.

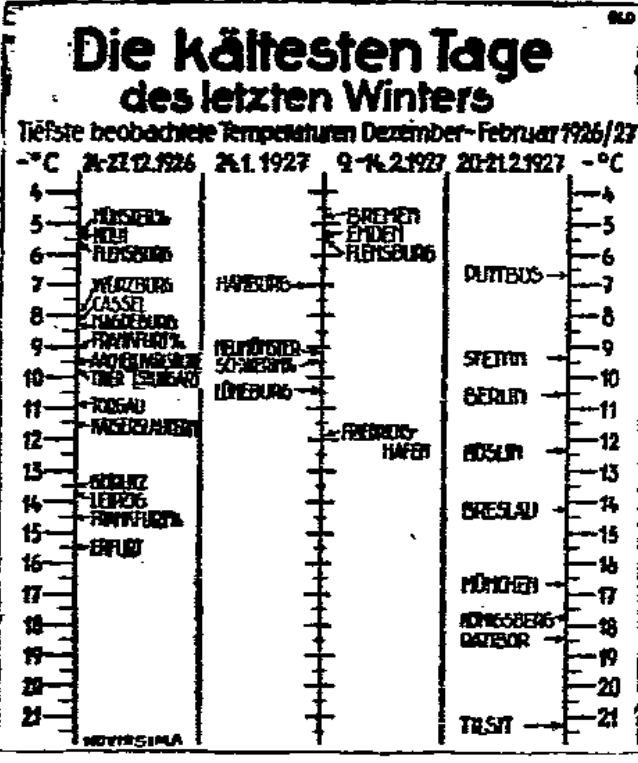
Der verantwortigen Besatzung des Rettungsbootes „Ferdinand Lortz“ gebührt nicht nur der Dank der geretteten Mannschaften, sondern jeder, der für die Rettung Interesse zeigt, wird diese Gesteinerung hoch anerkennen. Auch Regende der gesamten Besatzung des Rettungsbootes war es nach ihrer Meinung.

Weihnachtsfestes ihre schönste Weihnachtsfreude, daß sie dem auf Scharhörn lauernden Seemannsboot 16 blühende Menschenleben entreißen konnten. —

### Harry Domela in Gotha

In der sozialdemokratischen „Tribüne“ lesen wir: Harry Domela, der bekanntlich als Prinz von Preußen im vorigen Jahre hier (in Gotha) auftrat und die Gothaer Speierkräftig gelächelt hatte, ist nach Verbüßung einer Gefängnisstrafe und nachdem heute seine Memoiren, die er dort verfaßt, sowohl in Buchform als auch durch die Presse zu jedermanns Kenntnis gelangt sind, ein gemachter Mann. Er hatte sich Weihnachten entschlossen, die Stätten seines einstigen Wirkens wieder aufzusuchen, um neue Studien zu treiben. Nachdem er bereits in Berlin, in Heidelberg und Bonn gewohnt, ist er am Freitag nachmittag in Gotha eingetroffen und hat wieder im Schloßhotel Wohnung eingenommen. Bei seinem Einzug hat er jedoch nichts mehr verspürt von all dem Glanz und Entgegenkommen, das ihm im vorigen Jahre zuteil wurde. Kühl und gelassen wurde er empfangen, kein Fürstenzimmer stand ihm dieses Mal zur Verfügung, mit einem einfachen Hotelzimmer mußte er fürliebnehmen. Die schlechte finanzielle Lage des Schloßhotels lediglich hat verhindert, daß er abgewiesen wurde.

Harry Domela gab den Vertretern der Linkspresse ein kurzes Interview. Wir müssen schon zugeben, er hat eine wunderbare Art, zu plaudern und wir können begreifen, daß es ihm ein leichtes gewesen ist, sowohl die Vertreter der Rechtspresse als auch die sogenannten nationalen Kreise im vorigen Jahre einzufangen und für sich gefügig zu machen. Er dankte vor allem untrer Kreise, die als erste den Schleier über seine Herkunft und Person gelüftet hatte und damit ihn wieder von der tiefen Ebene, auf die er nun einmal gekommen war, zurücktrieb. Er beteuert auch heute noch, daß ihm nie der Hang am Verbrecherischen, sondern die bitterste Not zu seinen damaligen Schritten getrieben hat und ist gern bereit, die hiesigen fürstentümlichen Kreise mit Einschluß unsers Oberbürgermeisters um Verzeihung zu bitten, zweifelt jedoch daran, daß ihm je die Gelegenheit dazu gegeben wird. —



Die kältesten Tage des letzten Winters. Es hat den Anschein, als ob wir dieses Jahr mit einem langen und kalten Winter zu rechnen hätten. Der vorige Winter war verhältnismäßig mild. Die einzelnen Kälteperioden und die während ihres Verlaufs an bezeichnenden Orten Deutschlands gemessenen tiefsten Temperaturen gehen aus obiger Darstellung hervor. Die letzten kalten Winter fielen in die Jahre 1911, 1916, 1921 und 1923.

### Verbrechen oder Freitod?

Zu seiner Selbsttötung erschossen aufgefunden wurde am Dienstag morgen in der Hedwigstraße in Berlin-Friedenau der 62jährige Kapitän Karl Winkler. Es ist noch nicht festgestellt worden, ob ein Verbrechen oder Freitod vorliegt. Eine Hausangestellte hatte Winkler nach in den frühen Morgenstunden im Lokal gesehen. Winkler hatte eine Revolver in der Hand. Neben der Leiche lag ein Revolver. In der einen Hand hielt Winkler ein mit Blut getränktes Taschentuch. Auffallend ist, daß die 10 Meter von der Leiche entfernte Eingangstür und das Gitter des Vorgartens zum Wirtshaus aufgesperrt waren. Die Aussagen des Hauswärters und die Blutspuren deuten auf ein Verbrechen hin. —

### Große Einbrüche.

Reiche Beute machten Diebe, die in das Pelzwarengeschäft der Firma Jutisch in der Hohenstaufenstraße in Berlin in der Nacht zum Dienstag eingedrungen waren; ihnen fielen Pelze im Werte von 12- bis 14 000 Mark in die Hände. Die Täter haben vier schwere Korbgeschloßer und ein Eisengitter erbrochen und dann mit Nachschlüssel die Ladentür geöffnet. — Für 10 000 Mark Herren- und Damenwäsche erbeuteten Diebe in einem Trilogen-Kleidergeschäft in der Sophienauer Allee in Berlin. —

### Durch flüssiges Kupfer verbrannt.

Ein schwerer Unfall ereignete sich am Mittwoch früh im Betrieb der Norddeutschen Kupfermanufaktur; im Ofenwerk waren mehrere Arbeiter damit beschäftigt, einen mit flüssigem Kupfer gefüllten Ofen zu bedienen. Auf noch nicht gelöste Weise spritzte aus dem Ofen Kupfer heraus, das einen 42jährigen Arbeiter ins Gesicht schlug. Dieser erlitt demnach Verletzungen, daß er diesen bald erlag. Zwei weitere Arbeiter erlitten leichtere Verletzungen.

### Gequält in Koblenz.

Mittwoch nacht gegen 3 Uhr brach in Koblenz in der am Schloßplatz gelegenen Turnhalle der Besatzungsarmee aus unbekannter Ursache Gas aus. Das ganze Gebäude, das noch aus der Zeit der amerikanischen Besatzung stammt und aus Holz hergestellt war, ist niedergebrannt. —

Auf der Donau vereist. Seit dem 27. Dezember ist auf der vereisten Donau der Donaudampfer „Sagaba“ eingeschlossen. Alle Bemühungen, den Dampfer frei zu bekommen, sind bisher ergebnislos geblieben. Es besteht die Gefahr, daß das Schiff, wenn die Eismassen einmal in Bewegung kommen, zerdrückt wird. Die Mannschaft hat stellenweise 5 1/2 Meter tiefe Löcher in das Eis gegraben, ohne auf Wasser zu kommen. Der Besatzung, die 2 Tage lang ohne Nahrung war, mußten durch Flieger Lebensmittel zugeworfen werden. (Die Donau ist an ihren Ufern oft stundenlang weit überhaupt nicht befestigt. Anscheinend ist der Dampfer an einer solchen Stelle eingefroren. Da die Mannschaft, um sich zu verpflegen, das einjam liegende Schiff verlassen müssen, wird man genötigt gewesen sein, die Flugzeuge zu Hilfe zu nehmen. Red.) —

### Auf einer Eisscholle ins Meer getrieben.

Sechs Sekundaner des Gymnasiums in Wilhelmshaven, die sich am Dienstag nachmittag auf das Treibeis des Jadebusens hinausgewagt hatten, trieben plötzlich mit einer abgerissenen Eisscholle in das Fahrwasser. Die Hilferufe der jungen Leute wurden an Land erst gehört, als die Scholle bereits weit draußen dem Meere zu trieb. Man alarmierte das Flottenkommando und die Marineverf. Erst nach stundenlangen Bemühungen gelang es, zunächst drei der gefährdeten Sekundaner und schließlich auch noch die andern drei zu retten. —

### Ueberschwemmung — Seenot — Opfer der Kälte.

Durch die zunehmende Vereisung des Wattenmeeres ist jetzt auch die Insel Amrum von jedem Verkehr abgeschnitten.

In England hat das inzwischen eingetretene Tauwetter riesige Gebiete in weite Seen verwandelt. Aus allen Grafschaften werden zahlreiche Ueberschwemmungen gemeldet, die vielfach jede Verkehrsmöglichkeit unterbinden. In Wiltshire, einem Vorort Londons, stehen über 200 Häuser unter Wasser. Durch Erdrutsche sind mehrere Eisenbahnlücken stillgelegt worden.

Infolge des Unwetters frantete der Hamburger Motorschoner „Prima“ bei Membruggin in Norbumberland. Die Mannschaft konnte in einem Rettungsboot die Küste erreichen.

Infolge der starken Kälte sind um die Jahreswende in den Vereinigten Staaten von Nordamerika 40 Personen erfroren. —

### Nacht Kinder ertrunken.

Durch zusammenbrechendes Eis (infolge Tauwetters) auf kleinen Seen und Bächen sind am Dienstag in verschiedenen Gegenden rund um London acht Kinder ertrunken. —

### Kattengift im Mittagessen.

Durch den Genuß von Mehlklößen, die Arsenit enthielten, sind in Bernsdorf bei Münsterberg in Schloßen der Gutarbeiter Klemens Opitz, dessen Schwiegertochter und die Wirtin der Familie unter den fürchterlichsten Qualen gestorben. Drei Söhne des Gutarbeiters und ein Kind der Wirtin, die ebenfalls von den vergifteten Mehlklößen gegessen hatten, liegen in sehr ernstem Zustand darnieder. Durch ein Versehen ist das Arsenit, das als Kattengift dienen sollte, in die Mehlborste gelangt. —

### Drei Bergarbeiter verschüttet.

Aus Langendreeer wird berichtet: Die drei, auf der Seche Heinrich Gustav am Dienstag verschütteten Bergleute konnten bis Mittwoch mittag noch nicht geborgen werden. —

### Personenzug in Südfrankreich entgleist.

In Narbonne entgleiste am Dienstag ein Personenzug beim Ueberschreiten einer Weiche. Dabei wurde ein dichtbesetzter Wagen 3. Klasse umgeworfen, während der Postwagen aus dem Gleise sprang. Etwa zehn Personen wurden mehr oder weniger schwer verletzt. Kurz nach dem Unglücksfall fuhr ein Güterzug, der nicht rechtzeitig zum Halten gebremst werden konnte, auf die Lokomotive des Personenzuges auf. Menschen kamen hierbei jedoch nicht zu Schaden. —

### Coof muß wieder ins Gefängnis.

Aus Washington wird gemeldet: Coof, der seinerzeit behauptet hatte, den Nordpol erreicht zu haben, hat einer Entscheidung des Obersten Gerichtshofs zufolge die wegen Betrugs über ihn verhängte Gefängnisstrafe von 14 Jahren weiter abzuhängen. Er war bereits 2 Jahre im Gefängnis, war aber kürzlich mit einer Bewährungsfrist auf freien Fuß gesetzt worden. Nach der heutigen Entscheidung muß er ins Gefängnis zurückkehren und kann nicht vor 1930 mit Bewährungsfrist freigelassen werden. —

### Auto abgestürzt.

Wie das „Journal“ aus Barcelona meldet, stürzte ein mit sechs Franzosen besetztes Automobil in eine 20 Meter tiefe Schlucht. Von den Insassen wurden zwei sofort getötet, ein dritter erlag kurz darauf seinen Verletzungen. Auch die drei übrigen erlitten so schwere Verletzungen, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird.

### Eisenbahnunfälle in Amerika.

Nach Meldungen aus New York sind in Atlanta bei einem Zugunglück, das auf den seit einigen Tagen herrschenden starken Frost zurückgeführt wird, drei Personen getötet und 12 verletzt worden. Bei einem weiteren Eisenbahnunglück in Marietta in Ohio, das ebenfalls auf die Einwirkungen des Frostes zurückgeführt wird, wurden fünf Personen verletzt. —

### Die Hand des Präsidenten.

„Exhange“ berichtet aus Washington: daß der Präsident der Vereinigten Staaten, Coolidge, als Folge des Handgelenksleidens mit 3300 Personen im Weißen Haus am vergangenen Montag sich die rechte Hand bandagieren lassen mußte. —

### Lösung zum Ruffeldspiel: Welche Paare dieser Sylvestergesellschaft gehören zusammen?



**Kohlen, Koks, Briketts Holz und Grudekoks**  
stets in hervorragend guter Qualität liefern  
**Kornisch & Co.**  
Kölner Str. 9 Fernsprecher Nr. 10000 u. 317

**Bettfedern Bassmann**  
Spezialgeschäft fertiger Betten  
Isoliers, Bettfedern u. Dämmen  
Dampf-Bettfedern-Reinigung  
mit elektrischem Betrieb  
**Schwertfegerstraße 23**  
Eckhaus am Brunnen  
Fernsprech-Anschluß Nr. 8620 Gegründet 1887

**Bubikopf schneiden pflegen**  
**Haarfärben**  
ist eine Vertrauenssache  
**Gembalowski**  
Bismarck-Strasse  
Breitler Weg 122  
gegenüber d. Staatsbank  
— Köln-Landstr. —  
Reinigung perle:  
Klebung v. Äpfeln sowie all. Haararbeiten

Fernruf 1874 — Ueberführungen  
**Sarg**  
—Magazin— Eigenes Leichenauto  
**Richter**  
Hasselbachstrasse 2 (Stadttheater)  
Hener Weg 3, beim Staudesamt  
Vertragspartner des „Deutschen Herold“  
Auf Wunsch Uebernahme sämtl. Formalitäten



Unter den gegebenen Umständen...  
Sittgenborn

manbet; sie kann aber...  
Sittgenborn

Don Zieren, die uns Angst bringen

Man betrachte die...  
Sittgenborn

ber Unstimmigkeit...  
Sittgenborn

Putzgeschichtliches

Terminologie...  
Sittgenborn

Andurite und Zedrus

Gene...  
Sittgenborn

von...  
Sittgenborn

Don Band und Beulen

Don Band...  
Sittgenborn



schienenen seinen besten Dank aus. Die Leistungen der Kinder waren großartig. Der Vereinsvorsitzende, Simon Wöhr, hatte mit erstaunlicher Geduld den Kindern etwas Nichtiges beigebracht. Die benutzten Garben waren erstklassig und die Bühnendekorationen glänzend. Es war ein wunderschöner Abend. Jubel und Trübel beherrschte die Jugend. Alle waren sehr befreit von dem Fest und Tanz. Sämtliche Arbeitervereine in unserem Orte haben hinlänglich bewiesen, daß sie Gutes zu leisten vermögen. Noch viel mehr könnte erreicht werden, wenn sich die Vereine viel enger zusammenschließen würden. Die Arbeitervereine haben die Pflicht, stets für die Geschlossenheit der Arbeiterschaft einzutreten. —

### Gutenswegen

Generalversammlung der Partei am 4. Januar, 17.30 Uhr, beim Genossen Max Schlegel. Vorstandswahl. Wichtige Angelegenheiten sollen besprochen werden. Genosse Barnik wird einen Vortrag halten. Gäste sind mitzubringen. Auch die Reichsbannertruppen und Leserk der „Volkstimme“ sind zu dieser Versammlung eingeladen. —

Wichtige Landarbeiter-Versammlung am 7. Januar, 18.30 Uhr, beim Kollegen Karl Blume. Kollege Dohberka spricht über die bevorstehenden Tarif- und Lohnverhandlungen. —

### Groß-Ammentleben

Gemeindevorsteher-Sitzung. Dem Gemeindevorstand wurde Vollmacht erteilt, die Ackerlände an der Meiseberger Straße von der Gutsherrin Niels (Gutenswegen) für die vier Siedler käuflich zu erwerben. Der Gemeindevorsteher gab die Verhandlungen mit Landwirt Fr. Wünger über die Vollenhaltung bekannt. Wünger verlangt für Aufwand und Unkosten jährlich 700 Mark in vierteljährlichen Raten. Nach langer Aussprache wird beschlossen, daß die Kommission nochmals verhandeln soll. Es wäre noch ein zweiter Vertrag mit der Landwirtschaftskammer Galle abzuschließen. —

### Wellen

Deffentliche Parteiverammlung am Sonnabend den 7. Januar im Lokal von F. Witting. Auch die Frauengruppe ist eingeladen. Jeder ist als Gast willkommen. Vortrag über die Reichsverfassung. —

### Kreis Neuhalbensleben Sommerleben

Parteiversammlung. Genosse Barnik sprach über „Arbeiterklasse und Staat“. Eine lebhafteste Aussprache fand statt. Genosse Verne ermahnte in seinem Schlußwort, alles daranzusetzen, daß das Jahr 1928 ein Jahr des Erfolgs für die S. P. D. werde. Genosse Siepe wies auf den am 20. Januar 10 Uhr stattfindenden Kreisgemeindevorstand in Marienborn hin. Sodann wurde beschlossen, den nächsten Vortrag am 6. Februar 20 Uhr abzuhalten mit dem Thema „Geschichte der Arbeiterbewegung“. Mit einem Hoch auf die S. P. D. wurde die Versammlung geschlossen. —

Die Arbeitsmarktlage hat sich bedeutend verschlechtert. Die Lage unsers Ortes und die schlechten Arbeitsmöglichkeiten konnten die Arbeitslosigkeit noch nicht einmal im Sommer ganz aufheben, hauptsächlich wohl darum nicht, weil die gräflich Gneiffenauische Mittergutsverwaltung es vorzog, lieber Fremde zu beschäftigen als hiesige Arbeiter. Die Zuderfabrik Alleringersleben, deren Kampagne dieses Jahr auch nur etwas mehr als 7 Wochen dauerte, hat die Zahl der Arbeitslosen noch erhöht, dazu kam, daß das Gut wegen des Frostes auch etwa 30 Frauen und Männer entließ, so daß jetzt ungefähr 70 Arbeitslose in unserm Orte sind. Selbst wird Klage über das Arbeitsamt Neuhalbensleben geführt. Arbeitslose, die schon seit dem 2. Dezember erwerbslos waren, haben bis heute noch keine Stempelkarte, so daß dieselben noch kein Anrecht auf Unterstützung haben. Mithilfe tut dringendst, um diese nunmehr bei der vorgesetzten Behörde Beschwerde geführt werden. Den Erwerbslosen rufen wir zu: Denkt an das Jahr 1923, organisiert euch, wählt nur die S. P. D.!

### Sorbie

Sportliche Bühnenaufführung der Turner. Jung und alt wollten zeigen, was das letzte Jahr hindurch geschafft worden ist. Und mancher der Besucher wird sich überzeugen haben, daß seiner Wille und harter Glaube die Arbeiterklasse befähigen kann. Der Turngenosse E. Kruse junior hat es verstanden, die Röhlinge an sich zu fesseln und geschafft, daß alle die kleinen Mädchen und Knaben gern zu ihm in die Turnstunde kommen. Alles das, was gezeigt wurde von der Schüler- und Mädchenriege, zeugte von guter Vorbereitung. Das Schulturningen der Frauen, die Stufenklimmen der Turnerinnen fanden reichen Beifall. Dann zeigte sich, daß der Turnwart O. Gilhebrandt Schneid und Eleganz in den Weichen der Turnerin geschaffen hat. Sprungübungen und das Turnen am großen Ring erschienen neu auf der Bühne und fanden ebenfalls reichen Beifall. Hürdenkämpfe wurden geschickt vorgeführt. Eine kleine humoristische Einlage gab hierzu der Solovirtuose Karl Bonjemer. Er zeigte dem Publikum, wie es einer macht, der so glücklich beim Turnen ist. Außerordentlich hieß dies eine hübsche Feierlichkeit aus. Den Abschluß bildete das elektrische Schulturningen, welches unter hohem Beifall von den Turnern angeführt wurde. Alles in allem: der Abend war gelungen. —

### Wefensleben

Arbeitsgemeinschaft republikanischer und proletarischer Parteien. Freitag den 6. Januar, 20 Uhr, ist beim Genossen Krufe eine Sitzung. —

Generalversammlung des Volksworts am Sonnabend den 7. Januar bei Gerold. —

Freie Turnerschaft. Generalversammlung am Montag den 9. Januar, 20 Uhr, bei Süßlenbach, Welsdorf. —

Schwerer Unfallsverstoß der Landwirte. Durch die Einziehung der landwirtschaftlichen Arbeiterinnen in die Arbeitslosenversicherung kann man wiederum bösen Mißständen auf die Spur kommen. Man hat eine Frau hat ihre 26 Wochen voll im Jahre gearbeitet, ist aber nicht immer in dieser Zeit gegen Krankheit versichert worden, denn der Arbeitgeber hat es verstanden, die Frau sofort in der Krankenkasse anzumelden. Die Folge ist: die Frau erhält keine Krankengelder, oder erst unter Umständen. Das ist ja eine böse Verleumdung. Arbeiter, macht eure Rechte! —

### Stadtkreis Burg

Eine Mühle durch Großfeuer vernichtet.

Dienstag Abend brach in der Mühle von Kühnen, Wasserstraße, ein Brand aus, der sich nicht zum Großfeuer entwickelte. Nach kurzer Zeit fand der ganze Mühle in Flammen und brannte vollständig nieder. Erst nach Besichtigung der Feuertruppe gelang es nicht, das Gebäude vor den Flammen zu retten; es brannte bis unter den Dachstuhl ab. —

Der Schaden ist erheblich. Große Getreidevorräte sind mit verbrannt. Das Feuer soll durch Kurzschluß entstanden sein. —

Schuldige Kinder sammeln. Auf die Rekrutierung des Jugendrats im Jugendrat zur Umwandlung der in diesen jugendlichen werden Kinder sind angeworben. —

Der Januarurlaub findet nicht heute, sondern erst nächsten Mittwoch (11. Januar) statt. —

Geschäftsleiter. Freitag den 6. Januar, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftsheim Generalversammlung. Vorweg das Verzeichnis und der Delegierten zum Ortskongress. —

### Kreis Calbe

### Sorbie

Kommunistenbewegung im Dezember 1927. Jahrgang durch Zeitung 2. Quartal 9, zusammen 21. Jahrgang durch Zeitung 2. Teil 14, zusammen 44. Der Jahrgang im Monat Dezember be-

trägt also 11 Personen. Am 31. Dezember wurden 2008 männliche und 2085 weibliche, zusammen 4093 Einwohner, gezählt. —

Gefährliche Unfälle. Die Polizeiverwaltung warnt vor dem Ausgießen von Wirtschaftswasser in die Straßengassen. Während des Frostes können durch das Gefrieren der Abwässer Gefahren für den Verkehr entstehen. Auch das Ausspülen der Wasserreimer und das Ausgießen von Wasser an den Straßenspinnen ist nicht gestattet. Bei den meisten Straßenspinnen ist in ungenügender Weise der Zugang durch das Ausgießen von Wasser bereitet, so daß das Wasserpolen mit Gefahr verbunden ist. Zuhilfenahme gegen die polizeilichen Anordnungen ziehen Bestrafung nach sich. —

Die Neuanmeldung der schulpflichtigen Kinder erfolgt am Montag den 8. Januar, 14 Uhr, in der Schulaula. Die in Warby geborenen Kinder haben den Impfschein, die außerhalb geborenen auch den Geburtschein mitzubringen. Daß auch der Taufschein vorgelegt werden muß, darf nicht verlangt werden. —

### Calbe

Selbstmordabsichten. Ein hiesiger Einwohner (Kriegsteilnehmer) versuchte, sich auf der Neuburger Chaussee vor dem entlangkommenden Autos zu werfen. Arbeiter des Bartelschen Gutes hinderten ihn an der Ausführung seines Vorhabens und sorgten dafür, daß er in die elterliche Wohnung gebracht wurde. Augenzeugen berichten auch, daß der Lebensmüde schon vor einigen Tagen in die Saale gesprungen sei, anscheinend ist es ihm aber zu kalt gewesen, so daß er wieder an Land gekommen ist. —

### Ellen

Silvestererschlägerei. Es ist so Brauch, daß das neue Jahr mit viel Kärm und Matria begrüßt wird. Das arbeitende Volk — viele Männer sind arbeitslos — konnte sich bei der Jahreswende nichts erlauben, aber Angehörige der bürgerlichen Parteien konnten mit voller Geldbörse tüchtig „einen genehmigen“. Große Schlägereien in bürgerlichen Lokalitäten waren die Folge. Dabei konnte man wieder das wahre Gesicht der „Deutschlandaufrichter“ sehen. —

Parteiversammlung nicht am Sonntag abend 20 Uhr, sondern am Sonntag nachmittag 15 Uhr bei Otto Regeler. Genosse Peters (Magdeburg) wird einen Vortrag halten. Gäste sind mitzubringen. —

Unglücksfall. Am Sonnabend um 18 Uhr fuhr das Fischwarenauto Tributh, von St.-Rosenburg kommend, auf dem schon wochenlang wegen Blätte schwer passierbaren Steinendam in der Richtung nach Groß-Rosenburg. Plötzlich bemerkten Passanten, wie das Auto schnell wendete und hielt. Hingewandte fanden eine Frau Sch. aus Groß-Rosenburg, welche sturzwurde in den Handwagen geholt hatte, mit überbüchtem Kopfe bewusstlos am Waldrande. Die Insassen des Autos brachten die Verunglückte schnell in ihre Wohnung, wo ein Arzt die Frau verband. Wie das Unglück entstanden ist, ließ sich nicht einwandfrei feststellen. Jedenfalls ist das Auto auf glatter Bahn ins Schleudern gekommen, hat den Handwagen gefaßt und die Frau zu Boden gerissen. —

Deffentliche Maßnahme. Die noch rückständigen Krankentassen- und Arbeitslosenversicherungsbeiträge für 1927 sind binnen einer Woche zu entrichten. Vom 10. Januar an erfolgt kostenpflichtige Einziehung. —

Viehstehendenentschädigungsbeiträge. Das Verzeichnis des Pferde- und Rindviehbestandes liegt bis einschließlich 16. Januar im Rathaus, Zimmer 11, während der Geschäftsstunden öffentlich aus. Anträge auf Verichtigung des Verzeichnisses sind spätestens bis 26. Januar beim Magistrat anzubringen. —

Verkehrsbund, Seltene Binnenfahrtsfahr. Der Ortsobmann hatte zu Montag 17 Uhr die Mitglieder zusammengerufen, um die Wahl von zwei Delegierten für die Konferenz in Magdeburg vorzunehmen. Gewählt wurden die Kollegen Fr. Müller und Karl Schulze. —

Freitender. Freitag abend 8 Uhr Versammlung bei Regeler. —

Die Generalversammlung der Schiffertrankentasse war gut besucht. Der alte Vorstand wurde wiedergewählt und die Einführung von neuen Satzungen gutgeheißen. Insbesondere wurde über die Feier des 80. Stiftungsfestes debattiert. Es wurde die Teilnahme am Schifferfest und der Panzerwehre des Schifferhubs festwieder beschlossen. —

Der Schifferverein Fortuna hatte ebenfalls seine Mitglieder zur Generalversammlung einberufen. Nach einem Willkommengruß des Vorsitzenden wurde zunächst das Andenken der verstorbenen Mitglieder in der üblichen Weise gelehrt. Drei Kollegen wurden neu aufgenommen; die Mitgliederzahl beträgt 335. Eine Neuwahl des Vorstandes fand nicht statt, die Kollegen wurden auf ihren Posten belassen. Der Kassenbericht wurde entgegengenommen. Am Schifferfest und der Panzerwehre des Festwieder beteiligt sich Fortuna ebenfalls. —

Die vorausgehenden war, hat sich die Teilnehmerzahl an dem jetzigen Kursus bereits über das Doppelte erhöht. Es wird damit gerechnet, daß der Besuch der Schifferschule nach Neujahr noch zunimmt und daß mehr als 100 Schiffer an dem Kursus teilnehmen werden. Da dieser Kursus zur Prüfung führt, so wird die Arbeit von allen Teilnehmern mit Ernst und Eifer betrieben. Wie wir hören, hat sich der Vorzügler Bürgermeister, Genosse Ohlsen, nach dem Lehr- und Stundenplan der hiesigen Schifferschule erkundigt, weil man in Ehrig die Absicht hat, dort ebenfalls eine Schifferschule ins Leben zu rufen. —

Einbruch. In Weinsdorf berüht der Maurerlehrling R. einen Einbruch in die Kaufmannswohnung seines Vaters. Nachdem er das Schloss zerbrochen hatte, ließ er mehrere Wirtse, einen halben Scheffel und eine halbe Speckseite mitgehen. —

Veranstaltungen. Sonnabend abend 20 Uhr Parteiverammlung bei Regeler; Sonntag abend 20 Uhr Parteiverammlung bei Regeler. —

### Borne

Der Gemeindevorsteher verzögert den Leichenwagen. Vor wenigen Tagen wurde in der Nachbargemeinde Wilsdorf ein Unfälle begeben. Da Wilsdorf keinen Leichenwagen besitzt, so wandten sich die Angehörigen an den Gemeindevorsteher in Borne, wurden aber abgewiesen. Und so mußte der Verstorbene mit der Tragfahre zum Friedhof befördert werden. Die obliegende Haltung des Gemeindevorstehers von Borne kann man, menschlich gedacht, nicht verstehen. Aber hier liegen besondere Gründe vor. Vor einigen Jahren wurde von damaligen Landrat Bergemann eine Vereinigung der beiden Gemeinden auf gleichem Wege angebahnt. Auf Betreiben der rechtsgerichtlichen Kreise in Wilsdorf wurde unter Hinweis auf allerhand nichtige Dinge die Vereinigung vereitelt. Denn bei einer Vereinigung konnte es vorkommen, daß es eine Einkommensmehrheit gibt, und dieser Grund ist es, der die Herren den rechts betraugte, die Wilsdorfer gründlich zu machen. Der Fall sollte doch allen Einwohnern der beiden Gemeinden Gelegenheit zum Nachdenken geben, daß eine solche Gemeindefusion nicht ohne Folgen haben kann die dann die unglücklichen Gemeindeglieder zu tragen haben. —

Geschäftsleiterung am Sonnabend und Sonntag im Feinwarenhandel in Wilsdorf. Da sich hierbei für Händler Gelegenheit bietet für In- und Verkauf von Kapellieren, so kann der Besuch der Ausstellung empfohlen werden. —

### Schönebed-Teigeloben

Die Generalversammlung der freien Sänger war gut besucht. Der Geschäftsbericht des Vorstandes gab ein Bild von der regen Tätigkeit des Vereins in der Arbeiterbewegung. Gewünscht wurde, diese Tätigkeit im Zukunft politisch zu entfalten. Der Mitgliederstand ist hoch. Der Sanges- und Anwerberbericht lehrte, daß der weitere geeignete Zusammenschluß in eine Vereinigung

ermächtigung möglich. Den Bericht vom Kulturkartell gab Sangesbruder Geisler. Der Veranstaltung von Bildungstagen des Kartells wurde zugestimmt. Die Arbeitsgemeinschaft freie Sänger Schönebed und Teigeloben plant zum Frühjahr in „Stadt-Part“ die Aufführung von Schillers „Glode“ mit Orchesterbegleitung. In den Vorstand wurden neugewählt die Sangesbrüder Striehel jun. als 1. Kassierer und R. Buch als 2. Vorsitzender. Beschlossen wurde, die Anträge auf Ausbau einer Sänglingsgruppe und auf Anschlag an den Ortsauschuß für Jugendpflege dem Vorstand zu überweisen. Wiedergewählt wurden die Vertreter im Unterbezirk und Kulturkartell. Zur Bezirkskonferenz am 22. Januar wurde der Vorsitzende Geisler delegiert. Das Silvesterbergnügen des Vereins fand guten Anhang. —

Die Angst der Kirche. Etwa 80 Mitglieder haben nach der Parteiverammlung ihren Austritt aus der evangelischen Kirche bekanntgegeben. In der „Schönebeder Zeitung“ erklärt man eine lächerliche Warnung vor „unüberlegten“ Kirchenaustritten, indem man droht, die Wiederaufnahme in die Kirche würde von reger Teilnahme am Kirchenleben abhängig gemacht werden. Arme Kirche! Wenn sie alle dieartigen Mitglieder ausmerzen müßte, die kein rezes Interesse an Kirchenleben zeigen, würde sie nur ein paar Mark Kirchensteuer erhalten. Kirchenaustritte sind bei solcher Einschätzung der „Gläubigen“ durch die Kirche kein Wunder. —

### Schönebed

Unfall. Auf dem Bahnhof wurde der vor dem Eingang zum Wartesaal 3. Klasse stehende Papierkorb in der Silbesternacht entwendet. In der Leuchtkefameküche ist in der Silbesternacht ebenfalls großer Unfall verübt worden, indem eine Scheibe mit samt dem Holzrahmen aus der Fassung gedrückt wurde. —

### Staffurt

Unfall im Kaufsch. Nach reichlichem Alkoholgenuss wurde in der Neujahrnacht von einigen Gästen in dem erst vor kurzem eröffneten Café Monopol (Dienstenbetrieb) am Königplatz ein Streit vom Zaune gebrochen, der in eine wilde Keilerei ausartete, wobei es blutige Köpfe gab und die Inneneinrichtungen des Lokals schwer beschädigt wurden. Herbeigerufene Polizei stellte die Ruhe wieder her. —

Nordansschlag auf ein Mädchen. In der Neujahrnacht gegen 1 Uhr wurde am Sandplatz ein etwa 17jähriges Mädchen, das sich in Begleitung einiger junger Männer befand, aus dem Hinterhalt durch einen Revolverbeschuss in die rechte Schulter getroffen. Bisher konnte man den Täter noch nicht feststellen. —

Bermittler wird seit dem 31. Dezember die Wirtschaftlerin Marie Kempf geb. Weiers, Förderstraße Straße 27, die am 3. Dezember 1883 in Deschell (Belgien) geboren ist. Sie ist 1,66 Meter groß, hat dunkelblaue Haare, blaues Gesicht, hohe Stirn, braune Augen, geradlinige Nase, lidenhafte Zähne und ist bekleidet mit großem braunem Mantel, hellgrüner Strickjacke, fliebfarbenem Sommerkleid, weißer Unterwäsche mit Wäschezeichen R. P., schwarzen Strümpfen und schwarzen Halbschuhen. Sie ist ohne Kopfbedeckung weggegangen. Da die Anzunehmene sich mit Selbstmordgedanken getragen haben soll, ist anzunehmen, daß sie sich ein Leib angetan hat. Angaben über den Verbleib der Frau sind an die Kriminalpolizei in Staffurt zu richten. —

### Stadtkreis Wefersleben

Die Zahl der Arbeitslosen im Bezirk des Arbeitsamts Wefersleben hat wieder erheblich zugenommen. Allerdings hat sie noch nicht die Höhe vom vorigen Winter erreicht. Ende 1926 waren es 2349ollarbeitslose. Ende Dezember 1927 der 1328. Die Zahl der Erwerbslosen, die Unterstützungen irgendwelcher Art erhalten, betrug im vorigen Winter 2002, in diesem aber 1018. Man sieht, daß die Zahl der Unterstützungsempfänger überhaupt mehr zurückgegangen ist, als die Zahl der Erwerbslosen. Noch deutlicher tritt das hervor bei den Empfängern von Arbeitslosenunterstützung. Diese verminderten sich von 1851 am 31. Dezember 1926 auf 667 am 31. Dezember 1927. Das ist beinahe eine Abnahme auf ein Drittel, während sich die Zahl der Vollerwerbslosen noch nicht auf die Hälfte vermindert hat. An diesen Zahlen sieht man die Wirkung des neuen Arbeitslosenversicherungsgesetzes, namentlich die Verschlechterung durch die Verlängerung der Anwartschaftszeit von 18 auf 26 Wochen versicherungspflichtige Beschäftigung. Die Zahl der Arbeitslosenunterstützungsempfänger erhöhte sich von 48 auf 266. Die Zahl der Wohlfahrtsunterstützungsempfänger (Nahaber der bekannten roten Karte) verminderte sich von 163 auf 95. Die Gründe liegen hier darin, daß durch reichlichere Beschäftigungsmöglichkeiten im Sommer und auch durch die Stabellungsarbeiten für das Elektrizitätswerk viele der Erwerbslosen sich wenigstens durch eine 13wöchige Beschäftigung im letzten Jahr eine Anwartschaft auf die Arbeitslosenunterstützung sichern konnten. Dadurch wurde auch die Zahl der „Mitgesteuerten“ geringer. Unter den am 31. Dezember 1927 Unterstützten befanden sich 76 weibliche Personen. Alle an diesem Tage Unterstützten besaßen 1490 Familienangehörige. Zusammen wurden also rund 2500 Personen (etwa ein Neuntel der Bevölkerung) von der Arbeitslosigkeit betroffen. —

### Mus der Altmart

Unterbezirksvorstandssitzung.

Die Mitglieder der altmärkischen Unterbezirksvorstände werden noch einmal an dem Sonntag den 8. Januar, 11 Uhr, in Stendal im Gewerkschaftsheim stattfindende Sitzung erinnert. —

### Gardelegen

Die Arbeiter-Samariterkolonne beginnt ihren Kursus am Donnerstag den 5. Januar, um 19 Uhr, im Versammlungsraum des Konsumvereins, Stendaler Straße. Anmeldungen werden dort angenommen. Leitender Arzt ist Dr. Semberg. —

### Debitfeld-Kaltendorf

Zum Wochenmarkt am 3. Januar waren 228 Ferkel, 149 Läufer und 21 größere Schweine angefahren. Es kosteten bis 6 Wochen alte Tiere 6 bis 9 Mark, 6 bis 8 Wochen alte 9 bis 15 Mark, 8 bis 13 Wochen alte 15 bis 17 Mark, 3 bis 4 Monate alte 17 bis 21 Mark, 4 bis 5 Monate alte 21 bis 25 Mark und über 5 Monate alte 25 bis 35 Mark. Die Preise haben gegen die Vorwoche eine merkliche Erhöhung erfahren. Der Handel bewegte sich ruhig. —

Der Tote, der in den Ziegelwiesen aufgefunden ist, heißt nicht Walter Schlieper, sondern wie jetzt festgestellt Ferdinand Schulze Graffhorst. Er ist 83 Jahre alt. —

### Keslinden

Die Silvesterfeier der Land- und Forstarbeiter war gut besucht. Der Vorsitzende, Hermann Oige, hielt eine Ansprache. —

### Salzweil

Generalversammlung der Partei. Der erste Vorsitzende, Genosse Gatz, eröffnete mit einem Glückwunsch zum neuen Jahre die Versammlung und gedachte der verstorbenen Genossen. Im Jahresbericht sprach er über die Arbeit unserer Parlamentarierfraktionen, über die Verbesserungen, die wir durch unsere Mitarbeit bei der Gesetzgebung erreicht haben, und über das, was noch erreicht werden muß. Der Ortsvereinsvorstand hat ebenfalls mit Unterstützung der Genossinnen und Genossen große Arbeit verrichtet. Dem gebührt allen, die bei der Flugblattverbreitung geholfen haben. Der Mitgliederbestand betrug 244, und zwar 151 männliche und 93 weibliche. In der Berichtszeit ist diese Zahl um 51 erhöht worden. In der Kolportage der „Volkstimme“ mußte innerhalb des Jahres ein Wechsel eintreten. In der Berichtszeit wurden 79 neue „Volkstimme“-Leser gewonnen. In der nächsten Zeit ist ein Beamtenvertag geplant. Der Vertrieb des Volkskalenders ging nicht so vorstatten, da selbige erst zu spät eingetroffen seien. Mit neuer Kraft geht es im Jahrgang 1928 vor-

wärts! Das Programm des Bildungsausschusses wurde genehmigt. Genossin Krahe gab sodann Bericht über die Tätigkeit der Frauengruppe, deren Versammlungen immer sehr gut besucht sind. Für die Arbeiterwohlfahrt sprach die Genossin Cassia. Im Laufe des Jahres wurden 12 Wöchnerinnen unterstützt; 10 Kinder wurden zur Konfirmation bedacht; 44 schulpflichtige Kinder erhielten Frühstück. In einem Ausflug in den Ferien nahmen 88 Kinder teil. Dem Magistrat wurden zu Weihnachten von der Arbeiterwohlfahrt 55 Bedürftige namhaft gemacht. Den Bericht über die Sozialistische Arbeiterjugend erstattete Bösch. Den Massenbericht gab Genossin Mertens. In der Diskussion sprachen die Genossen Schülke, Dieckmann und Zobel. Zu allen angeschnittenen Fragen sprach sodann Genosse Graß und gab volle Aufklärung. Die Vorstandswahl ergab: 1. Vorsitzender Graß, 2. Vorsitzender Zobel, 1. Kassierer Mertens, 2. Kassierer Niederlage, 1. Schriftführer Schülke, 2. Schriftführer Gottwald, Beisitzer Genossin Krahe und die Genossen Bernhard und Bösch. Genosse Sieler gab die Anregung, daß der Magistrat ersucht wird, zu den kommenden Wahlen jedem einzelnen Wahlberechtigten eine Benachrichtigung ins Haus zu schicken, daß er in die Wählerliste eingetragen sei. Genosse Gottwald sprach als Vertreter des Vereins zur Bekämpfung der Tuberkulose. Genosse Dieckmann erwidert darauf als Provinziallandtagsabgeordneter und Mitglied des Kreisauschusses. Für die Freidenker für Feuerbestattung sprach Genosse Schülke. Mit dem Wunsch, im neuen Jahre tatkräftig mitzuarbeiten, schloß Genosse Graß die gut besuchte Versammlung.

**Urendiee**

Einen Fahrradunfall erlitt der Gastwirt J. aus Gengin. Als er mit seinem Kade über die Werkengrabenbrücke fuhr, stürzte er und zog sich eine leichte Gehirnerschütterung, Abschürfungen und Verstauchungen zu. Die Brücke bietet keine Gewähr mehr für einen reibungslosen Verkehr. Reparatur tut not.

**Möhe**

Auf dem Ferkelmarkt waren 162 Tiere angefahren. Bei sehr flottem Handel wurden bezahlt für bis 6 Wochen alte Tiere 7 bis 8 Mark, für 6-8 Wochen alte 8-10 Mark, für beste Tiere bis zu 12,50 Mark. Ueberhand verblieb nicht.

Die Erwerbslosenziffer steigt. Am 31. Dezember wurden hier insgesamt 260 Erwerbslose gezählt. Das ist eine wesentliche Verschlechterung der Arbeitsmarktlage.

**Seehausen**

Die Wahl des Vorstandes zur Ortskrankenkasse findet am Sonntag den 12. Februar von 10 bis 11 Uhr für Arbeitgeber und von 11 bis 12 Uhr für Arbeitnehmer im Lokal Gädle statt. Die Arbeitgeber haben 3 Vertreter und 6 Ersatzmänner, die Arbeitnehmer 6 Vertreter und 12 Ersatzmänner zu wählen. Die Vorschläge müssen bis Sonnabend den 14. Januar, versehen mit drei Unterschriften, beim Vorsitzenden, Rudolf Gose, eingereicht sein.

Versicherungsbeiträge zahlen! Die Versicherungsbeiträge für die Provinzial-Städte-Feuersozietät sind in der Zeit vom 5. bis 18. Januar auf dem Stadtschreiberei in den Vormittagsstunden zu zahlen.

Ein Sittlichkeitsverbrecher konnte in Drüßebau ermittelt und festgenommen werden. Es ist der landwirtschaftliche Arbeiter N., der in Drüßebau auf dem Rittergut beschäftigt war. Man legt ihm zur Last, sich an einem 5- und 8jährigen Mädchen vergangen zu haben.

Feuer! Dieser Alarm erschreckte am Freitag in den ersten Abendstunden die Einwohnerschaft. Auf dem Grundstück von Wilhelm Rose in der Mauerstraße 9 war Feuer aufgekommen, und zwar auf dem Boden, wo an einem Schornstein Feuer lagerte. Der Brand ist sicher durch einen Funken vom Schornstein her entstanden. Bewohner und Nachbarn des Hauses griffen flüchtig beim Löschen zu, so daß der Brand bald gelöscht war und die Feuerwehr wieder abrücken konnte. Es ist ein Verlust von 100 Mark entstanden. In der folgenden Nacht, so gegen 4 Uhr, ertönte

abermals Feueralarm, es brannte eine Scheune in Haberland. Jedoch brauchte die Feuerwehr nicht auszurücken.

**Osterburg**

Arbeitsmarktlage. Die Erwerbslosenziffer ist in der Woche vom 26. bis 31. Dezember wieder gestiegen. Am Jahresabschluss wurden insgesamt 241 Erwerbslose gezählt. Es erhielten Unterstützung aus der Arbeitslosenversicherung 218 Personen und 23 aus der Krisenfürsorge.

Der Ferkelmarkt war mit 250 Ferkeln und 8 Böllen besetzt worden. Die Preise blieben unverändert. Der Handel war schleppend. Es kosteten Ferkel bis 6 Wochen alt 5 bis 7 Mark, 6-8 Wochen alt 6 bis 8 Mark, 8-10 Wochen alt 8 bis 11 Mark, 10-12 Wochen alt 11 bis 14 Mark. Bölle wurden mit 14 bis 28 Mark gehandelt. Der Markt konnte knapp geräumt werden.

Neujahrswunsch an den Provinzialauschuss. Der nächsten Sitzung liegt für den Kreis Osterburg ein Antrag vor, der dahin geht, daß von dem vor 2 Jahren von der Provinz gewährten Wasserzinsabtreib von einer Million Mark an den Kreis Osterburg 40 Prozent in eine geschenktweise Beihilfe umgewandelt werden sollen. Voraussetzung für diese im Interesse der schwer heimgefügten Landwirtschaft liegenden Maßnahme ist, daß der preussische Staat sich hieran in gleichem Maße beteiligt. Dies ist, wie verlautet, mit ziemlicher Sicherheit zu erwarten. Die kleinen Leute, die noch erheblicher geschädigt worden sind, haben daran keinen Anteil. Der notleidenden Landwirtschaft muß es doch zu irarig gehen, daß sie überall pumpen geht. Warum schenkt man diesen verarmten Volksgenossen nicht auch noch das Geld?

**Weserlingen**

Generalversammlung des Arbeitergesangvereins. Es wurde beschlossen, die wöchentlichen Singabende, die wegen der Nubenskampagne seit 1. Oktober ausgefallen waren, wieder aufzunehmen. Weiter wurde beschlossen, am 18. Februar ein Wintervergügen mit Theater und Gesangsvorträgen abzuhalten. Dann wurden die Vorstandswahlen vorgenommen. Gewählt wurden als Vorsitzender Pieper, Schriftführer Rug und Kassierer Fröhe. Zum Notenanwalt wurde Barnstorf gewählt. Das Eintreffen der Beiträge besorgt Sangesbruder Brenneke. Dann richtete Sangesbruder Pieper noch die dringliche Mahnung an die Unwesenden, regelmäßig die Singabende (eben Donnerstag) zu besuchen. Die Reuen und Lässigen müssen aufgerüttelt und neue Mitglieder geworben werden.

Schadenfeuer. Am Montag gegen 11 Uhr ertönte das Alarmsignal der Feuerwehr. In der Honigtuchen- und Keisfabrik von W. Ebert am Staatsbahnhof war Feuer ausgebrochen, und zwar im Dachstuhl des mittlern Quergebäudes, in dem sich die Bad- und Kistlöfen befinden. Das Feuer konnte nach kurzer Zeit auf seinen Herd beschränkt werden, so daß nur der Dachstuhl und das darunterliegende Geschloß ausbrannten. Dies ist dem Umstand zu verdanken, daß die Klingeleitung unserer Wasserleitung schon unter Druck steht. An den nächsten, nur etwa 20 Meter entfernten Hydranten wurden sofort nach Eintreffen der freiwilligen Feuerwehr zwei Schläuche angeschlossen, und wurde hierdurch so viel Wasser in die Flammen geschleudert, daß nach 1 Stunde das Feuer lokalisiert war. Nun werden wohl die Mörder und Gegner der Wasserleitung verflummen, denn es hat sich erwiesen, daß die Einrichtung doch zu etwas nütze ist.

**Stadtkreis Stendal**

Machtvermehrung der Sozialdemokratie; das ist das Ziel für unsre Arbeit im neuen Jahr. Auch die Stadtvorordneten-Versammlung wird neu gewählt. Wenn wir im Stadtparlament Macht erringen wollen, müssen wir alle Kräfte mobil machen und unermüßlich für die Sozialdemokratie tätig sein. Hier werden wir den Erfolg unsrer Arbeit in aller nächster Nähe sehen können. Unsre Funktionäre müssen für Aufklärung sorgen. Was die Sozialdemokratie bisher in der Kommune geleistet hat im Interesse der Allgemeinheit, und was ihr durch die bürgerliche Rathhausmehrheit

zuzugestanden gemacht worden ist, das muß in der Einwohnerschaft bekannt werden. Durch den „Altmarkter“ ist das natürlich nicht möglich, sondern nur durch die „Volkstimme“. Deshalb muß für unser Parteiblatt rege Propaganda gemacht werden. Auch von Mund zu Mund muß gemorben werden. Kampfbereit im neuen Jahre! Das ist die Parole. Die organisierte Arbeiterschaft sieht den neuen Kämpfen mutig entgegen. Keiner darf bei den politischen Entscheidungen abseitsstehen. Auf in den Kampf, zum Sieg der Partei!

Leben und Tod. Im Jahre 1927 sind in Stendal insgesamt 476 Geburten gemeldet; Todesfälle sind 586 zu verzeichnen. 214 Töten sind geschlossen worden.

Mit der Hand in die Kreisfänge geriet der Dachdecker Emil Wehger aus Osterburg, als er Brennholz in Stille schneiden wollte. Dabei wurden ihm zwei Finger schwer verletzt.

Wegen Unterschlagung hatte sich vor der Stendaler Strafkammer der frühere Müller Fröh W., jetzt Kutcher in Rebin, zu verantworten. Der Angeklagte betrieb in Werben eine Mühle. Vom Rittergut Werben wurde Getreide zur Mühle gefahren und auch die Säcke dort gelassen. Nun soll der Angeklagte Getreide und eine Anzahl Säcke, dem Rittergut gehörig, sich angeeignet haben. Wegen dieser Straftaten war er vom Schöffengericht in Stendal zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt, wogegen er Berufung einlegte. Er kann sich nicht erklären, wie die Getreide verschwunden konnte. Das Gericht verwarf jedoch die Berufung. Es bleibt bei 8 Monaten Gefängnis.

Wem gehört das Fahrrad? Bei der Polizei steht ein Damenfahrrad. Da es bisher nicht abgeholt ist, ist anzunehmen, daß das Rad aus einem Diebstahl herrührt. Der Eigentümer möchte sich bei der Polizei melden.

Veränderung eines Arbeiterzugs. Der Arbeiterzug, der werktäglich morgens von Langerhütte kam und gegen 6.20 Uhr hier eintraf, verkehrt jetzt eine Station weiter, und zwar geht er von Mahwinkel ab um 5.46 Uhr und trifft um 6.20 Uhr hier ein. Das bedeutet eine wesentliche Verbesserung, besonders für die Arbeiter der Langerhütte.

Freiheitsjagd. Bei der Jagd in der Feldmark Wahrenburg wurden von 33 Schützen 100 Hasen erlegt. Für den Jagdpächter eine nette Nebeneinnahme.

**Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold**

Burg. Radfahrer am Sonntag 14 Uhr auf dem Paradeplatz. Banner und Bimmel mitbringen. Alle müssen erscheinen. Stendal. Sonnabend den 7. Januar, 20 Uhr, Generalversammlung im Gemerkschaftshaus. Donnerstag den 6. Januar, 20 Uhr, Vorstand- und Führerversammlung im Gemerkschaftshaus, Klubzimmer. Stahlfurt. Generalversammlung am Freitag 20 Uhr im „Fischer“. Die 2. und 3. Handballmannschaft fährt am Sonntag mit dem Buge 8.45 Uhr ab Stahlfurt zu Gesellschaftsspielen nach Köthen. Osterweddingen. Generalversammlung im „Goldenen Ähren“ am 21. Januar. Wichtige Beschlüsse sind zu fassen. Ebenfalls findet die Neuwahl statt. Kamerad Jäger ist anwesend.

**Bereinstalender**

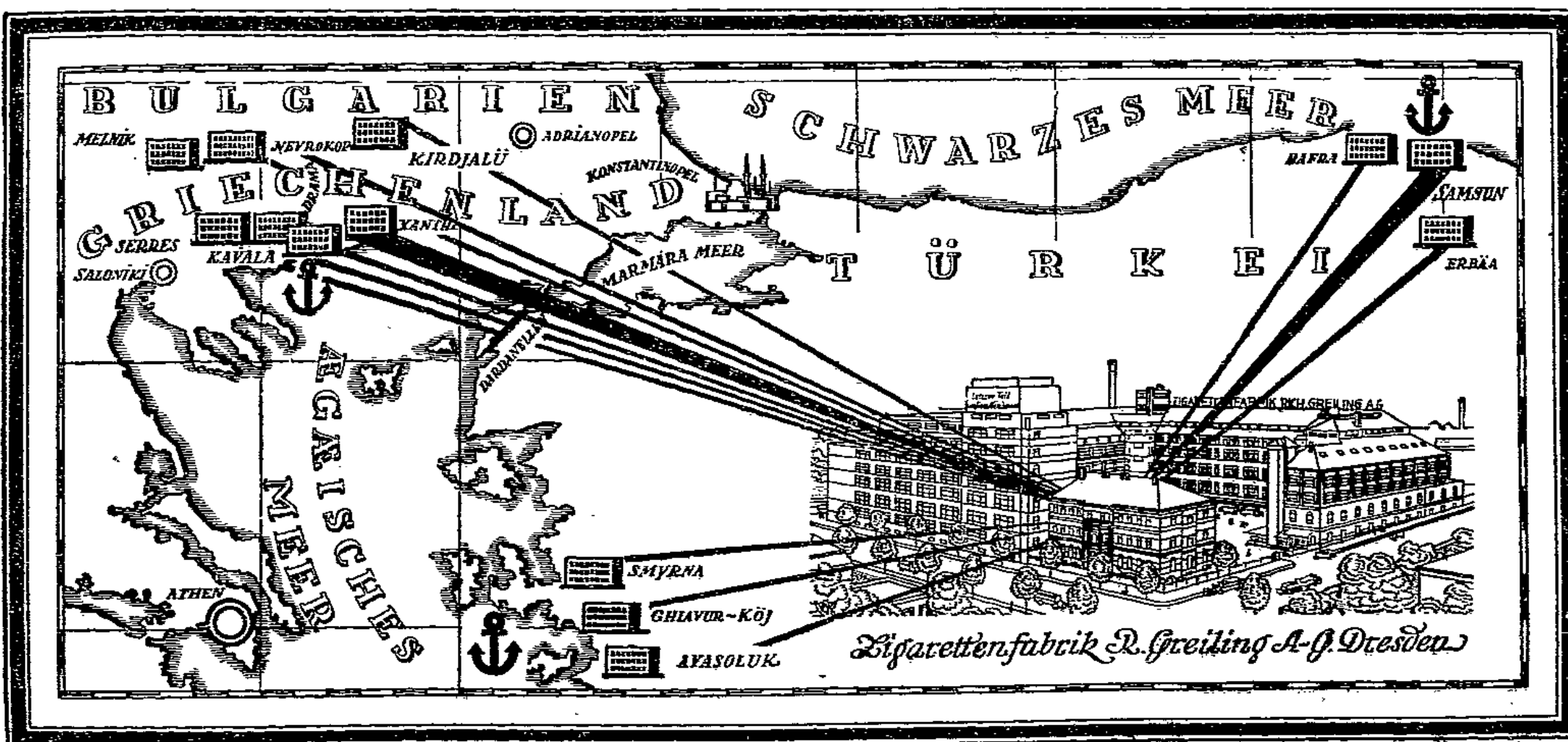
Wird nur gegen Vorausbezahlung, die Zeile 50 Pfennig, aufgenommen. Deutscher Holzarbeiterverband, Burg. Freitag den 6. Januar, 20 Uhr, Generalversammlung im Gemerkschaftshaus. Sattler, Tapez. u. Portefeulienverband, Burg, Magdeburg. Generalversammlung 6. d. M., 20 Uhr, „Reinhold“, Johannisberg. Vorstandswahl.

**Briefkasten**

In mehrere Verichterläuter. Selbstvertrachtungen sind jetzt überflüssig und werden nicht veröffentlicht. (Schluß des redaktionellen Teiles.)

Witthmatiker bestätigen daß ihnen der Gebrauch von Jagomint zur Linderung ihres Leidens hervorragende Dienste geleistet hat. Hof-Apothek Magdeburg, Breiter Weg 158

*Am Schwarzen Meer,*



an Kleinasien's Küste, liegt Samfun, das Zentrum reich gesegneter Länderlein, deren Tabak kulturen zu den besten und teuersten der Welt gehören. Unter Strahlen der Sonne reifen hier die Myrte und der Lorbeer, ein süßer Wein gedeiht, aber der Tabak in dieser Ebene ist das Kostbarste. Nicht weniger geschätzt ist der Tabak, welcher in Griechisch-Thrasien wächst, in der Gegend von Kanthi. In seiner geschmacklichen

Eigenart unterscheidet er sich charakteristisch von der Samsun-Sorte. Aus beiden Tabaken bauen sich in Großankäufen die hochwertigen Greiling-Zigaretten auf. Samsun und Kanthi sind es, die vor allen anderen die Mischungen würzen und den Geschmack der Greiling-Zigaretten abrunden.

*Greiling Auslese zu 5*

erhält dadurch ihr mildes, köstliches Aroma, das für ihre Beliebtheit bei allen ihren Freunden und Verehrerinnen ausschlaggebend ist.

